

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele.

Læs mere om fordele og sponsorat her:

<https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

Friedrich Mann's
Pädagogisches Magazin.

Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik
und ihrer Hilfswissenschaften.

Heft 995.

Johann Bernhard Basedow
(1724—1790).

Neue Beiträge, Ergänzungen und Berichtigungen,
zu seiner Lebensgeschichte.

Von

A. Basedow,
Pfarrer in Eisenberg (Thür.).



Langensalza

Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler

1924

Friedrich Manns

blibliothek Pädagogischer Klassiker.

Eine Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften
älter und neuerer Zeit.

ozzls Ausgewählte Werke. 5. Aufl. 4 Bde. 11 M. 60 Pf.

ermachers Pädagogische Schriften. 3. Aufl. 5 M. 40 Pf.

aus Emil oder Über die Erziehung. 4. Aufl. 2 Bde. 6 M. 50 Pf.

rts Pädagogische Schriften. 8./7. Aufl. 2 Bde. 16 M.

ilus' Pädagogische Schriften. 1. Band: Große Unterrichtslehre. 5. Aufl.

d. — 2. Band: Schola ludus d. i. Die Schule als Spiel. 2. Aufl. 3 M.

3. Band: I. Der Mutter Schul. II. Didaktische Ährenlese. 2. Aufl.

f. 20 Pf.

tes Pädagogische Schriften. 2. Aufl. 4 M.

igne. Auswahl pädagogischer Stücke aus Montaignes Essays. 2. Aufl. 50 Pf.

Über Pädagogik. 3. Aufl. 1 M.

s Ausgewählte pädagogische Schriften. 2. Aufl. 2 Bde. 6 M. 50 Pf.

ows Pädagogische Schriften. 5 M.

oyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 2. Aufl. 3 Bde.

f. 50 Pf.

s Reden an die deutsche Nation. 2. Aufl. 2 M. 50 Pf.

Pädagogische Schriften nebst seinem pädagogischen Briefwechsel. 3 M.

s Gedanken über Erziehung. 3. Aufl. 2 M. 50 Pf.

lehs des Großen Pädagogische Schriften und Äußerungen. 3 M

'aul Friedrich Richters Levana nebst pädagogischen Stücken aus seinen
igen Werken. 3. Aufl. 3 M. 50 Pf.

n und die Literatur der weiblichen Bildung in Frankreich. 3 M. 50 Pf.

s Deutsche Bürgerschule. 1 M. 80 Pf.

s' Pädagogische Schriften und Äußerungen. 3 M.

unns Ausgewählte Schriften. 2. Aufl. 2 Bde. 5 M.

s Pädagogische Schriften und Äußerungen. 75 Pf.

chs Handbuch für das deutsche Volksschulwesen. 3 M. 50 Pf.

, Ausgewählte pädagogische Schriften 2 Bde. 5 M. 50 Pf.

'weg, Darstellung seines Lebens und seiner Lehre und Auswahl aus seinen
riften. 3 Bde. (1. Band. 2. Aufl.) 10 M.

unds Ausgewählte Schriften. 4 M. 50 Pf.

s Pädagogische Schriften und Äußerungen. 2 M.

Fragmente über Menschenbildung. 2 M. 40. Pf.

Buch der Kindheit. 2 M. 50 Pf.

Allgemeine Pädagogik und Kleinere pädagogische Schriften. 5 M. 20 Pf.

s Pädagogische Schriften. 6 M.

Weitere Autoren sind in Vorbereitung. Sämtliche Schriften sind sorgfältig revidierte wort-
Wiedergaben der Originale. Jede Kürzung oder Überarbeitung ist grundsätzlich aufs strengste
n, ein Zug, welcher für die Mannsche Bibliothek ganz besonders charakteristisch ist. Den
Autoren sind von den Herausgebern ersuchende Biographien und das Verständnis fördernde
gen und Anmerkungen beigegeben, welche durchweg den Anspruch einer wissenschaftlichen
g der Materie erheben dürfen. Ausführliche Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung.

Johann Bernhard Basedow

(1724—1790).

Neue Beiträge, Ergänzungen und Berichtigungen,
zu seiner Lebensgeschichte;

Von

A. Basedow,
Pfarrer in Eisenberg (Thür.).

~~~~~  
Fr. Manns Pädag. Magazin. Heft 995.  
~~~~~



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1074

Alle Rechte vorbehalten.



In Kürze wird der Tag wiederkehren, an dem vor 200 Jahren in Hamburg der Philanthrop Johann Bernhard Basedow das Licht der Welt erblickte. Es wird da gewiß vielfach des einst vielgenannten, aber auch oft verkannten und zu Unrecht geschmähten Mannes gedacht werden, dessen Bedeutung schon Niemeyer¹⁾ mit treffenden Worten, Licht und Schatten gerecht verteilend, gekennzeichnet hat, und der trotzdem erst in neuerer Zeit die Anerkennung zu finden beginnt, die — bei manchen nicht zu leugnenden Schwächen — sein ideales Streben und seine Lebensarbeit verdient. Merkwürdig ist mir beim Studium der über ihn erschienenen neueren Schriften²⁾ gewesen, zu beobachten, wie man (abgesehen

¹⁾ Niemeyer, Dr. Aug. Herm., Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 3 Bde. 6. Aufl. Halle 1810. Bes. Bd. III, S. 364 ff.

²⁾ Außer auf die betreffenden Artikel in den Handbüchern und Enzyklopädien verweise ich hier, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, auf die Biographien von Diestelmann, Johann Bernhard Basedow. Leipzig 1897. Max Müller, Basedow (in Essays, Bd. III. Leipzig 1876; auch in der Deutschen Biographie II, 113). Göring, Johann Bernhard Basedow (in J. B. Bws. ausgewählte Schriften). Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1880. Pinloche, Geschichte des Philanthropinismus (deutsch von Rauschenfels). Leipzig 1896. Schmid, J. B. Basedow und die Entwicklung seiner pädagogischen Ideen. Petersburg 1890. (Abgedruckt und weiter fortgeführt in Schmid, Geschichte der Erziehung vom Anfang bis auf unsere Zeit. IV. Bd. 2. Abt. Stuttgart 1898.) Ferner auf kleinere Schriften und Artikel, in denen einzelne Abschnitte des Lebens Bws. und einzelne Seiten seiner Lehre behandelt werden. So: Bergau, Eigentümlichkeit und Wert der Basedowschen Erziehungslehre (Programm des Realgymnasiums zu Pillau). 1873. 1876. Claus, Basedows naturwissenschaftliche Pädagogik im Lichte naturwissenschaftlicher Forschung. Weida 1911. Dost, Die psychologische und praktische Bedeutung des Comenius und Basedow in *Didactica magna* und Elementarwerk. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1899. Fischer, Fr., Basedow und Lavater in ihren persönlichen und literarischen Beziehungen zu einander auf Grund ihres unveröffentlichten Briefwechsels und Tagebuchaufzeichnungen Lavaters. Straßburg 1912. Garbovicianu, Die Didaktik Basedows im Vergleich mit der des Comenius. Bukarest 1887. Gilow, Basedow und Chodowiecki (Einleitung zum 3. Bande des von Dr. Frittsch neu herausgegebenen Elementarwerks.) Leipzig. Gößgen, Rousseau

vielleicht von Schmid) kaum mehr als Ansätze gemacht hat, um die in seiner Lebensgeschichte vorhandenen Lücken aus-

und Basedow. Burg b. M. 1891. *Hahn*, Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau. Leipzig 1885. *Heuser*, Basedow und Pestalozzi. 1846. *Jacobi*, Lohn und Strafe bei Basedow. Kempten-München 1916. *Künoldt*, Caradeux de la Chalotais und sein Verhältnis zu Basedow. Oldenburg und Leipzig 1897. *Lang*, Basedows Belehrungen über Religion und Unterricht in derselben (Programm des K. K. Obergymnasiums zu Baja). 1881. *Lang*, Über Basedows Elementarwerk (Programm des K. K. Obergymnasiums zu Baja). 1880. *Nietzold*, Wolke am Philanthropin zu Dessau. Grimma 1890. *Reicke*, Kant und Basedow. Königsberg 1861. *Schilling*, Die Pädagogik Basedows in ihrer ethischen, religiösen und psycholog. Bedeutung. Eisenach 1882. *Schurig*, J. B. Basedow nach seinem Verhältnis zum Christentum und zum christlichen Religionsunterrichte. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1875. (Deutsche Blätter für erzieh. Unterricht.) *Spielmann*, J. B. Basedow (Bd. 10 der Meister der Pädagogik nach ihrem Leben, ihren Werken und ihrer Bedeutung). Neuwied. *Spittgerber*, Die moderne widerchristliche Pädagogik und ihre Bahnbrecher Rousseau und Basedow. 1878. *Stern*, Joh. Bernhd. Basedow und seine philosophischen und theologischen Anschauungen. Königsberg 1912. *Swet*, Beiträge zur Lebensgeschichte und Pädagogik Joh. Bernhd. Basedows. Zwickau 1898. *Swrakoff*, Der Einfluß der zeitgenössischen Philosophie auf Basedows Pädagogik. Gießen 1898. *Wagner*, Kant und Basedow, in: »Die deutsche Schule«. Leipzig 1907. *Walsemann*, Die Pädagogik von J. J. Rousseau und J. B. Basedow von Herbart-Zillerschem Standpunkte verglichen und beurteilt. Hannover 1885. *Zimmermann*, Die Pädagogik Basedows vom Standpunkte moderner Geschichtsauffassung (in Bd. I der Aktuellen Fragen aus der Pädagogik der Gegenwart). Langensalza. — Dazu aus Zeitschriften: Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 1893: *H. Lorenz*, Entwicklung und Bedeutung der Pädagogik Basedows und *Frankel*, Aus dem Nachlasse des Dessauer Philanthropins. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw. 1923, S. 184 bis 192: *Joh. Rammelt*, Joh. Bernhard Basedow und der Philanthropismus. Pädag. Studien XXIII. Jahrg. 1902: *Wolff*, Goethe und Basedow. Pädag. Blätter f. Lehrerbildung u. Lehrerfortbildung, B1. VII: *Kehr*, Geschichte des Schullehrer-Seminars zu Halberstadt (Basedows Verhältnis zu Gleim erwähnt). Bd. VI: *Schumann*, Joh. Bernh. Basedow. Ein Beitrag zur Kenntnis s. Schriften u. s. Ansichten über Lehrerbildung. Bd. XIV: *Keller*, J. Iselins Verdienste um die Verbreitung der Basedowschen Pädagogik in der Schweiz. Bd. XXI: *Lorenz*, Basedows Philanthropin im Lichte neuerer Forschung. An einigen pädag. Universitätsseminarien hat man sich in den letzten Jahren eingehend mit Basedow beschäftigt. Eine ganze Anzahl der vorstehend erwähnten Schriften ist daraus hervorgegangen. — Von Basedows Schriften sind neu herausgegeben worden: Die Vorstellung an Menschenfreunde von *Lorenz* (Leipzig, Brandstetter, 1893) und von *Fritsch* (Leipzig, Reclam); außerdem in ganz vorzüglicher Ausstattung das Elementarwerk, in 3 Bden. herausgegeben von *Fritsch* (und *Gilow*) (Leipzig, E. Wiegandt) und Basedows Methodenbuch, herausgegeben von *Th. Fritsch*, Leipzig 1903 (Köhters Lehrerbibliothek, Bd. 3).

zufüllen und bestehende Unklarheiten zu klären, und wie man oft nur Vermutungen für feststehende Tatsachen bietet und nicht selten, höchstens in etwas neuer Umkleidung, alte Unrichtigkeiten wieder aufwärmt.

Als direkter Nachkomme des Philanthropen habe ich es für meine Pflicht gehalten, seinen Spuren nachzugehen und in Archiven des In- und Auslandes (Hamburg, Lübeck, Schleswig, Zerbst, Kopenhagen) seine Lebensgeschichte eingehender zu erforschen und zugleich die Berechtigung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu prüfen. Seit 1902 ist so ziemlich umfangreiches Material gesammelt worden in der Absicht, eine eingehendere Biographie zu bieten. Die Ungunst der Zeit, die Lage des Büchermarktes, die kaum eine genügende Anzahl von Käufern für ein größeres Werk über Basedow erhoffen läßt, zwang dazu, hiervon Abstand zu nehmen. So begnüge ich mich damit, von befreundeter Seite dazu aufgefordert, im folgenden Ergänzungen und Korrekturen zu den bisher erschienenen Biographien Basedows an der Hand bisher völlig unbekannter oder zu wenig beachteter urkundlicher Nachrichten zu bieten. Auch sehe ich um der gebotenen Kürze willen zunächst von einer Behandlung der Dessauer Periode ab und beschränke mich also auf die Zeit bis zu seiner Berufung nach Dessau.

1. Basedows Jugend und Schuljahre.

Über Basedows Geburtstag und -jahr herrscht auch unter seinen neueren Biographen ziemliche Unklarheit. Während Göring, fußend auf der von Basedows Freunde, dem Magdeburger Geistlichen Rathmann, verfaßten, anonym erschienenen Biographie (Beyträge zur Lebensgeschichte Joh. Bernh. Basedows. Magdeburg 1791), als Geburtstag den 11. September 1723 nennt, sucht Diestelmann den Nachweis zu führen, daß jener wahrscheinlich am 5. September 1724 zu Hamburg geboren sei; Schmid dagegen erachtet den 9. September 1724 für wahrscheinlicher; Swet endlich schwankt zwischen dem 9., 10. und 11. September 1724, nimmt aber schließlich als »sehr wahrscheinlich« an, daß Basedow am 11. September 1724 geboren sei.

Daß man das Jahr 1723 als Geburtsjahr hat annehmen können (wie man noch heute in den meisten Lexicis, pädagogischen Lehrbüchern usw. lesen kann), ist darauf zurückzuführen, daß man unbesehen das von Rathmann angegebene Datum übernommen hat, obwohl doch schon Salzmann im

Thüringer Boten, 1790, Nr. 31, und Schröder im Lexikon Hamburger Schriftsteller I, S. 146 ff. das richtige Jahr angibt, und obwohl ein etwas aufmerksamerer Blick in Basedows Schriften hätte darauf hinführen müssen, den Irrtum zu berichtigen. Denn da finden wir, um nur einige wenige Stellen anzuführen, am Schlusse seines Schreibens an Johannes Turicensis (Bernhards aus Nordalbingien Vermächtnis für die Gewissen, II. Teil, S. XV): »Dessau, im 50. Jahre meines Alters, am 11. März 1774; ferner in »Etwas aus dem Archive der Basedowischen Lebensbeschreibung«, Leipzig 1783, S. 29, auch S. 11: »Denn ich bin fast 59 Jahre alt«; und auf S. 3 seiner Unerwartlich großen Verbesserung der Kunst Lesen zu lehren, deren Schlußwort vom 31. August 1785 datiert ist: »im 61. Jahre meines Alters«.

Daß man über den Geburtstag unsicher sein konnte, ist daraus zu erklären, daß in den Hamburger Kirchenbüchern jener Zeit nicht der Geburts-, sondern der Taufstag eingetragen ist. Nun findet sich im Kirchenbuche der Nicolaigemeinde nach Mitteilung des Herrn Kirchenbuchführers der Eintrag: »1724. Am 11. September wurde des Herrn Hinrich Basedau Sohn von dem Herrn Pastor Misler getauft — domi, und erhielt die Namen Johan Berend. Gevattern waren Eliesabet Leonards, Gabriel Herbst und Johan Prahm.« (Diestelmann gibt S. 101 diesen Eintrag wieder, aber ohne das wichtige domi; Swet übernimmt S. 9 diese Feststellung — aber nicht diplomatisch genau — legt aber, von Pastor D. Bertheau darauf geführt, den Finger auf das »domi«.) Da Haustaufen in damaliger Zeit gar nicht Brauch waren, am allerwenigsten bei den niederen Ständen, wo sie sicherlich von der Geistlichkeit auch nicht gestattet wurden, wenn nicht zwingende Gründe vorlagen, so läßt der Zusatz »domi« darauf schließen, daß das Kind sich in Lebensgefahr befand, die Taufe also eine Nottaufe war, veranlaßt durch die Schwäche des eben geborenen Kindes. Da aber die während der Woche geborenen Kinder in damaliger Zeit in Hamburg am Sonnabend getauft wurden, so muß Basedow, wie Swet recht vermutet, am 9., 10. oder 11. September geboren sein. Denn der 11. September war ein Montag. Sollte es da zu kühn sein, mit den Freunden und Mitarbeitern Basedows, wie Rathmann und Salzmann, die doch gewiß mehr als einmal mit ihm den Tag seiner Geburt festlich begangen haben, den 11. September bestimmt als diesen Tag zu bezeichnen?! Zum Überflusse bin ich aber nun auch durch ein Schriftstück von

Basedows Hand in den Stand gesetzt, diese, wie noch so manche andere Unklarheit über die Jugendgeschichte Basedows zu beseitigen, nämlich durch die von mir lange vergebens gesuchte, endlich dank der Bemühungen des Herrn Archivrats Dr. Kupke im Staatsarchiv Schleswig aufgefundene Vita, die Basedow der philosophischen Fakultät Kiel einreichte, als er sich 1752 um die Erlangung des Magistergrades bewarb. Sie lautet:¹⁾

Ich, Johann Bernhard Basedow, wurde am 11. Sept. des Jahres des Heils 1724 zu Hamburg geboren. Einer armen Familie entstammend, wurde ich bis zu meinem 8. Lebensjahre von meinem Vater im Lesen lateinischer und deutscher Schrift, im Gebrauch der lateinischen Declinationen und Conjugationen, sowie im Schreiben unterrichtet. Dieser hatte mich nämlich — trotz unserer Armut und trotz der mir angeborenen Schwäche der Augen, die sich im Laufe der Zeit und durch Nacharbeit noch erhöhte — für das Studium der Theologie bestimmt. Deshalb trat ich im achten Jahre in das Hamburger Johanneum ein. In der untersten Klasse beginnend, war ich ausgangs meines 16. Lebensjahres Schüler der oberen Abteilung der ersten Klasse, in welcher der Rektor der Hamburger Schule, Müller, unterrichtete. In dieser Zeit verzweifelte ich an dem weiteren Fortschritte meiner Studien, und da mir mein

¹⁾ Joannes Bernardus Basedow anno salutis MDCCXXIV tertio idus Septembris ex tenui familia Hamburgi natus ad octavum aetatis annum a patre meo germanice et latine legere, declinationes et conjugationes latinas recitare, nec nihil scribere doctus sum. Hic enim non obstante nostrae rei familiaris angustia, innataque oculis meis hebetudine quam tempus et studia lucubrata auxerunt, literis me theologicis destinaverat. Quare octavo anno Joanneum Hamburgense ingressus ab infima classe exorsus, exeunte sexto et decimo aetatis anno in primae classis superiori coetu fui, in quo docebat Mullerus V. C. Rect. Schol. Hamburgensis. Tum de studiorum progressu desperans, quae cum alio quodam negotio commutare per patrem mihi non licebat, clam parentibus Amstelodamum profectus sum, mercaturae me addicturus, cujus rei conditionem ibi oblatum mihi iri, pro certissimo mihi persuasum erat. Qua spe falsus, nummulis meis, quos paucos habueram, ad nihilum redactis, in Indiam ire parabam, sed ob staturae brevitatem, harum rerum procuratores me inter milites vel nautas recipere volebant. Tandem mercator Hafnensis ibi negotians, angustiis meis cognitis, mei misericordia motus, socium me itineris sui in Daniam adsoivit, pollicens, se ibi congruam meae indoli conditionem quaesiturum. Sed et illa spes me frustra habuit. Nam facta ad insulam Nordstrandiam naufragio mercator, qui mihi favebat, vix suis ipsius rebus satis prospicere poterat. Hinc Flensburgi famulando in aedibus Boesselii M. D. et Physici Prov. victum per novem menses quaesivi. Parentes vero et quidam patroni, quibus non nihil ingenii et aptitudinis ad majora habere videbar, auctores fuere, ut exacto post abitum ex patria anno pristinum in schola Hamburgensi locum recuperarem. Diu tergiversatus parui. Biennium sub Domini Rectoris disciplina optimo cum

Vater nicht erlaubte, dieselben mit irgendeinem anderen Geschäfte zu vertauschen, so reiste ich ohne Vorwissen meiner Eltern nach Amsterdam, um mich dem Handel zu widmen. Denn ich lebte der sicheren Überzeugung, dort günstige Gelegenheit hierfür zu finden. Aber ich wurde in dieser meiner Erwartung getäuscht. Als nun die kleine Barschaft, die ich besaß, aufgezehrt war, versuchte ich nach Indien zu gelangen. Aber da ich zu klein an Gestalt war, wollten mich die Kommissare weder unter die Soldaten, noch unter die Matrosen aufnehmen. Endlich nahm mich ein Kopenhagener Kaufmann, der sich dort in Geschäften aufhielt und meine Not kennen gelernt hatte, aus Erbarmen mit mir als seinen Reisebegleiter nach Dänemark an und versprach mir, daß er mir dort eine meinen Gaben entsprechende Stellung verschaffen werde. Aber auch diese Hoffnung wurde zu Schanden. . . Denn an der Insel Nordstrand erlitten wir Schiffbruch, so daß der Kaufmann, der mich in seinen Schutz genommen hatte, kaum für sich selber sorgen konnte. Daher suchte ich mir meinen Unterhalt dadurch zu erwerben, daß ich in Flensburg im Hause des Dr. med. und Physikus der Provinz, Bössel, neun Monate hindurch die Stelle eines Famulus versah. Meine Eltern jedoch und einige Gönner, die meinten, daß ich nach Anlage und Begabung größeres zu leisten im stande sei, drangen

successu mansi. Hinc gymnasii civis factus a Richejo in primis amatus, ab eodem viro celeberrimo Historiam universalem et graecam linguam publicis et privatis praelectionibus eruditus sum. Simul Reimarum V. C. et P. P. in Wolfianam philosophiam et antiquitates Judaicas commentantem audiui. Dornemann P. P. Mathesin puram docuit. Praecipue autem posi ac literaturae recentiori operam dederam, quae res et victum et amicos mihi comparavit. Gymnasio patrio per triennium frequentato, partim pecunia labore parata, partim fautorum munificentia, partim etiam stipendiorum (ut vocant) legatis adjunctus in academiam Lipsiensem me contuli. Crusius V. C. et P. P. suae philosophiae dogmata, nec non theologiam theticam interpretatus mihi publice est, Jöcherus, Th. D. et P. P. statuum fata mihi narravit, Deylingius V. et N. T. artem criticam tradidit, quos celeberrimos viros, quantum in me fuit, assidue et diligenter frequentavi. Biennio post albo Kiloniensis academiae inscriptus, Frisii summi viri in Aug. Conf. praelectionibus interfui, nec non reliquas literas repetendo ac cum viris doctissimis, quoties data occasio erat, versando excolui. Sequenti anno puero nobili Josiae a Qualen praeceptor praeesse coepi ac hucusque in agris generosissimi Domini patris ejus vixi. Hoc anno magistri Philosophiae titulum ac dignitatem in hac inclytissima academia ambivi, ac, quae summa ordinis Philosophici in me benevolentia fuit, etiam impetravi.

Duc me, parens, celsique dominator poli,
Quocunque placuit, nulla parendi mora est,
Adsum impiger, fac nolle, comitabor gemens.
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt,
Malusque patiar, quod pati licuit, bono.

Scriptis bona fide de se

Kilon. 1752 die 7 Junii.

Joann. Bernardus Basedow.

in mich, daß ich nach Verlauf eines Jahres seit meinem Weggange aus meiner Vaterstadt wieder auf meinen ehemaligen Platz in der Schule zu Hamburg zurückkehrte. Nach laugem Zögern gehorchte ich. Zwei Jahre lang blieb ich nun unter der Zucht des Herrn Rektors mit bestem Erfolg. Nachdem ich von hier sodann ins Gymnasium übergetreten war, wo ich vor allem von Richey geliebt wurde, genoß ich den Unterricht dieses berühmten Mannes in öffentlichen und privaten Vorlesungen in der Universalgeschichte und der griechischen Sprache. Zugleich hörte ich die Ansführungen des Predigers und Prof. Reimarus über die Wolffsche Philosophie und die Jüdischen Altertümer. Professor Dornemann lehrte reine Mathematik. Vornehmlich aber beschäftigte ich mich mit der Dichtkunst und der neueren Literatur, wodurch ich mir sowohl meinen Lebensunterhalt, als auch Freunde erwarb. Nach dreijährigem Besuche des heimischen Gymnasiums bezog ich die Universität Leipzig. Meinen Unterhalt daselbst bestritt ich teils mit dem Golde, das ich mir durch meine Arbeit erworben hatte, teils mit Mitteln, die ich durch Freigebigkeit meiner Gönner und aus sogenannten Stipendien erhielt. Prediger und Prof. Crusius legte mir publice die Hauptsätze seiner Philosophie und die Thetische Theologie dar, Dr. theol. und Prof. Jöcher machte mich bekannt mit der Geschichte der Verfassungen (Stände). Deyling führte mich ein in die Kritik des Alten und des Neuen Testaments. Diese berühmten Männer habe ich, so weit ich vermochte, regelmäßig und sorgfältig gehört. Zwei Jahre darnach ließ ich mich an der Kieler Universität immatrikulieren. Hier besuchte ich die Vorlesungen des hochwürdigen Herrn Fristius über die Augaburgische Konfession. Auch die übrigen Wissenschaften pflegte ich durch Wiederholung und durch Verkehr mit gelehrten Männern, so oft sich Gelegenheit dazu bot. Im folgenden Jahre übernahm ich die wissenschaftliche Leitung eines adeligen Knaben, des Josias von Qualen, und habe bisher auf den Gütern seines hochadeligen Herrn Vaters gelebt. In diesem Jahre habe ich mich um den Titel und die Würde eines Magisters der Philosophie an dieser berühmten Universität beworben und dieselbe auch durch die große Nachsicht und das Wohlwollen der philosophischen Fakultät erlangt.

O Vater und des Himmels Herrscher, führe mich,
 Wohin es dir gefällt: ich folg' obn' Aufenthalt
 Und Zögern. Wollt' ich nicht, so folgt' ich senzend dir
 Und litt' als böse, was ich leiden kount' als gut.
 Den Will'gen führt das Schicksal, schleppt den Sträuberden.

Geschrieben in guter Meinung von sich

Kiel 1752, d. 7. Juni.

Johann Bernhard Basedow.¹⁾

¹⁾ Die Schlußverse sind nicht von Basedow selbst verfaßt, sondern mit geringer Änderung der Reihenfolge dem *Seneca* entnommen, der diese von Epiktet überlieferten Worte des *Cleanthes* ins Lateinische übersetzt hat. (Vgl. *L. Annaei Senecae Epistolarum Moraliuum libr. XVII, ep. IV (107), § 9* (ed Haase, vol. III, pag. 350.) Diese Mitteilung verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. Fischer in Eisenberg, der mir auch die Übersetzung (von Fauly) zur Verfügung stellte.

Über Basedows Vorfahren haben, nachdem Meier in seiner nur mit großer Vorsicht zu benutzenden zweibändigen, 1791/2 erschienenen Biographie des Philanthropen einige ganz allgemeine Andeutungen gemacht hatte, erst die neueren Biographen seit M. Müller (der, selbst ein Urenkel Basedows, die Familientradition mitteilt) und im Anschluß an ihn, aber auch ziemlich allgemein, gehandelt — zum Zeichen, daß ihnen nichts Genaueres bekannt war. Am ausführlichsten hat sich noch Swet auf S. 50/1 seiner Schrift darüber ausgelassen, aber in einer für eine Dissertation außerordentlich oberflächlichen Weise, nur fußend auf abgeleiteten Quellen und sogar die angeblichen Belegstellen — trotz der Anführungszeichen — nicht einmal wörtlich, teilweise sogar völlig unrichtig wiedergebend.

Basedows Vater, Hinrich Bassedau, war ein Perückenmacher; er war nach Ausweis des Proklamationsbuches bei St. Nicolai am 13. Februar (Dom. Sexag.) mit Anna Maria Jungesbluth, der Witwe von Hinrich Andreas Jungesbluth und Tochter von Johann Baptist Leonards, proklamiert und am 22. Februar (nach Mitteilung des Archivs der freien und Hansestadt Hamburg; Swet schreibt: am 21.) getraut worden. Nach dem Tode dieser seiner Frau, die der Sohn als »mehrenteils bis zum Wahnsinn melancholisch« schildert,¹⁾ hat Hinrich, wie aus dem Hochzeitenbuche der Wedde ersichtlich ist, damals als Bleicher, der auf dem Küterwalle wohnte, am 7. Dezember 1761 mit Frau Marie (oder Anna) Catharina Eden eine neue Ehe geschlossen und ist — jetzt Basedow (Bassedow) geheiß, im Jahre 1768, 70 Jahre alt, mit seiner damals 55 Jahre alten Frau als »Prövener« (Präbende; Stiftsinsasse) ins Hiobshospital aufgenommen worden, woselbst er am 22. Mai 1782 verstorben ist, während seine Witwe ihm am 22. Dezember desselben Jahres im Tode nachfolgte. —

¹⁾ In »Etwas aus dem Archive der Basedowischen Lebensbeschreibung«, als er zu erklären versucht, woher es komme, daß er oft so schwermütig sei und, wenn er; dem Weingenuße huldige, oft in das entgegengesetzte Extrem umschlage, schreibt er: »Vielleicht liegt eine natürliche Ursache darinnen, daß mich ein außerordentlich lebhafter Vater gezeugt und eine mehrenteils bis zum Wahnsinn melancholische Mutter geboren hat.« Und Meier, der als Basedows Sekretär fast 3 Jahre in dessen Hause gelebt hat, weiß zu berichten (I, 164/5): »Basedows eigentliche Mutter, wie alle Anverwandten und glaubwürdige Zeugen versicherten, hat öftere und sehr starke Anwandlungen von Wahwitz erlitten und ist in einem heftigen Paroxismus von Raserei gestorben. Dies war das tägliche Hauskrenz, dessen oben Erwähnung geschehen.«

Hinrich Basedow muß also um 1698 geboren sein. Nun ergab aber eine Umfrage bei sämtlichen Kirchenbuchführern Hamburgs und dem Staatsarchive, wohin eine Anzahl Kirchenbücher abgeliefert worden sind, daß während der Jahre 1695—1700 in Hamburg ein Hinrich Basedow nicht geboren worden ist. Auf die richtige Spur führt m. E. die von Müller mitgeteilte Familientradition und eine Bemerkung Meiers. Während ersterer berichtet: »Von seinen Vorfahren ist nur wenig bekannt, und auch das Wenige ist nicht sehr zuverlässig. Sein Vater war ein armer Bürger in Hamburg, sein Großvater ein Ostindienfahrer, von dem man sagte, daß er dreimal reich und arm geworden. Sein Urgroßvater soll Baron gewesen sein und große Verluste wegen sein Gut Basedow verkauft haben«, weiß Meier mitzuteilen (I, 163/4): »Ein glaubwürdiger und erfahrener Mann und Kenner hat mir versichert — dabei ich aber sage: *fides sit penes autorem* —, daß Basedows Vater und Großvater usw. von einer uralten und angesehenen Familie unter den alten Wenden an der Ostsee abstammen. Der Familienname scheint es etwas zu bestätigen. Ob mir Vater und Sohn diesen Umstand auch bekräftigt haben, darauf kann ich mich nicht gewiß besinnen.« Was die letztere Bemerkung betrifft, so dürfte es, trotz Meiers Zweifel, feststehen, daß dieser Basedow oder dessen Vater über die Richtigkeit der gehörten Vermutung befragt hat, und daß sie ihm bestätigt worden ist. Denn 1. ging er doch, wie er schreibt, von Anfang seines Aufenthalts bei Basedow damit um, ein Leben Basedows zu schreiben. Wie hätte er dann einer derartig wichtigen Vermutung nicht auf den Grund gehen sollen durch Erkundigung bei Personen, die am besten Bescheid geben konnten, und mit denen er auch nach seiner Trennung von Basedow noch jahrelang freundschaftlich verkehrte?! Hätte er dabei verneinenden Bescheid erhalten, so würde er sicherlich das nicht vergessen haben. 2. ist aber Meier auch der festen Überzeugung, daß Basedow von jenem »angesehenen, uralten Geschlechte unter den Wenden« abstamme. Sonst würde er, dem es, gelinde ausgedrückt, nicht am Herzen lag, daß Basedows Ansehen gemehrt werde, die Bemerkung des »glaubwürdigen Kenners« unterdrückt haben; auch würde er nicht, wie ers mehrfach tut, bei der Zeichnung des Charakters Basedows als Erklärung auf das wendische Blut hinweisen, das in seinen Adern fließe. 3. aber ist es doch gewiß kennzeichnend, daß ein glaubwürdiger und erfahrener Mann und Kenner, offenbar

einer der Gelehrten, in deren Kreise Meier, wie er schreibt, verkehrte, solche Abstammung Basedows nicht nur als Vermutung, sondern als Tatsache berichtete. Es durfte also zunächst als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß Basedow von einer uralten, angesehenen Familie unter den Wenden an der Ostsee abstamme.

Solcher uralter, angesehener Geschlechter des Namens Basedow unter den Wenden an der Ostsee sind aber bisher nur zwei bekannt, nämlich das uckermärkisch-pommersche, welches gegen Ende des 15. Jahrhunderts ausgestorben zu sein scheint,¹⁾ und das Lübecker Patriziergeschlecht, das zwar seit Mitte des 16. Jahrhunderts zurücktritt, aber nur verarmt, nicht ausgestorben ist. So deutete also Meiers Bemerkung auf Lübeck als den Geburtsort des Vaters Basedows hin. Dort fand sich denn auch im Taufregister der Aegidien-gemeinde der Eintrag, daß am 22. Februar 1699 dem Branntweinbrenner Berend Basedow und seiner ihm am 15. Juni 1696 angetrauten Ehefrau Catharina, Tochter des Branntweinbrenners Achatius Sartor, ein Sohn Hinrich in der elterlichen Wohnung »im scheven Gebel« in der Huxstraße notgetauft worden ist. Machte es schon (angesichts der Tatsache, daß es der Sitte der Zeit entsprach, dem ältesten Sohne den Namen des Großvaters zu geben), der Umstand, daß der Hamburger Perückenmacher Hinrich Basedow seinen erstgeborenen Sohn Berend nannte, und das eigentümliche Zusammentreffen des Geburtstages des Lübecker Hinrich B. und des Hochzeitstages des Hamburger Hinrich B. (22. Febr. 1699 resp. 1724) wahrscheinlich, daß beide ein und dieselbe Person waren, so wurde diese Vermutung zur Gewißheit erhoben durch eine Notiz in Bd. I, S. 83 des als Handschrift im Staatsarchiv Lübeck aufbewahrten Pincierschen Werkes Lübische Geschlechter, nach welcher Hinrich Basedow Perruquier in Hamburg, sein Sohn Joh. Bernh. aber »Phil. Mag. et Prof. am Gymnasium in Hamburg« war, eine Notiz, der um so mehr Gewicht beizumessen ist, da sie von einem Zeitgenossen des Philanthropen stammt.²⁾ Es dürfte also feststehen, daß

¹⁾ Vgl. meine Ausführungen im Basedowschen Familienblatte 1901, Nr. 1, S. 4—12: Das uckermärkisch-pommersche Geschlecht derer von Basedow.

²⁾ Den ersten Hinweis auf das Vorhandensein einer derartigen Notiz verdanke ich dem verstorbenen Regierungsrat Dr. *Hach* in Lübeck, der mir — neben Herrn Prof. Dr. *Stock* daselbst — mit bewundernswertem Eifer und größter Selbstlosigkeit bei der Nach-

Basedows Vater aus Lübeck stammte. Berend Basedow, der im Jahre 1696 — bei seiner Verheiratung — Lübischer Bürger wurde, hatte mancherlei Mißgeschick erfahren. Es würde zu weit führen, wenn ich hier näher darauf eingehen wollte. Nur so viel sei hier gesagt, daß er, wie aus einem Nächstezeugnisse vom 19. Oktober 1714 (Niederstadtbuch Fol. 466, pag. 1) hervorgeht, am 27. März 1712 im Hospital am Kap der guten Hoffnung, offenbar als Ostindienfahrer, starb, nachdem er »1710 mit dem Schiffe, der Berg Sander genannt, von Amsterdam ausgegangen« war. Das Geld für diese Fahrt (zur Beschaffung von Waren?) hatte er dadurch erlangt, daß er (nach Angabe des Wetteverpfändungsbuches für Verlehnungen, Fol. 61, pag. 1) am 4. März 1710 (einen Tag vor der Taufe seiner jüngsten Tochter) sein Branntweimbrennereamt cum pertinentiis dem Amte der Branntweimbrenner gegen ein bares Darlehn von 300 M. Lübisches verpfändet hatte. Es bedarf keiner überschwänglichen Phantasie, um schon aus diesen kurzen Andeutungen zu schließen, daß die von Müller erwähnte Behauptung der Familientradition über ihn nicht völlig aus der Luft gegriffen sein kann. Dann wird aber auch das über den Urgroßvater Basedows Gesagte ein Körnchen Wahrheit enthalten. Zwar daß er ein Baron gewesen sei, der sein Gut Basedow großer Verluste halber habe verkaufen müssen, muß bei dem Fehlen jeglicher weiteren Nachricht, und da die drei bekannten Orte des Namens Basedow hierfür gar nicht in Betracht kommen können, schon von vornherein großem Zweifel begegnen. Wenn man aber auch diese Behauptung alles ausschmückenden Rankenwerkes entkleidet, so bleibt doch noch der nüchterne Satz, daß Basedows Vorfahren, einem angesehenen Geschlechte entstammend (cf. Meier), verarmt seien, vielleicht auch noch, daß der Urgroßvater Landbesitz gehabt oder verwaltet habe. Und daraufhin weisen denn doch noch gewisse Spuren. Zwar Berend Basedows Geburtstag ist bis jetzt in Lübeck nicht zu finden gewesen. Er scheint also auswärts geboren zu sein. Die erste Notiz über ihn ist der Eintrag in der Bürgermatrikel, daß er am 26. Mai 1696 Bürger ward, und zwar ist er nicht, wie ab und an in anderen Fällen geschehen ist, ausdrücklich als Fremder unter Angabe seines Geburts-

forschung in Lübeck seine Hilfe hat angeeignet lassen. Den Fundort der Stelle verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Gewerbeschullehrers *Joh. Warncke* in Lübeck. — Der kleine Irrtum in dem Eintrage — (Hamburg, statt Altona) — ist wohl entschuldbar.

Heimatortes bezeichnet. Nun hat mir der 1917 verstorbene Regierungsrat Dr. E. Hach, einer der besten Kenner der Lübschen Familiengeschichte, der als außerordentlich vorsichtiger Forscher bekannt war, mehrfach seine Meinung dahin ausgesprochen, daß Berend Basedow ein Sohn oder Enkel des am 25. April 1672 auf dem Marien-Kirchhofe beerdigten Reitenden Dieners Hinrich Basedow sei. Dieser, der »7 Jahre lang in der schwedischen Armad zu Roß gedient« hatte, reicht im Dezember 1641 beim Rate ein Gesuch um Anstellung als Reitender Diener ein, in dem er u. a. darauf hinweist, daß »nicht allein mein Vater Sehlinger ein alter gehorsamer Bürger alhie, sondern auch meine Uhreltern und Vorfahren gutes Nahmens und ehrlichen standes gewesen« seien. Als Reitender Diener angenommen, hatte er schon von den 50er Jahren an bis wenigstens 1666 die Vogtei Israelsdorf zu verwalten. In dieser Stellung stand ihm sein am 14. Oktober 1643 in Lübeck geborener (Jacobi-Taufbuch) Sohn Jochim zur Seite. Da dieser nun in der Lübecker Bürgermatrikel nicht vorkommt, also nicht mit dem Vater nach Lübeck zurückgekehrt ist, da er auch weder im Trau-, noch im Sterberegister von Schlutup, wohin Israelsdorf eingepfarrt war, zu finden ist, so scheint er sich auswärts verheiratet zu haben. Ein Sohn von ihm könnte Berend sein. Es wird Aufgabe künftiger Forschung sein, diesen Zusammenhang aufzufinden. Vom Reitenden Diener Hinrich führen dann die Fäden zurück auf das Lübecker Patriziergeschlecht Basedow, das, im Jahre 1412 aus Lüneburg in Lübeck eingewandert, bald zu Ansehen gelangte und bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts durch Fähigkeiten und Reichtum seiner Mitglieder hervorragte. Es blühte im ausgehenden Mittelalter nicht nur in der adeligen Zirkelgesellschaft, sondern schenkte auch der Stadt in Dietrich Basedow, dem Älteren, einen »consul delicatissimus«, in seinem Sohne Jordan einen feinen Diplomaten, in seinem Sohne Dietrich der Kaufmannschaft und der Stadt einen würdigen Vertreter und Politiker (als Ältermann des Hansischen Kontors zu Brügge), in seinem Sohne Heinrich der Kirche einen tüchtigen Bischof (zu Riga).¹⁾

¹⁾ Zu Dietrich Basedow, d. Jüngeren, vgl. die vom Verein für Hans. Geschichte her ausgegebenen Hanserezesse. (Leipzig, Duncker & Humblot, 1883 ff.) Übereaus merkwürdig und kirchen- und kulturgeschichtlich interessant und darum einer ausführlicheren Darstellung wohl wert ist das Leben Jordans, der, 1501 in Rostock immatrikuliert, dort 1505 zum Baccalaureus und 1507 zum Magister

Schon die nunmehr erwiesene Abstammung von Berend läßt manche Züge in Basedows Charakter verstehen. Andere werden, falls seine Abstammung vom Patriziergeschlechte zweifelsfrei nachgewiesen werden sollte, leicht ihre Erklärung finden.

Über Basedows Vater und dessen Charakter besitzen wir zwei scheinbar völlig voneinander abweichende Gruppen von Nachrichten; es sind dies einerseits die auf Basedows eigene Erzählungen zurückzuführenden Schilderungen von Rathmann (in den Beiträgen) und Neuendorf (in der Deutschen Monatschrift 1790), denen sich fast sämtliche spätere Biographen Basedows angeschlossen haben, und andererseits Meiers Darstellung, der Swet folgt, und aus der er die Berechtigung zu der These herleitet, daß »Basedows Vater kaum ein so finsterner Charakter und schlimmer Haustyrann war, wie man bis jetzt annahm« (S. 14). Beide Gruppen lassen sich jedoch wohl in Einklang bringen, wenn man bedenkt, daß es Bw. bei seinen Schilderungen vor allem darauf ankam, zu erklären, was ihn zur Flucht aus seinem Elternhause getrieben habe; und daß Meier erst den alten abgeklärten Vater Bw. kennen gelernt hat, der, stolz auf seinen jetzt berühmten Sohn, den »Herrn Professor«, gewiß sich bemühte, manches in günstigerem Lichte darzustellen. (Dabei übergehe ich völlig, daß Meier, selbst nach Swet, s. S. 13, nur mit großer Vorsicht zu benutzen ist, daß aber Swet trotzdem ihn allein bei der Zeichnung des Charakters des Vaters Bws. zur Quelle nimmt.) Sodann dürften noch einige m. W. bisher noch nicht genug beachtete Stellen aus Bws. Schriften zur Klärung

promoviert, sich 1517 als *Canonicus Lubecensis* und *sacri Lateranensis Palatii Miles* in der Umgebung des Kardinals Piccolomini zu *Seni* befindet und, von diesem zum geistlichen Ritter geschlagen, im Jahre 1518 als sein vertrauter, ständiger Tischgenosse einen Gunstbrief ausgestellt erhält, daß er, wenn er in des Kardinals oder auch eigenen Geschäften reist, mit 3 Reisegefährten, ungehindert und unter dem Schutze des Kardinals reise. Am 11. Mai 1523 noch wird er vom Kardinal, der bewogen ist durch Jordans *religionis zelus, vitae ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita*, zum Geheimkammerer ernannt und mit noch weiteren s. Range entsprechenden Vergünstigungen versehen; ist im März 1524 Domberr der Dorpater Kirche, verheiratet sich in Lübeck, wird 1532 Mitglied der adligen Zirkelgesellschaft, ist aber noch am 6. Aug. 1533 Domberr zu Lübeck und Dorpat, 1535 Ratsherr und wird am 22. Jan. 1552 von Kaiser Karl V. von Innsbruck aus um seiner Verdienste willen geadelt. Er starb am 28. Febr. (nach *Büttner*: 3. März) 1555.

unserer Frage beitragen. Nach Rathmann — und ähnlich Neuendorf — war Bws. Vater »ein sehr lebhafter, heftiger, strenger und rauher Mann, der die frohe Tätigkeit, die rastlose Lebhaftigkeit und den kühnen, feurigen Unternehmungsgeist seines Sohnes nach gewöhnlicher Art mehr durch Strenge und Strafen zurückzuhalten, zu schwächen und zu unterdrücken suchte, als sie mit Klugheit, Liebe und Güte, verbunden mit gesetztem Ernste und überlegter Festigkeit, recht zu richten und zu leiten wußte und der dadurch das Herz seines Sohnes schon frühe von sich abwandte« (S. 3). Meier dagegen zeichnet ihn als einen »alten, biederer Mann« (S. 26), der »als ein gemeiner, aber sehr arbeitsamer und betriebsamer Mann nicht mehr ausgebildet und feiner sein konnte, als er wirklich war, zumal in einer großen Stadt und in damaligen Zeiten« (S. 27). Er war »ein guter, biederer Bürger, der nach meinem Gefühle und Geschmacke zwar etwas Finsteres und Rauhes und Ernsthaftes in seinen Augen, Augenbrauen und Wangen zu haben schien, doch aber bei näherer und mehrerer Bekanntschaft den rechtschaffenen und betriebsamen Mann und den guten Welt- und Staatsbürger sowohl in Wort und Urteilen, als besonders auch in Werken vorzeigte, und daher von allen Kennern geehrt und geliebt wurde« (S. 161). »Bei seinem gesunden und schlichten Menschenverstande und bei seinem Perückenmacher- und Bleicher-Gewerbe war er nichts weniger, als ein Projectenmacher« (II, S. 115). Er »hatte selber keine vorzügliche Erziehung gehabt«, so daß man von ihm »keine besseren Grundsätze der Bildung seiner Kinder erwarten« konnte (I, S. 40). Er war »ein guter und biederer und betriebsamer Mann, ein »ernsthafte, etwas rauher und nicht ausgebildeter Bürger der mittleren Klasse« (I, S. 164). Basedow selbst aber schreibt in »Etwas aus dem Archive der Basedowischen Lebensbeschreibung«, S. 67: es hat »mich ein außerordentlich lebhafter Vater gezeugt« und S. 6 derselben Schrift versichert er, daß ihm »die langweilige Schwatzhaftigkeit des bejahrten Alters oft durch seinen Vater beschwerlich« gewesen sei. In seiner Vita aber erwähnt er, »daß ihn sein Vater bis zum 8. Jahre deutsch und lateinisch lesen, die lateinischen Conjugationen und Declinationen, sowie auch etwas Schreiben gelehrt habe«. Es ergibt sich also folgendes Bild von Vater Basedow: Seinem Wesen war eine gewisse Rauhigkeit und Strenge von Natur eigen, die sich sogar noch in hohem Alter in seinen Zügen ausdrückte. Er hatte in

seiner Jugend eine verhältnismäßig gute Bildung genossen; er hatte offenbar eine Zeit lang eine Stadtschule besucht (wie ich vermute, in Lübeck). Denn er hat Latein gelernt, und das nicht nur oberflächlich, so daß sich das Gelernte in wenigen Jahren wieder verwischte; sondern er ist noch als Mann von 30 und mehr Jahren fähig, seinem Sohne die Elemente des Lateinischen beizubringen. Ob er für einen wissenschaftlichen Beruf bestimmt gewesen ist, läßt sich nicht erkennen, ist aber sowohl aus diesem Schulbesuch, wie auch daraus zu schließen, daß er bis in sein Alter hinein ein lebhafter, feuriger Geist, ein sich nicht nur für das Alltäglichsie interessierender Mann war. Offenbar ist ein Ereignis in seinem Leben eingetreten, das ihn aus der eingeschlagenen Bahn herauswarf (es wird der Tod des Vaters im Jahre 1712 gewesen sein, durch den die Familie Vermögen, Branntweinbrenneramt und Einkommen verliert). Dies kann nicht ohne Einfluß auf seinen Charakter gewesen sein. Er wird Barbierlehrling; aber etwas Finsteres liegt über seinem Wesen: er hat seinen Beruf verfehlt. Sein Schicksal scheint sich freundlicher zu gestalten: durch Verhehlung mit einer jungen Witwe wird er in jungen Jahren selbständiger Leiter eines Geschäfts. Fleißig und strebsam, wie er ist, hofft er ein Stück in die Höhe zu kommen: da wirft ihn die Krankheit seiner Frau (siehe oben Anmerkung) wieder zurück; doppelt drückend empfindet er sein Los. Nicht mit einem Male bricht diese Krankheit mit aller Gewalt durch. Ihre Vorboten zeigen sich in einer gewissen Empfindlichkeit, Nervosität, Zimperlichkeit (»Ziebeleie«), die aber der völlig anders geartete, etwas derbe, rauhe Mann nicht auszustehen vermag. Bei seinem lebhaften Temperamente wird ihn dies oft bis aufs Blut gereizt und Anlaß zu mancher häuslichen Szene gegeben haben, bei der die Worte nicht auf die Goldwage gelegt wurden, so daß man wohl das Urteil des Sohnes über den Vater verstehen kann. Die zunehmende Krankheit der Frau, die damit verbundenen häuslichen und geschäftlichen Sorgen werden ihn dann immer ernster, verschlossener, finsterer, wohl auch reizbarer gemacht haben, so daß auch der Sohn darunter zu leiden hatte. Das mag der Vater des Philanthropen in der Jugendzeit des Sohnes gewesen sein. Bis ins hohe Alter hinein ist ihm — wie Meier schreibt, der noch mit ihm verkehrte, als er Aufnahme im Hiobshospitale gefunden hatte — etwas Finsteres, Rauhes

anhafte geblieben, wenn auch sein Schicksal sich nun freundlicher gestaltete. Aber sein lebhaftes Temperament hat sich abgeklärt zu einer behaglichen Gesprächigkeit, die wohl auch zuweilen begleitet ist von einer gewissen Lust zu fabulieren. Dabei hat er sich jedoch bis ins höchste Alter hinein einen offenen Blick für alles bewahrt. — Im Charakter des Sohnes finden wir die Eigenschaften des Vaters wieder: das lebhafteste, feurige Temperament, das ihn an den Sieg seiner Gedanken glauben läßt, auch wo sich eine Welt von Hindernissen dagegen auftürmt; das ihn mit fortreißt, wenn es gilt, eine Fehde auszufechten, so daß ihm selbst seine Freunde seine Heftigkeit zum Vorwurfe machen müssen; dazu sein oft ernstes, finsternes Wesen, das sich erst austoben muß, und das ihn oft mit einer Niedergeschlagenheit erfüllt, die ihn an den Rand der Verzweiflung bringt. Auf der anderen Seite findet sich auch die von Meier mehrfach betonte große Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit des Vaters beim Sohne wieder.

Über Basedows Mutter ist außer dem oben Gesagten nichts bekannt. Daraus auf hereditäre Belastung Basedows von seiten der Mutter zu schließen, wie Göring S. XXI tut, kann zwar den Anschein einer gewissen Wissenschaftlichkeit erwecken, braucht aber durchaus nicht wissenschaftlich zu sein. Denn es müßte doch von Göring erst nachgewiesen werden, daß die krankhafte Anlage in der Mutter schon vor ihrer Verhehlung mit Hinrich Basedow vorhanden gewesen ist — und wäre es auch nur im Keime: das ist aber nicht geschehen. Im Gegenteil läßt die Tatsache, daß Basedow zur Not getauft wurde und von Jugend auf kränklich gewesen ist — seine Vita weist auf die angeborene Augenschwäche hin —, sowie daß seine Geburt schon etwa 7 Monate nach der Verhehlung der Eltern erfolgte, eher darauf schließen, daß die Gesundheit der Mutter durch die Entbindung geschädigt wurde, so daß sich allmählich Melancholie herausbildete. Jedenfalls schreibt auch Meier (I, 164 ff.), die Hauptquelle für die Jugendgeschichte Basedows, der allerdings erst lange nach dem Tode von Bws. Mutter nach Hamburg kam und nur durch Hörensagen über die Krankheit berichten kann, daß ihr Leiden sich erst nach und nach im Laufe der Ehe entwickelte. Bevor nicht zwingendere Beweise beigebracht werden können, dürfte also die Behauptung von der erblichen Belastung Basedows von seiner Mutter her zu den unerwiesenen Behauptungen gehören — so freudige

Aufnahme sie auch bei manchem späteren Biographen gefunden hat.

Hier sehe ich mich genötigt, noch etwas näher auf eine von Swet aufgestellte Hypothese einzugehen, die zeigt, wie wenig genau es zuweilen auch in sog. wissenschaftlichen Arbeiten mit dem guten Namen der Mitmenschen genommen wird, wenn man nur »eine neue Hypothese aufstellen« kann. Ich tue dies allerdings nur sehr ungern und nur notgedrungen, um nicht den Anschein zu erwecken, als pflichte ich ihm stillschweigend bei, so daß man sich späterhin für berechtigt halten könnte, das, was Swet zunächst als wahrscheinlich aufgestellt hat, als allgemein anerkannte Tatsache zu betrachten. Swet entblödet sich nicht, auf Grund des Hochzeitsdatums der Eltern Basedows und seines Geburtstages die Ehre seiner Mutter (und damit zugleich auch seines Vaters) zu verunglimpfen, indem er S. 12 schreibt: »aus diesen Daten ist ersichtlich, daß Heinrich Basedau vielleicht gar nicht der natürliche Vater des Pädagogen war, und wenn er es doch war, . . . dann war jedenfalls der Sohn schon vor seiner Geburt die, wenn auch unschuldige Ursache, daß sein Vater aus gewissen Rücksichten die Witwe seines Geschäftsvorgängers heiraten mußte, was er sonst vielleicht nicht getan haben würde. Diese Annahme hat Wahrscheinlichkeit für sich wegen des weiter unten näher geschilderten Charakters von Basedows Mutter.« Er setzt allerdings sofort hinzu: »Ob freilich dieser Umstand wirklich der Urgrund des wenig erfreulichen Verhältnisses zwischen Vater und Sohn gewesen ist, vermag ich natürlich nicht zu entscheiden.« (Wie objektiv!) Trotzdem aber führt er schon auf der folgenden Seite diesen Grund als einen der beiden Beweise für seine These an, daß »Basedows Vater kaum ein so finsterner Charakter und so schlimmer Haustyran war, wie man bis jetzt annahm«. — Diesem neuen Fündlein gegenüber sei nur dies gesagt: Nicht einmal Meier, der doch jahrelang an Ort und Stelle nachgeforscht hat, und der gewiß nicht die günstige Gelegenheit ungenutzt hätte vorübergehen lassen, Basedow etwas am Zeuge zu flicken, deutet mit einem einzigen Worte an, daß der Grund für die Differenz zwischen Vater und Sohn in der Richtung von Swets Vermutung liege; er behauptet nicht einmal, daß Basedows Mutter von Anfang der Ehe an schwermütig gewesen sei. Auch Basedows Hamburger Gegner im Philalethiestreite, die zum Teil mit wenig blanken Waffen kämpften, haben nicht gewagt, seine eheliche

Geburt anzuzweifeln. Und würde wohl »der Vater in der Regel zärtlicher und behutsamer von seinem Sohne gesprochen haben, als dieser von ihm« (Swet, S. 13; nach Meier, S. 27); würde er ihn schon von Jugend auf für einen gelehrten Beruf bestimmt haben, der ihm, dem armen Handwerker, doch immerhin Kosten verursachte und ihm eine Hilfskraft entzog; würde er den herangewachsenen 17jährigen Sohn, der ihm durch seine Flucht viel Kummer und Ärger bereitet hatte, liebevoll ins Vaterhaus zurückgeholt haben; würde er, wie er's tat, zu diesem Sohne gestanden haben, auch wo er ihn nicht verstand, und wo er seinen Glauben nicht teilte, wie im Philalethiestreite?! Nein, Herr Swet, so stolz Sie auch auf Ihren Scharfsinn sein mögen, der etwas zu Tage gefördert hat, »was bisher, wie es scheint, sämtlichen Basedowbiographen unbekannt geblieben ist« (S. 11): es wird auch nach dem Erscheinen Ihrer Dissertation dabei sein Bewenden haben müssen, daß Bw. in der Tat, nicht nur dem Namen nach, der Sohn des Hinrich Basedau war.

Bleibe also noch der andere Vorwurf, daß, wie Swet sich so zart ausdrückt, »Basedow die wahrscheinliche Ursache war, weshalb sich die Eltern kurzerhand heirateten« (S. 13) oder »daß Bw. schon vor seiner Geburt die unschuldige Ursache war, daß sein Vater aus gewissen Rücksichten die Witwe seines Geschäftsvorgängers heiraten mußte« (S. 12). Aber woher weiß denn Swet, daß der ältere Basedow die Frau nicht hat heiraten wollen, daß er die Ehe mit ihr nur widerwillig geschlossen hat? Selbst von Meier ist nicht mit einem einzigen Worte angedeutet, daß das Paar, als es die Ehe schloß, nicht in Liebe einander zugetan gewesen sei. Swet hat auch hier seine Vermutung aus den Fingern gesogen. Bws. Eltern sind nach Angabe der Nicolai-Kirchenbücher am 13. Febr. 1724 in St. Nicolai aufgeboden worden. Zwischen Aufgebot der Eltern und Geburt des Sohnes hat also ein Zeitraum von 7 Monaten zwischeninne gelegen. Dem Aufgebote muß die Verlobung vorausgegangen sein. Aber auch der allerschnellsten Verlobung folgt doch nicht das Aufgebot unmittelbar; und es geht ihr voraus eine Zeit des Kennenlernens, der Annäherung, der Prüfung, ob »sich das Herz zum Herzen findet«. Hieraus ergibt sich aber für jeden, der sehen will, daß Basedows Eltern (selbst wenn die durch die oben angeführten Gründe wahrscheinlich gemachte Annahme, daß Johann Bernhard ein Siehenmonatekind gewesen sei, nicht den Tatsachen entsprechen sollte) auch schon vor

Zeugung des Kindes in dem Wunsche einig gewesen sein müssen, gemeinsam durchs Leben zu gehen, das heißt aber, daß Swets These abgetan ist.

Die Schulzeit. Der junge Basedow erschien nicht unbefähigt: lernte er doch schon gar bald — trotz seiner körperlichen Schwäche — unter Anleitung des Vaters lateinisch und deutsch lesen und auch die notwendigsten Elemente der Grammatik. Es war daher des Vaters Lieblingsgedanke, den Sohn einstmals studieren zu lassen, und zwar Theologie (s. seine Vita). Zwar befand sich die Familie in ziemlich gedrückten Vermögensverhältnissen. Aber für die grundlegende Ausbildung waren ja für den Sohn eines Hamburger Bürgers keine bedeutenden Mittel erforderlich. Bot doch die von Joh. Bugenhagen eingerichtete Gelehrtenschule des Johanneums, an der gar manche hervorragende Kräfte tätig waren, nicht bloß den Reichen Unterricht, sondern es war in der Schulordnung ausdrücklich vorgesehen, daß auch Arme unterrichtet und wegen ihrer Armut und Unfähigkeit zu zahlen nicht etwa zurückgesetzt werden sollten. Ja es bot sich sogar den Schülern der Anstalt in der reichen Stadt Gelegenheit, durch Singen bei kirchlichen Feiern, Begräbnissen, Hochzeiten usw. — wozu die fünf untersten Lehrer der Anstalt mit ihrem Chore verpflichtet waren —, sich ein nicht unbeträchtliches Einkommen zu verschaffen. Freilich stand gerade damals das Johanneum nicht auf der Höhe: Die Schwäche des Rektors (des berühmten Joh. Hübner) gegenüber den Schülern, die an Anarchie grenzende Disziplinlosigkeit, die Zwistigkeiten der Lehrer unter einander und mit dem Rektor hatten eben die Schule in Verruf gebracht.¹⁾

Das Scholarchat hatte sich aber angelegentlichst bemüht, Abhilfe zu schaffen. Die Schulordnung war im Anfange des 18. Jahrhunderts mehrfach einer Durchsicht unterzogen und abgeändert worden; so kam 1732 eine neue Schulordnung zu stande. Zu gleicher Zeit berief man an Hübners Stelle den jugendfrischen (geb. d. 24. II. 1701), schon in verschiedenen Stellen als außerordentlich tüchtigen Pädagogen bewährten Joh. Samuel Müller, der am 11. September 1732 seine Antrittsrede hielt.

Um diese Zeit — Basedow schreibt: octavo anno, also wohl Ostern 1732 — wird auch Basedow in das Johanneum

¹⁾ Zum folgenden vgl. *Calmberg*, Geschichte des Johanneums zu Hamburg. Hamburg, Meißner, 1829, und (*Klefeckers*) Sammlung Hamburgischer Gesetze und Verordnungen Bd. VI, S. 85—138 und S. 167—175.

aufgenommen, und zwar, obwohl er von seinem Vater in den Anfangsgründen der lateinischen und deutschen Sprache unterrichtet worden war, in die unterste Klasse. Die ganze Anstalt besaß nämlich acht verschiedene Klassen, deren oberste wiederum in zwei Abteilungen getrennt war. (Über das Ziel der verschiedenen Klassen s. bei Klefeker a. a. O.) Die Lehrer, die Bw. in den einzelnen Klassen gehabt hat, lassen sich noch an der Hand des von Calmberg, a. a. O., im Anhange gegebenen Verzeichnisses der Lehrer, die am Johanneum unterrichtet haben, bestimmen. Von ihnen erinnerte er sich, wie Rathmann, a. a. O., S. 6, sagt, »noch in seinem Alter mit Dankbarkeit und Ehrerbietung des ehemaligen dortigen Rektors Müller, des bekannten Übersetzers vom Tacitus, und eines Herrn Hake«. Dieser Ludwig Hake wurde 1731 zum Lehrer der 4. Klasse erwählt; erst am 24. Mai 1746 wurde er Subkonrektor, und somit Lehrer der 3. Klasse. Er starb den 15. IV. 1764. — Rektor Müller aber war später auch, von Basedow dazu eingeladen, zugleich mit dem damaligen Hauptpastor Winckler und dem Professor am Gymnasium Reimarus zugegen, als Basedow in Altona seine Antrittsrede hielt. An diese Herren wendet sich Bw. in seiner Rede mit den Worten: »Wie viel ich euch zu verdanken habe, brauche ich denen nicht erst zu sagen, denen eure unsterblichen Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiete auch nur einigermaßen bekannt sind, wenn sie hören, daß ich von euch nicht nur in die Anfangsgründe der Wissenschaft eingeführt worden bin — was mir ja mit vielen gemeinsam zu teil ward —, sondern daß mir auch allezeit euer Privatunterricht offen stand, obwohl keinerlei Aussicht vorhanden war, daß ich euch das jemals bezahlen könnte.«¹⁾

Basedows Schullaufbahn läßt sich an der Hand der noch vorhandenen Schulkakten noch weiter verfolgen. (Auch in den Vierteljährlichen Nachrichten vom Elementarwerke, Stück I, S. 4 schreibt er, daß »er von seiner ersten Kindheit bis in sein 18. Jahr« die Johannisschule besucht habe.) Im Album discipulorum in Johanneo Hamburgensi a die XII. Septembr. A. C. MDCCXXXII rectore Joanne Samueli Müllero findet sich bei dem Jahre 1738 unter Nr. 123 der Eintrag:

¹⁾ Quantum vobis debeam, non opus est dicere illis quibus immortalia vestra in orbem literarum merita vel leviter nota sunt, si intelligent iidem, me non solum ex uberrimae vestrae eruditionis fonte scientiarum principia hausisse, id quod mihi cum multis commune fuit, sed privatas etiam vestras scholas mihi, qui nullam remunerationis spem promittebam, apertas fuisse.

Johann Bernard Bassedau (dies Wort ist später durchstrichen und dafür geschrieben Basedow) Hamb. — (Späterer Vermerk hierzu: Ward Professor zu Sorö 1752, und 1761 Professor zu Altona.) Er gehört zu der Gruppe: Aprilis d. J. 1738: Folgende neun sind aus Secunda aufgestiegen.¹⁾ Er war also schon mit 13 $\frac{1}{2}$ Jahren Schüler der Prima, gewiß auch schon für die damalige Zeit eine Leistung. In 6 Jahren hat er somit 7 Klassen durchgemessen. Wodurch dies ermöglicht ward: ob etwa seine Vorkenntnisse, die er beim Vater erworben hatte, bald nach seiner Aufnahme in die 8. Klasse seine Versetzung in die 7. Klasse veranlaßten, ist nicht mehr zu ermitteln.²⁾ In der Prima hat nun Basedow bis zum Jahre 1743 gesessen. So wunderbar dies erscheinen mag, so kann doch an der Tatsache selbst nicht gerüttelt werden. Dafür zeugt vor allem die Matrikel des Akademischen Gymnasiums. Dort heißt es unter dem 13. Mai 1743: »Jo. Diterico Wincklero, Eloqu. et Philos. primae ac ration. Prof. secundum Rectore, recepti in Gymnasium sunt . . . ex Johanneo: 2460 Jo. Bernhard Bassedau, Hamb. Theol. stud.« In der Matrikel ist noch von anderer (Richeys) Hand hinzugefügt: Profess. Philos. primum Soroensis inde Altonav.« (letztere beiden Worte sind wiederum von anderer Hand).³⁾ Das ausdrücklich hinzugesetzte »ex Johanneo« schließt die von Swet, a. a. O. S. 19 ff. aufgestellte These, daß Bws. Flucht aus dem Elternhause etwa in die Zeit zwischen seinen Besuch des Johanneums und die Aufnahme in das Gymnasium zu legen sei, völlig aus. Überdies geht schon aus einer Vergleichung

¹⁾ Freundliche Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Hoppe in Hamburg, dem ich auch an dieser Stelle nochmals herzlich für seine Hilfsbereitschaft danke.

²⁾ Es ist dies um so verwunderlicher, da in der neuen Schulordnung gerade besonderes Gewicht darauf gelegt wurde, daß die Schüler nicht etwa vorzeitig aus einer Klasse in die andere versetzt würden: »Der Rektor soll niemand in eine Klasse setzen, er habe denn die dazu gehörige Wissenschaft und Geschicklichkeit. Immaßen er solches, wie zuerst bei einer von ihm allein anzustellenden Prüfung, also auch hernach mittelst eines mit Zuziehung des Kollegen, dahin der Knabe angewiesen werden möchte, wiederholten *Examinis* genau und gewissenhaft zu beurteilen hat. Nach geschehener Einführung soll der Name eines jeglichen in die *Matriculam* ordentlich gebracht werden.« Noch sorgsamer sollte beim Übertritt der Schüler des Johanneums in das Gymnasium verfahren werden (s. *Calmborg* a. a. O. S. 87 f.).

³⁾ Vgl. *C. H. W. Sillem*, Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg 1613—1883. Eingeleitet und erläutert von *C. H. W. Sillem*. Hamburg, in Kommission bei Lucas Gräfe, 1891. S. 115.

des Album discipulorum Johannei mit der Matrikel des Gymnasiums hervor, daß damals ein 4—5jähriger Besuch der Prima des Johanneums keine Seltenheit war. So sind z. B. die gleichzeitig mit Basedow ins Gymnasium aufgenommenen Jacob Schuback und Nicolaus Burchard Surland auch schon 1738 in die Prima versetzt gewesen. Der Grund für dies lange Verweilen der Schüler in dieser einen Klasse ist in dem Bestreben des neuen Rektors zu suchen, seine Schule in die Höhe zu bringen. Er tat dies, wie Mönckeberg nachweist,¹⁾ ohne die nötige Rücksicht auf seine Kollegen vom Gymnasium zu nehmen, was deren, vor allem des Reimarus, Zorn hervorrief und zu bedauernswerten, leidenschaftlichen Auseinandersetzungen, Klagen und Verhandlungen vor dem Scholarchate führte. In einer 1740 von sämtlichen Professoren des Gymnasiums eingereichten, von Reimarus verfaßten Beschwerdeschrift an die Behörde, die dadurch veranlaßt war, daß Rektor Müller einen seiner Schüler, ohne ihn erst das Gymnasium besuchen zu lassen, auf die Universität entlassen wollte, und ihm sogar gestattete, eine öffentliche Abschiedsrede zu halten, wird ausgeführt, »wie auf der Schule unmöglich die philosophischen Wissenschaften gründlich getrieben werden könnten, ja, wie nachteilig es für die jungen Leute sei, so lange auf der Schule aufgehalten zu werden und sich der Schuldisciplin unterwerfen zu müssen«. Als aber Reimarus seinen eigenen, das Johanneum besuchenden Sohn selbst privatim unterrichtete, ihn gar nicht die Prima besuchen ließ, sondern ihn, als er ihn für reif erachtete, ins Gymnasium aufnahm, wurde wiederum der Rektor über diesen offenbaren Übergriff empört und erwirkte eine Verordnung des Scholarchats, daß der Rektor des Gymnasiums keinen Schüler »ins Album des Gymnasiums inscribieren dürfe, der nicht ein Zeugnis des Rektors der Schule (Johanneums) mitbringe«. Der Streit zog sich viele Jahre hin. Noch im Frühjahr 1759 griff Reimarus »den Rektor persönlich an, daß er die Schüler 2 Jahre in Oberprima und 2 Jahre in Unterprima zu bleiben zwänge, so daß sie das 20. ja 21. Jahr erreichten, ehe sie fortgelassen würden. Nach dem Gesetze wäre das nicht: und weder Hiesige, noch Fremde wollten ihre Freiheit beschränkt sehen. Wenn der Rektor die Schule zu einem Kerker mache, so würden noch mehr von hier auf fremde Gymnasien gehen; die Hamburger seien ja zum Teil

¹⁾ C. Mönckeberg, Hermann Samuel Reimarus und Johann Christian Edelmann. Hamburg, G. Ed. Nolte, 1867. S. 105 ff.

so schon in alles Fremde verliebt... Es sei gar schlimm, daß der Rektor selbst sagen müsse, daß er lange Sanftmut übe und dulde, daß in Prima große Unwissenheit herrsche, die ein längeres Verweilen nötig mache. Wo die grammatische Grundlage fehle, da würden auch des Rektors erhabene und oberflächliche Vorlesungen den Mangel nicht ersetzen. Sie, am Gymnasium, ersähen diesen Mangel am öftesten bei denen, die mit Erlaubnis des Rektors auf ihre Anstalt kämen. In Prima würden Wissenschaften getrieben, die auf Akademien gehörten. Logik sei schon jetzt nicht mehr genug; alle Zweige der Philosophie, für die auf dem Gymnasium 3 Professoren angestellt seien, würden von einem gelehrt; deshalb wüßten freilich auch die, welche aus Prima herauskämen, nichts davon.

Diese Anklagen mögen nicht ganz unberechtigt gewesen sein: Müller hatte, um seinen Schülern Lust und Liebe zu den Wissenschaften einzuflößen, mit dem bisherigen System der einseitigen Betonung der klassischen Sprachbildung gebrochen und »hielt in Prima Vorträge über Logik, Geschichte der römischen und griechischen Literatur, ja über deutsche Dichtkunst, gab Anleitung zum Versemachen und wetteiferte mit den Schülern, wer die schönsten Verse mache«. Daß diese Art des Unterrichtens das lebhafteste Interesse des lebendigen, phantasiebegabten jungen Basedow erregte, ist leicht erklärlich. Vor allem scheint es ihm der Unterricht in der deutschen Dichtkunst angetan zu haben. Gar bald muß er sich in Versemachen ausgezeichnet haben. Denn er erzählt ja selbst,¹⁾ daß er durch Verfertigen von Gratulations- und Hochzeitsgedichten seinen Unterhalt verdiente; und die pauci nummuli, die er als 16jähriger mit auf die Flucht aus dem Elternhaus nahm, die aber doch genügten, ihn eine ganze Zeit lang über Wasser zu erhalten, werden Verdienst des »Dichters« Basedow gewesen sein, ebenso wie das »mühsam erworbene Geld«, das er später mit auf die Universität Leipzig nahm. Andererseits läßt sich's verstehen, daß der Rektor Müller bei der Spannung, die zwischen ihm und den Professoren des Gymnasiums bestand, den jugendlichen Basedow möglichst lange in Prima zurückhielt und ihm das erforderliche Reifezeugnis verweigerte. Denn wäre Basedow nach nur zweijährigem Besuch der Prima aufs Gymnasium übergegangen, so würde er erst 15¹/₂ Jahr alt gewesen sein. Dies Nichtvonderstellkommen mag für Basedow der Anlaß

¹⁾ S. Nachrichten vom Elementarwerke, I. St., S. 4.

zur Flucht aus Schule und Elternhaus gewesen sein. Denn so lieb ihm die vom alten Schema ganz und gar abweichende Unterrichtsweise des Rektors war, so mag ihm, dem reich begabten, sanguinischen Basedow, der eifrig vorwärts strebte, das ewige Hängen in derselben Klasse zuwider geworden sein; und so zerbrauh der unruhige Feuergeist Fesseln und Schranken, die ihm die Schule auferlegte, und flüchtete, da ihm der Vater nicht gestattete, von der Schule abzugehen, aus Elternhaus und Schule. So allein läßt sich m. E. sein »Desperare de progressu studiorum« erklären, von dem er in seiner Vita spricht. Denn an Begabung mangelte es ihm nicht; Abneigung gegen die Schule überhaupt oder gegen seinen Lehrer scheint ihn auch nicht dazu bewogen zu haben: kehrt er doch später willig in die verlassene Klasse zurück und bewahrt, nach Rathmann, seinem Lehrer ein sehr dankbares Andenken. Gegen die Annahme aber, daß ein Dummerjungenstreich und die Furcht vor Strafe ihn bewogen habe, die Flucht zu ergreifen, streitet sowohl Basedows eigene Aussage, als auch der Umstand, daß er unbedenklich vom Rektor wieder in die Schule aufgenommen wurde. Es bleibt also als einziger Beweggrund für die Flucht für den eben nach Oberprima Versetzten die Abneigung, noch 2 Jahre in derselben Klasse ausharren zu müssen, ehe sich ihm die Pforten des akademischen Gymnasiums erschlossen.

Als Zeit der Flucht dürfte nach Basedows eigener Angabe etwa der Sommer des Jahres 1740 zu bestimmen sein (*exceunte sexto et decimo aetatis anno in primae classis superiori coetu fui*). Die Versetzung nach Oberprima war offenbar Ostern 1740 nach zweijährigem Aufenthalte in Unterprima erfolgt; Anfang September 1740 wurde er 16 Jahre alt, in der Zwischenzeit verließ er Schule und Haus. So dürfte endgültig die oft (zuletzt wieder von Swet mit mehr Eifer als Glück) untersuchte Frage nach dem Alter, in dem Basedow aus dem Elternhause floh, zu lösen sein.

In Amsterdam angekommen, sieht sich Basedow in seiner sicheren Erwartung, dort bald eine Stellung als Kaufmann zu finden, getäuscht. Wer hätte auch den jugendlichen Fremdling aufnehmen sollen, der, ohne eine Empfehlung beibringen zu können, anklopfte, der wohl verschiedener alter Sprachen mächtig war, aber keine, oder doch nur eine ganz geringe Ahnung von den Handelswissenschaften besaß; der wohl ein Niederdeutscher, aber doch der Landessprache nicht völlig mächtig war? Zum Unglück ist auch seine geringe Bar-

schaft bald aufgezehrt. Aber er läßt den Mut nicht sinken. Die Welt will er sehen. Und ist es nicht möglich, als Kaufmann in die Fremde zu kommen, so glückt es vielleicht als Schiffer oder Soldat. Er will sich zur Ostindienfahrt, für die holländischen Kolonien, anwerben lassen. Aber auch hier wird er zurückgewiesen. Er ist noch zu klein, zu schwach, um als Matrose oder als Soldat angenommen werden zu können. Endlich erbarmt sich seiner ein in Geschäften in Amsterdam weilender Kopenhagener Kaufmann, der seine bedrängte Lage wahrnahm, und fordert ihn auf, mit ihm nach Dänemark zu kommen, unter dem Versprechen, daß er ihm dort eine seiner Begabung entsprechende Stellung verschaffen werde. Aber wiederum sieht Basedow seine Hoffnungen zu nichte werden: Das Schiff, das sie nach Dänemark bringen sollte, erleidet an der Westküste von Schleswig-Holstein (bei der Insel Nordstrand) Schiffbruch. Der Kaufmann, dessen Schutz Basedow genoß, rettete dabei kaum das nackte Leben, so daß er nicht mehr fähig war, für seinen Begleiter zu sorgen. Basedow steht also wieder gegenüber dem Nichts. Aber auch jetzt sucht er nicht die Heimat auf. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß es nicht sowohl jugendlicher Trotz war, der ihn festhielt (dieser pflegt angesichts der harten Not — und wie sehr bedrückte und verfolgte sie den jungen Flüchtling! — schnell dahinzuschmelzen), sondern die feste Überzeugung, daß er in den heimischen Verhältnissen verkümmern müsse, und der Vorsatz, in anderer Umgebung sich bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Er wurde gnädig geführt. Wir finden den Schiffbrüchigen wieder im Hause des Dr. med. und Provinzial-Physikus Boessel in Flensburg — also nicht »eines Holsteinischen Landarztes«, wie, soweit ich sehe, nach dem Vorgange Meiers und Rathmanns sämtliche Biographen Basedows berichten. (Auch die von Diestelmann aufgestellte [S. 13] und von Swet [S. 20] übernommene Hypothese, daß Basedow von vornherein die Absicht gehabt habe, sich als Wundarzt, Feldscher u. dgl. auszubilden, und deshalb sich bei einem Arzt als Famulus verdungen habe, wird durch die vorstehenden Ausführungen hinfällig). Über Basedows Aufenthalt im Hause Dr. Boessels schreibt Rathmann, S. 4: »Hier ward er sehr gut gehalten, und er hat noch in seinem Alter oft gesagt, daß er da die vergnügteste Zeit seines Lebens zugebracht und da zuerst Menschenliebe gelernt habe.« Dr. Boessel war ein feingebildeter, weitgereister Mann. Er hatte in den

Jahren 1723—26 in Halle unter den Professoren Bey und Bassino Medizin studiert, war 1726 nach Berlin gegangen, 1727 nach Halle als Assistent des Professors Junker zurückgekehrt, 1728 aber nach Kopenhagen übergesiedelt. Von hier war er mit Sr. Excellenz von Schestedt (?) nach Paris gereist, wo er sich der Hebammenkunst gewidmet hatte, und 1729 nach Kopenhagen zurückgekehrt. Im Jahre 1731 wird er auf sein Gesuch hin als Physikus in Flensburg angestellt. Er ist in dieser Stellung wohl sein lebenslang geblieben; denn noch im Jahre 1770 wird er als Physikus erwähnt. Er hatte auch wissenschaftliche Interessen; scheint er doch an dem Plane, in Flensburg ein chirurgisches Institut, »theatrum anatomicum«, später sogar eine Universität, zu errichten (Staatsarchiv Schleswig A. XVIII), lebhaft beteiligt gewesen zu sein.¹⁾ Er war der geeignete Mann, um seinen Famulus nicht nur zu beschäftigen, sondern auch zu fördern und seinen Blick zu erweitern. Aus seiner Bibliothek mag Basedow manche Schrift gelesen haben, die die Gedankenwelt des 16jährigen anregte und den bisher bewahrten frommen Kinderglauben ins Wanken brachte: von seinem 16. Jahre an datiert er später mehrfach die große Wendung in seinem Leben. Aber andererseits fühlte Dr. Boessel auch die Verpflichtung, seinen Schützling wieder dem Elternhause zuzuführen, und wäre es auch nur gewesen, damit die hervorragenden Gaben, die er an ihm bemerkte, nicht durch ungestetes Wanderleben vergeudet würden, ehe sie sich durch sorgsame Erziehung zur Reife entfaltet hätten. Er wird also das zerrissene Band zwischen Basedow und seinen Eltern wieder zu knüpfen gesucht haben dadurch, daß er dem Vater Nachricht vom Verbleib seines Sohnes gab; er wird auch durch sein Zureden den Ausschlag dafür gegeben haben, daß Basedow, nachdem er sich lange ernstlich gegen die Bitten und Mahnungen seiner Eltern und Hamburger Gönner gestäubt hatte, die seine große Begabung kannten und ihn darum nicht verloren gehen lassen wollten, endlich sein Widerstreben aufgab und nach einjähriger Abwesenheit ins Elternhaus und seine Schulklasse zurückkehrte. Es findet sich nirgends eine Andeutung darüber, daß Rektor Müller

¹⁾ Diese Daten verdanke ich der Güte des Herrn Rektor Voigt in Flensburg, der in uneigennütziger Weise sich auf meine Bitte bemühte, den Spuren des Dr. Boessel nachzugehen, und dabei im Ratsarchiv zu Flensburg (Nr. 878, Fasc. 1) dessen Gesuch um Anstellung auffand.

etwa gegen die Wiederaufnahme Bedenken gehegt habe, so daß auch hieraus geschlossen werden kann, daß Basedows Flucht nicht etwa in einer schwereren Verfehlung wider die Schulordnung ihren tieferen Grund gehabt habe. Zwei Jahre blieb er nun noch in der Oberprima des Johanneums, und zwar, wie er ausdrücklich bemerkt, *optimo cum successu*: Die Anregungen, die er in Flensburg empfangen hatte, wirkten nach, die dort geweckten Zweifel veranlaßten ihn, weiter zu suchen und zu forschen. (Über seine geistige Entwicklung in dieser Zeit vergleiche, was er in seiner *Philalethie* I, 467 und II, 148 ff. darüber schreibt.) Daneben betätigt er sich auch in seinen Freistunden, um seinen Lebensunterhalt selbständig zu verdienen, sei es nun, daß die häuslichen Verhältnisse ihn dazu zwangen, sei es — was wahrscheinlicher ist —, daß er von den Eltern völlig unabhängig sein wollte: mehr als einmal rühmt er sich in seinen Schriften, daß er von seinem 16. Lebensjahre an seinen Eltern keinen Pfennig mehr gekostet habe, und erklärt, daß ein junger Mensch mit 16 Jahren so weit gekommen sein müsse, daß er auf eigenen Füßen stehen könne. Und Benzler schreibt a. a. O. S. 396 nach Basedows eigenen Mitteilungen: »Die Eintracht (nach seiner Rückkehr ins Elternhaus) währte aber nicht lange. Basedow trennte sich wieder von seinem Vater und erhielt sich nun selbst als Gymnasiast (?), erst durch einen Trödel mit Schulbüchern und Verfertigung von Gelegenheitsgedichten und endlich, sowohl auf dem Gymnasium, als auch auf der Universität durch Übersetzen und Schriftstellerei, was ihn mit Geßner, Cramer, Klopstock, Deutsch, Elers, Ebert usw. in Verbindung brachte und deren Freundschaft erwarb.« —

Schwer war Basedows bisherige Jugend gewesen: In der Schule herrschte in den unteren Klassen der Bakel; die Lehrer besaßen nicht genug Menschenkenntnis, um den lebhaften Knaben recht zu führen, sondern begegneten ihm mit Härte und Strenge, wofür er sich allerdings, wie er selbst erzählt, in seiner Art dadurch rächte, daß er »einige von ihnen übersah und ihre Blößen entdeckte«, wofür ihn diese als einen naseweisen und boshaften Schulknaben behandelt hätten (Meier I, 181 f.);¹⁾ im Elternhause Krankheit, Schwer-

¹⁾ *Diestelmann* schreibt S. 10, unter Anführung einer von *Rathmann* S. 5 zitierten Stelle aus der Hauptprobe der Zeiten S. 144, Basedow sei durch das Memorieren des Dresdenschen Katechismus in der 3. Klasse mit großem Widerwillen gegen das Auswendiglernen erfüllt worden (ähnlich *Schmid*, *Gesch. d. Erziehung*, IV, 2,

mut bis zum Tiefsinn bei der Mutter, Sorge und Mißmut beim Vater; dazu eine Umgebung, die alles andere als veredelnd und anregend auf ihn wirkt. (So hat der Fragmentenschreiber aus Basedows eigenem Munde die Klage gehört, »daß er bis an seine Jünglingsjahre im Stande der Zurücksetzung und Unterdrückung gelebt habe«; und Rathmann schreibt: »Über seine fehlerhafte schlechte Erziehung und über ihre bei ihm zurückgebliebenen traurigen Spuren führte er selbst in späteren Jahren zuweilen mündlich und schriftlich die bittersten Klagen, gestand auch offenherzig, daß sein bißchen Politur ein zu spätes Kunstwerk sei« [S. 4]; im Archiv seiner Lebensbeschreibung S. 166 gesteht Basedow selbst zu, daß er »in dem Gegenteil aller Arten der guten Erziehung aufgewachsen« sei, und auf S. 89 seiner Schrift »Das in Dessau errichtete Philanthropin« vernehmen wir, daß »das Leben seiner Kindheit auf einen Acker voll Unkrauts und Dornen verpflanzt war, auf welchem der Same des Guten zwar verzögert, doch nicht getötet ward«.) Dazu kommt eine »ungewöhnliche angeborene Schwäche der Augen«, die ihn hindert, nicht nur Manuskripte, sondern alle klein und unbequem gedruckten Bücher zu lesen« (Verteidigung der Philalethie wider Paulsen, S. 13), so daß »nur ein Zehntel der Natur in seine von Jugend auf schwachen Augen fällt« (Etwas aus dem Archiv, S. 166) und mehrfache schwere Krankheit (cf. seine Antrittsvorlesung in Altona). — Auch jetzt noch hatte er manche Last zu tragen: die häuslichen Verhältnisse zwangen ihn, auf eigene Faust sich durchs Leben hindurchzuschlagen; gerade im gefährdetsten Alter stand er da, ohne den Schutz des Elternhauses, den Versuchungen des Lebens preisgegeben, eine Tatsache, die wohl manche späteren Vorwürfe seiner Gegner und manche Angewohnheiten und Charaktereigenschaften zur Genüge erklärt. Aber in der Schule erfreute er sich der Gunst des Rektors Müller, dessen er noch im Alter, wie Rathmann, S. 6, sagt, mit Dankbarkeit und Ehrerbietung zu gedenken pflegte, da dieser ihn nicht nur pflicht-

S. 29). Diese Auslegung beruht aber auf einem Mißverständnis jener Stelle der Hauptprobe. Basedow sagt dort nur, unter Hinweis darauf, daß er selber ja in seiner Schulzeit »leider auch einen fremden, nämlich den Dresdenschen Katechismus gelernt habe«, daß es eine der irrtümlichen Voraussetzungen des Mandats des Senats vom 25. April 1764 (wider paradoxe Schriften) sei, »daß ein Mensch, der jetztund die Methode eines fremden Catechismus für die zuträglichste in seinen Privat-Informationen hielte, die Stadtverweisung verdiene«.

mäßig in der Schule unterrichtete, sondern auch dem wißbegierigen, vorwärtsstrebenden Schüler mit seinem Rat und seinem Wissen vorwärts half (vgl. Basedows Antrittsvorlesung in Altona). Müller hat offenbar seinem Schüler die Flucht nicht nachgetragen, ist aber durch dessen Jugendstreich besonders auf ihn aufmerksam geworden und hat sich nun in besonderer Weise verpflichtet gefühlt, sich desselben anzunehmen. Was Calmberg, Geschichte des Johanneums zu Hamburg, S. 252, über Müllers Lehrweise sagt, kam auch Basedow zu gute: »Im Unterrichten besaß er die Geschicklichkeit, alles, was er behandelte, auf das angenehmste vorzutragen. Wo es paßte, mischte er auch Witz und Scherz ein. Sein Scharfsinn wußte die Anlagen der Jünglinge so gut zu beurteilen, daß er von keinem mehr oder weniger verlangte, als er leisten konnte. Mit dieser vortrefflichen Lehrgabe vereinigte er eine große und ausgebreitete Gelehrsamkeit, ohne welche ein Lehrer sich nie die Achtung und den Beifall der Schüler erwerben wird. In der Geschichte, vorzüglich der mittleren und neueren, besaß er große Kenntnisse, in der lateinischen Sprache wußte er sich so gut wie in seiner Muttersprache auszudrücken und im Griechischen war er sehr bewandert.«

Hier sei gleich noch eine Bemerkung eingefügt über das Wissen, das Basedow vom Johanneum mitnahm. Meier schreibt I, S. 190, daß »Basedow nur wenige gründliche Kenntnisse mit von der Schule nach der Akademie nahm«, daß er »das Hebräische nicht lesen konnte« und daß er »in der griechischen Sprache nur seichte und oberflächliche Kenntnisse besaß«. Diestelmann, der a. a. O. S. 12 diese Stellen anführt, zweifelt zwar im Vordersatze diese Aufstellung des Neidlings Meier an, beeilt sich aber, sie im Nachsatze doch als nicht unwahrscheinlich zu bezeichnen unter Berufung auf Basedows, allerdings wiederum nur von Meier überlieferte Aussage, daß er »nur wenige gründliche Kenntnisse mit von der Schule nach der Akademie nahm«. Er bedenkt dabei nicht, daß, falls Basedow wirklich diesen Ausspruch getan hat, der Nachdruck auf dem »gründlich« gelegen haben kann, und daß wohl auch der beste Schüler auf der Höhe seines Lebens über seine einstmaligen Schulkenntnisse ein ähnliches Urteil fällen muß. — Auf wie schwachen Füßen Meiers Behauptung steht, zeigt nicht nur das, was wir über Rektor Müller und seine Anforderungen an die Schüler wissen, sondern auch die Tatsache, daß erst

durch die neue Schulordnung vom Jahre 1732 die Bestimmungen der alten Schulordnung ausdrücklich eingeschränkt waren, nach denen »die Jünglinge erst in das Gymnasium aufgenommen werden sollten, wenn sie in den 8 Klassen des Johanneums in der christlichen Religion, der lateinischen und griechischen Sprache, der Arithmetik, der Logik und Rhetorik gehörig vorbereitet« und vom Direktor im Beisein eines Professors geprüft und für würdig befunden wären, und daß Basedow in seiner Vita selbst schreibt, daß er nach seiner Rückkehr »Biennium sub Domini Rectoris disciplina optimo cum successu mansisse«.

Nach der Matrikel des an das Johanneum eng angeschlossenen Akademischen Gymnasiums wurde Johan Bernhard Basedow am 13. Mai 1743 ex Johanneo als stud. theol. daselbst aufgenommen. Das im November 1611 von Bürgerschaft und Rat beschlossene, im Jahre 1613 eröffnete Akademische Gymnasium sollte dazu dienen, die vom Johanneum entlassenen Studierenden für das eigentliche Studium an den Universitäten durch tiefere Einführung in die Wissenschaft vorzubereiten.¹⁾ Denn nur die wenigsten lateinischen Schulen bereiteten damals direkt auf den Besuch der Universität vor. Man hielt es daher für gut (sowohl um den oft recht teuren und versuchungsreichen Aufenthalt auf den Universitäten abzukürzen, als um den kleineren Städten und Ländern, die Universitäten nicht zu erhalten vermochten, einen gewissen Vorteil zuzuwenden), an die Lateinschulen Zwischenanstalten anzuschließen, an denen wenigstens die vorbereitenden philosophischen, theologischen und juristischen Vorlesungen absolviert werden konnten. Man unterschied damals zweierlei Gymnasien: »1. Academica oder Scholas illustres, welche denen Universitäten am nächsten sind und mit denselben meistens gleiche Privilegia und Ehrenzeichen haben, ausgenommen, was die Creation der Doctorum und dergleichen betrifft. 2. Classica, diese erfordern noch der Jugend Translocation, aus der untersten in die oberste Klasse, unter der

¹⁾ Vgl. hierzu: *Calmborg*, Geschichte des Johanneums zu Hamburg, und *Mönckeberg*, Herm. Sam. Reimarus, S. 3. *Paulsen*, Geschichte des gelehrten Unterrichts, S. 205 ff.; *Schmid*, Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Art. Gelehrten-schulen, S. 833 ff.; Das neu errichtete Gymnasium und Pädagogium in der Königlich dänischen Stadt Altona 1740. (Vgl. auch Übersicht über die Geschichte des Kgl. Christianeums zu Altona. Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Anstalt. Von Direktor *Georg Heß*. Altona, Druck von Peter Meyer, 1888.)

Disciplin ihrer Præceptorum, bis sie denen Academicis eingliedert werden.«

Das Hamburger Gymnasium war eines der ersteren Art. An ihm lasen zur Zeit, als es Basedow besuchte, 6 Professoren; nach seiner Vita hat er vornehmlich die Vorlesungen von dreien von ihnen gehört, nämlich von Michael Richey, Professor der Geschichte und der Griechischen Sprache, von Hermann Samuel Reimarus, Professor des Hebräischen und der Orientalischen Sprachen, und von Christoph Heinrich Dornemann, Professor der Mathematik. Und zwar hörte er bei Richey Universalgeschichte und Griechisch, bei Reimarus Wolffsche Philosophie und Jüdische Altertümer, bei Dornemann reine Mathematik. Aus den noch erhaltenen Vorlesungsverzeichnissen des Hamburger Gymnasiums aus jener Zeit geht hervor, daß Richey 1743/4 mittlere Geschichte (»civilium, sacram et literariam«) von Konstantin bis zum 13. Jahrhundert, 1744/5 vom 13. bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts, 1745/6 von da bis auf die Gegenwart publice las, während er privatim in die Geschichtsquellen der betreffenden Zeit einführte und das in den öffentlichen Vorlesungen Gebotene zu ergänzen und zu festigen suchte. Im Griechischen bot er Übungen an der Hand der Lektüre verschiedener Schriftsteller und führte vor allem in den letzten beiden Jahren in die hauptsächlichsten Hilfsmittel beim Studium der griechischen Sprache (»historica, critica, grammatica et lexica«) ein. — Von Reimarus finden wir in den Vorlesungsverzeichnissen 1743/6 Vorlesungen und Übungen angezeigt über Hebräische Altertümer, August Pfeiffers *Critica sacra*, Hermeneutik, die Evangelischen Perikopen, von den Jüdischen Altertümern aus erläutert, Einführung in die rabbinischen Schriften; privatim trieb er mit den Studierenden Hebräisch, ja sogar Chaldäisch: merkwürdigerweise aber findet sich keine Andeutung von einer Vorlesung über Wolffsche Philosophie, von der Basedow spricht. Das Rätsel löst sich, wenn wir bedenken, daß Reimarus als Professor der Hebräischen und der Orientalischen Sprachen am Gymnasium angestellt war, als solcher aber im offiziellen Verzeichnisse auch nur seinem Lehrauftrage entsprechende Vorlesungen anzeigen konnte. Tatsächlich hat er aber, nach Mönckeberg, a. a. O. S. 46, wie schon seine Lehrer Fabricius und Wolf, auch andere als die ihm aufgetragenen und im Vorlesungsverzeichnisse aufgeführten Vorlesungen gehalten, vor allem aus dem Gebiete der Philosophie und der Naturwissenschaften. Er fand hierfür Hörer

aus der Zahl der Gymnasiasten, geriet dadurch allerdings in arge Mißhelligkeiten mit seinen Kollegen. Da Reimarus begeisterter Wolffianer war, so ist es erklärlich, daß er seine jungen Hörer vor allem mit dieser Philosophie vertraut machte. — Dornemann endlich las, neben vielem anderen, in allen 3 Jahren reine Mathematik. Da diese nicht gerade zu den Fachstudien eines angehenden Theologen zu gehören pflegt (vgl. jedoch Chr. Wolff und die Wolffsche Schule), so muß angenommen werden, daß Basedow, der sie trotzdem hörte und dies auch noch in seiner Vita besonders hervorhebt, eine besondere Neigung, also wohl auch Begabung, für dieses Fach mitbrachte. Diese Liebe hat er sein Leben lang behalten: Unter seinen Schriften befindet sich nicht nur die 1762 erschienene Überzeugende Methode der auf das bürgerliche Leben angewendeten Arithmetik, sondern auch die 1774 erschienene Arithmetik zum Vergnügen und Nachdenken, die gleichfalls 1774 herausgekommenen Bewiesenen Grundsätze der reinen Mathematik, sowie die Theoretische Mathematik (ebenfalls vom Jahre 1774).

Basedow selbst hebt später (Vierteljährliche Nachr. vom Elementarwerk, I, S. 4) vor allem Reimarus und Richey als diejenigen hervor, deren Lehre ihm genützt, deren Zutrauen ihn aufgemuntert und deren Gunst ihn gefördert habe. *Hermann Samuel Reimarus*,¹⁾ 1694 in Hamburg geboren, hatte in Jena und Wittenberg studiert, war 1723 Rektor in Wismar geworden und 1727 an das Gymnasium seiner Vaterstadt in die Professur der orientalischen Sprachen berufen. In dieser Stellung verblieb er, obwohl er mehrfach verlockende Berufungen nach auswärts — so als Nachfolger Geßners in Göttingen — erhielt, bis an sein Lebensende 1768. Sein Amt ließ ihm Zeit und Ruhe, sich auch über den engeren Kreis seiner Fachwissenschaft hinausliegenden Studien zu widmen. Sein lebhaftestes Interesse nahmen die Philosophie und die Naturwissenschaften in Anspruch. Als Frucht dieser Studien erschienen die Werke: Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, in 10 Abhandlungen auf eine begriffliche Art erklärt und gerettet 1754; Die Vernunftlehre, als eine Anweisung zum richtigen Gebrauche der Vernunft in der Erkenntnis der Wahrheit, aus zween ganz natürlichen Regeln der Einstimmung und des Widerspruchs hergeleitet,

¹⁾ Vgl. hierzu *Mönckeberg*, a. a. O. S. 6/7 und *Schroeder*, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, VI, S. 262 ff.

1756; und: Allgemeine Betrachtungen über innere Kunsttriebe, zum Erkenntnis des Zusammenhanges der Welt, des Schöpfers und unser selbst. 1760. Handschriftlich hinterließ er ein großes Werk, betitelt: Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes, von der Lessing einige Abschnitte herausgab, die unter der Bezeichnung Wolfenbütteler Fragmente, oder Fragmente des Wolfenbüttelschen Unbekannten allgemein bekannt sind. Der Standpunkt des Verfassers ist der des Philosophen Chr. Wolff, seine Absicht ist eine apologetische; er will den die Religion herabsetzenden, sie verächtlich machenden Modeschriften der Zeit, vor allem den französischen, entgegentreten. Unter der Hand aber wandelt sich, wenigstens bei dem hinterlassenen Werke, der Standpunkt dahin, daß die Wahrheiten der natürlichen Religion weniger gegen den Materialismus, als gegen den Wunder- und Offenbarungsglauben des Christentums in Schutz genommen werden. Da Reimarus schon anfangs der 40er Jahre an dieser seiner Apologie arbeitete, so ist sehr wahrscheinlich, daß er wenigstens den Geförderteren unter seinen Schülern — und zu diesen gehörte Basedow — seine Anschauungen vorgetragen hat, wenn er sie auch in den öffentlichen Vorlesungen wohlweislich zurückstellte. Weiß doch auch Joh. Sal. Semler in seiner Lebensbeschreibung davon zu erzählen, daß »gelehrte Theologen ihre Privatvorstellungen von den Lehren, die sie der öffentlichen Ordnung wegen vortragen mußten, zu unterscheiden wußten«. Und auch Basedow erzählt von seiner Lehrtätigkeit in Sorø (in der Hauptprobe der Zeiten, S. 116) ähnliches. — Auch in dem gerade um jene Zeit heftig entbrannten, jahrzehntelang währenden Streite zwischen dem geistlichen Ministerium und dem Senate um die Einrichtung des neu herausgegebenen Hamburger Katechismus,¹⁾ in welchem der Senat gegenüber den streng lutherisch gesinnten Geistlichen modernen philosophischen Gedanken in das Werk Eingang zu verschaffen suchte und den Wahrheiten der natürlichen Religion besondere Stellung eingeräumt wissen wollte, war Reimarus, wenn auch nicht offen hervortretender Rufer im Streit, so doch Ratgeber und Führer der Senatspartei. Der teilweise recht erbittert verlaufende Streit mag vielfach Anlaß zu abfälligen Urteilen über die »starrköpfige, verknocherte, intolerante« Geistlichkeit in intimeren Kreisen gegeben haben, so daß

¹⁾ Vgl. *Mönckeberg*, a. a. O. S. 66 ff.

manches davon aus Basedows späteren Anschauungen oder Äußerungen über die Geistlichkeit auf diese Jugendeindrücke zurückzuführen sein dürfte. — Seiner Verehrung des Reimarus und dem Danke, den er ihm schulde, gibt Basedow mehrfach in seinen Schriften Ausdruck. So im Theoret. System der gesunden Vernunft, I, S. 35; in der Philalethie, II, S. 402 ff. Ebendasselbst bekennt er II, S. 407: »Ich hoffe, dieser große Freund der Wahrheit, dem ich von meiner Jugend her Dank für Unterweisungen und Wohltaten schuldig bin, wird meine Hochachtung gegen ihn und seine Verdienste nicht für verdächtig, noch den Antrieb meiner Anmerkungen für eitel halten.« Am Schlusse seiner Dissertation, S. 40, sagt er: »Nec non adeas, lector, clarissimum Hamburgensium sidus, virum, cujus nunquam sine summa veneratione et incredibili grati animi affectu meminisse possum, doctissimum Reimarus, P. P.« Und wie er seinem Lehrer in seiner Altonaer Antrittsrede seinen Dank abstattet, ist schon oben näher dargelegt. — Basedow blieb mit diesem seinen Lehrer auch noch nach der Schulzeit in Verbindung. Er sandte ihm, wie Mönckeberg, S. 40, schreibt, seinen 1753 erschienenen »Versuch, wiefern die Philosophie zur Freigeisterei verführe« mit der Bitte um sein Urteil; ebenso bat er ihn 1758, seine Praktische Philosophie für alle Stände »in einer Zeitschrift anzuzeigen, damit die gelehrte Welt seine Absicht, das wirklich geoffenbarte Christentum mit der Vernunft zu vereinigen« erfahre. Es ist dies, nach Mönckeberg, das letzte Schreiben, das Reimarus von Basedow aufbewahrt und auch wohl erhalten hat.¹⁾ Wenn allerdings Mönckeberg, der in seiner

¹⁾ Leider scheint der Briefwechsel zwischen Basedow und Reimarus, den Mönckeberg noch im Jahre 1867 benutzen konnte, verloren gegangen zu sein. Meine eingehenden Nachforschungen nach der von Mönckeberg im Vorwort S. III seiner dem Senatssekretär Dr. jur. Herm. Sieveking gewidmeten Schrift »Hermann Samuel Reimarus und Joh. Christ. Edelmann« erwähnten »Kiste alter Familienpapiere, welche sich unerwartet auf dem Boden eines kürzlich verstorbenen Freundes gefunden, und deren Benutzung mir durch die Freundlichkeit uns. Freundes, Hrn. Archivarius Dr. Benecke, so sehr erleichtert ward«, sind leider erfolglos gewesen, obwohl ich dabei von Gliedern der Familien Sieveking und Mönckeberg in lebenswürdiger Weise unterstützt worden bin. Auch Stadtbibliothek und Staatsarchiv vermochten nicht auf die Spur zu helfen. Ob vielleicht ein spezif. Hamburgische Familiengeschichte treibender Verein die zum Nachlaß jenes 1866 oder 67 verstorbenen Freundes der Familien Sieveking und Mönckeberg gehörigen alten Familienpapiere aufzufinden vermag?

Schrift »nicht immer der Gefahr entgeht, ohne Prüfung alt-hergebrachte, aber unbewiesene Vorwürfe gegen andere Personen zu wiederholen«, die Ursache für den Bruch zwischen beiden (falls ein solcher überhaupt eingetreten ist, und der schriftliche Verkehr nicht nur eingeschlafen ist, da ja Basedow ohnehin seit 1761 in Altona, also in der Nähe von Reimarus, lebte) in den Ausstellungen sucht, die Basedow in der Philalethie II, S. 400 ff. an des Reimarus Lehren macht, so ist dem entgegenzuhalten, daß die Philalethie erst 1763 erschien und daß Basedow in diesem Werke seine Einwendungen gegen Reimarus in höchst bescheidener Weise unter ausdrücklicher Anerkennung der hohen Verdienste desselben vorbringt. Und soll es denn dem herangewachsenen Schüler, der sich selbst schon in der wissenschaftlichen Welt einen geachteten Namen erworben hat und der eine ähnliche Stellung wie der einstige Lehrer bekleidet, nicht gestattet sein, andere Ansichten zu hegen wie der Meister und dieselben zu äußern und wissenschaftlich zu begründen?! Zum Überflusse aber bezeichnet Basedow noch in der Beilage zu seinem Briefe an Graf Bernstorff vom 13. Mai 1766 Herrn Professor Reimarus in Hamburg als »einen solchen, von dem ich durch die geheime Communication des genannten Buches (Privat-Dogmatik) mehr hoffe, nützliche Belehrungen selbst zu erhalten, als ihm zu geben«.

Neben Reimarus rühmt Basedow noch besonders Prof. *Richey*.

Mich. Richey entstammte einer begüterten Kaufmannsfamilie. Geboren in Hamburg am 1. Oktober 1678, bezog er nach dem Besuche des Johanneums und des Akademischen Gymnasiums 1699 die Universität Wittenberg, wo er schon im ersten Jahre Magister wurde. Wegen schwerer Erkrankung schon 1701 nach Hamburg zurückgekehrt, erhielt er bald einen Ruf als Professor nach Greifswald, den er aber seines Gesundheitszustandes wegen ablehnte. Erst nach 2 Jahren fühlte er sich kräftig genug, einen an ihn ergangenen Ruf als Rektor des Gymnasiums zu Stade anzunehmen. Nach dem Tode seiner Frau legte er jedoch 1713 das Rektorat nieder und kehrte als Privatmann nach Hamburg zurück. 1717 wurde ihm hier die frei gewordene Professur der Geschichte und der griechischen Sprache am Gymnasium übertragen, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1761 bekleidete. Er schrieb »nicht sowohl größere Werke, als eine Menge kleinerer Abhandlungen, durch die er auf die Verfeinerung der Sitten und auf allgemeine Bildung hinwirkte«; er hatte

schon 1715 mit Brockes die teutschübende Gesellschaft gestiftet, verfaßte selbst viele Gedichte, und gab von 1724—26 eine Zeitschrift »Der Patriot« zu diesem Endzweck heraus. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gerade diese seine literarischen Neigungen ihn auf den jungen Basedow aufmerksam gemacht haben, der ja schon unter Rektor Müllers Leitung als Schüler des Johanneums sich vielfach auf dem Gebiete der Dichtkunst versucht hatte. In geradezu väterlicher Weise nimmt er sich des armen jungen Menschen an, unterstützt ihn mit Rat und Unterweisung, mit Gaben und Empfehlungen. Basedow dankt es ihm übers Grab hinaus. Rührend ist es, wie er in seiner Antrittsrede in Altona dem fünf Monate zuvor verstorbenen Gönner Worte des Dankes widmet:¹⁾

»O wie gern würde ich dir, seliger Richei, öffentlich meinen Dank abstattnen, wenn du nicht bereits von der Erde abgerufen wärest und im Himmel den Lohn für deine Treue (Glauben), all deine Arbeit und deine Wohlthätigkeit empfangen hättest. Ich kann nicht Worte finden, die deine Wohlthaten würdig genug rühmen. Ich kann nur in aller Einfachheit aussprechen, wozu mich mein dankbares Herz drängt. Du hast mir nicht nur mit derselben Freigebigkeit, wie meine übrigen Lehrer, deinen Unterricht, für den keine Bezahlung hinreichend gewesen wäre, ohne Entgelt angedeihen lassen, sondern auch, was fast über menschliche Güte hinausgeht, viele andere Wohlthaten erwiesen, aus keinem anderen Beweggrunde, als weil du sahst, daß sie gute Früchte brachten. Du hast mich als Besucher des Hamburger Gymnasiums, durch dein Ansehen und deine Freigebigkeit gar oft aus tiefster Not befreit, indem du meine Schulden bezahltest, mir in Krankheit Arzneimittel und kräftigende Speisen sandtest, mir oft Geschenke darbotest, mich gegen die vertheidigtest, die mir ohne gerechten Grund übel wollten, und endlich einen beträchtlichen Teil der Mittel zur Verfügung stellten, die ich auf der Leipziger Universität für Studium und Lebensunterhalt bedurfte. Ohne Zweifel verleiht dir jetzt schon unser aller himmlischer Vater deiner Wohlthaten würdige Belohnungen, welche er den Gläubigen, die durch den Heiland versöhnt sind, in seiner Gnade verheißen hat.«²⁾

¹⁾ *Jo. Bernhd. Basedovii oratio auspicalis de variis gravissimis circa axiomata moralia quaestionibus. Altonae. Stanno Burmesleriano (1761).* Ein Exemplar dieser »nur zum Privatgebrauche einigemal gedruckten« und bisher wohl ganz unbekannt gebliebenen Schrift befindet sich, wie mir Herr Prof. O. Hartx-Altona auf Anfrage mitteilte, in einem Sammelbände der Bibliothek des Gymnasiums zu Altona ($\frac{B.a.2}{13}$). Ihm sind die im Vorstehenden wiedergegebenen Stellen entnommen.

²⁾ »O quanto gaudio, beate Richei, gratias Tibi publice agerem, nisi ante hunc diem ex terrarum orbe ad coelestia fidei, laborum et beneficentiae praemia advocatus esses! Verba Tuis in me beneficiis satis digna haud reperio, nisi quae sponte offert haud fucata grati animi integritas et simplicitas. Tu non solum eadem, qua reliqui

Es ist daher wohl erklärlich, daß Basedow ihm als Zeichen seiner Dankbarkeit sein Erstlingswerk, das Gedicht von der Notwendigkeit der Geschichtskunde,¹⁾ widmet, das, wie er im Vorworte sagt, »schon vor 2 Jahren in der Absicht gemacht ist, um dem Herrn Professor Richey, welchem ich fast alles schuldig bin, was ich von meinem Zustande als glücklich ansehe, nach meinem schwachen Vermögen ein Zeugnis meiner weit stärkeren Ehrerbietung und Dankbarkeit abulegen«, und in welchem er noch mehrfach seinem Danke für von Richey empfangene Wohlthaten Ausdruck gibt. Noch ein anderes seiner Erstlingswerke, als dessen Zweck er u. a. geradezu bezeichnet, »Rechenschaft gegenüber mehreren Hamburger Gönnern, denen er sehr viel schulde, darüber zu geben, weshalb er sich bisher noch nicht habe entschließen können, in seiner Vaterstadt zu leben«, hat er seinem geliebten Lehrer gewidmet: Die *Epistolae ad Michaelem Richeium*.²⁾ Ihm unterbreitet er die neue Art, die er beim Unterrichte seines Zöglings angewendet hat und bittet um sein Urtheil, aber auch um seine Empfehlung:

»Lieb mir, wie nie noch ein and'r'er;
Dem an Gelehrsamkeit auch nicht ein einziger gleichkommt,
Den ich, wenn möglich es wär', auch jetzt noch bestellen mir möchte,
Retter des Rufes zu sein und ständiger Schirmherr des Heiles.«³⁾

mei doctores liberalitate, institutionem Tuam, omni pretio excellentiorem sine sumtu meo concessisti, sed quod plane diuinum est, nullam aliam ob causam, quam quod beneficia tua mihi frugifera esse videbas, ad alia incitabare. Me, gymnasii Hamburgensis ciuem, vel auctoritate, vel liberalitate ex mearum rerum angustia persaepe liberasti, soluendo quae debebam, reficiendo aegrotantem missis a te medicaminibus et cibis, offerendo frequentia munera, resistendo illis, qui mihi sine justa causa male oupiebant, largiendo denique partem eorum, quibus in Lipsiensi academia vitae et studiis meis prospiciebatur. Reddit sine dubio tibi jam nunc communis noster parens coelestis digna benefactis Tuis praemia, quae fidelibus, a seruatore expiatis, clementissime promisit.«

¹⁾ Die Notwendigkeit der Geschichtskunde, dem Hochadelgeborenen und Hochgelehrten Herrn, Herrn Michael Richey, berühmtem Lehrer der Geschichte am Hamburgischen Gymnasio, zur Bezeugung seiner dankbegierigen Ehrfurcht gewidmet von dem Verfasser *Joh. Bernhd. Basedau*. Hamburg, Conrad König.

²⁾ *Epistolae ad Michaelem Richeium P. P. Virum praenobilissimum, celeberrimum II Jo. Bern. Basedovi. Additis pueri nobilis octavum annum agentis Epistolis III non emendatis. Hamburgi. Typis Jo. Georgii Piscatoris et filii.*

³⁾ »Quo nemo carior alter,
Cujus doctrinae similis non obtigit unus
Doctor; quo vel nunc, si possem, non piget, uti,
Defensor famae constans, auctorque salutis.

Basedow ist auch ferner, wie mit Reimarus, so mit Richey in Verbindung geblieben. Wahrscheinlich ist auch Richey der Rezensent, der Basedows 1759 erschienene Neue Lehrart und Übung in der Regelmäßigkeit der deutschen Sprache so freundlich beurteilt (im 20. Stück des 3. Bandes der Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit). — Aus dem Gesagten erhellt nun wohl auch zur Genüge, was und wie viel Basedow jedem dieser seiner Lehrer zu verdanken hat: Während Reimarus durch seine religiösen Anschauungen und philosophischen Lehren von Ausschlag gebendem Einfluß auf die geistige Entwicklung Basedows wurde, hat Richey ihm durch seine tatkräftige Unterstützung ermöglicht, den eingeschlagenen Weg des Studiums bis ans Ende zu gehen, sich durch seine liebevolle Fürsorge den Dank und die Anhänglichkeit seines Zöglings erworben und ihm durch Förderung der Liebe zur deutschen Sprache und zur Dichtkunst den Weg gezeigt, auf dem der Schüler später in der gelehrten Welt die ersten Schritte tun sollte. — Beide Lehrer haben große Hoffnungen auf Basedow gesetzt: Trotz der Bezweifelung durch Meier darf als wahr angenommen werden, was der Rezensent der Beiträge zu Basedows Lebensgeschichte in Nr. 93 des Hamburger Korrespondenten v. J. 1791 schreibt, daß beide nämlich von ihm geweissagt haben sollen, daß »dieser Jüngling einer der gemeinnützigsten und denkendsten Männer werden könne«. Ein »Musterknabe« braucht er deshalb in dieser Zeit nicht gewesen zu sein. Die Schilderung, die Rathmann, S. 7, gibt, wird wohl am besten den Tatsachen entsprechen. Man sollte sich nur hüten — eine Gefahr, der manche neuere Darsteller von Basedows Leben, verleitet durch Meier, nicht entgangen sind —, Rathmanns Schilderung so zu vergrößern, daß Basedows Leben in dieser Zeit in recht bedenklichem Lichte erscheint. Schon die Not des Lebens mag ihn, der auf sich allein angewiesen war, genötigt haben, gar manchmal den Unterricht zu versäumen: Richey muß »sehr oft« für ihn Schulden bezahlen (vgl. seine Altonaer Antrittsrede), und wenn Basedow im ersten Briefe an seinen Gönner von Leipzig aus schreibt, daß er bei Übernahme von noch mehr Nebenarbeiten, »so, wie in Hamburg mehr für die Stillung seines Hungers, als . . . für seinen Hauptzweck leben« würde, so wirft dies ein helles Licht auf seine Hamburger Zeit: Unterricht, den er erteilen muß, Übersetzungsarbeiten für die Mitschüler, Anfertigung von Gelegenheitsgedichten durch den — nach Meier I, 186 — bald

bekannten und berühmten Gelegenheitsdichter, der wohl auch von seinen Lehrern empfohlen war, ja auch der Trödel mit alten Büchern brachten wohl etwas Geld ein, nahmen aber auch sicherlich viel Zeit in Anspruch. Andererseits aber bestanden die Vorlesungen, wie Basedow später öfter beklagt, oft nur aus einem Diktat von Lehrsätzen, die ebensogut später abgeschrieben werden konnten. Wurde er in den Strudel des Studentenlebens mit seinem Trinken, Raufen und Spielen, wie es sich damals oft auch auf den Gymnasien breit machte, hineingezogen, vielleicht von dankbaren Kameraden, denen er geholfen hatte, oder dank seinem Rufe als unterhaltender witziger Gesellschafter, so war er vor zu tiefem Aufgehen in diesem Leben doch schon durch die Knappheit seiner Mittel bewahrt.

Noch im Jahre 1745, also noch als Gymnasiast, und nicht, wie Schmid, a. a. O. S. 30, annimmt, erst beim Abgange vom Gymnasium, veröffentlicht Basedow seine erste Schrift, das Richey gewidmete, 100 Zehn-Zeiler umfassende Gedicht von der Notwendigkeit der Geschichtskunde. Wie aus dem Vorworte hervorgeht, hat Basedow das Gedicht »schon vor 2 Jahren«, also als angehender Gymnasiast, verfaßt, um Professor Richey, »welchem ich fast alles schuldig bin, was ich von meinem Zustande als glücklich ansehe, nach meinem schwachen Vermögen ein Zeugniß meiner weit stärkeren Ehrerbietung und Dankbarkeit abzulegen«. Damals schon sei er von außerordentlicher Ehrfurcht gegen ihn erfüllt gewesen. Inzwischen aber sei ihm Richey, dessen Unterricht er 2 Jahre genossen habe, Gönner, Freund und Vater geworden. Da Basedow im Vorworte sagt, daß er Richeys Unterricht schon 2 Jahre genossen habe, so kann das Gedicht nicht vor Ostern 1745 herausgegeben worden sein. Wenn er es andererseits »schon vor 2 Jahren« verfaßt hat, so kann seine Herausgabe erst im Sommer oder Herbst 1745 erfolgt sein, da doch nicht wohl anzunehmen ist, daß Basedow gleich in den ersten Wochen, da er Geschichte hörte, mit Abfassung des Gedichtes begann. Wäre die Herausgabe erst beim Verlassen des Gymnasiums erfolgt, so fände sich in ihm gewiß eine Andeutung auf dies Ereignis.

Im Frühjahr 1746 bezog Basedow die Universität Leipzig, zu derselben Zeit wie Lessing, der gleichfalls 1746 in Leipzig zu studieren begann, und wie Klopstock, der eben die Universität Jena verließ und sich nach Leipzig wandte. Am 12. Mai 1746 wurde er unter dem Rektorate des Prof. Joh.

Erh. Kappe immatrikuliert. Er muß sich damals aber schon wenigstens einige Wochen in Leipzig aufgehalten gehabt haben. Denn in dem am 14. Mai geschriebenen Briefe an seinen Hamburger Gönner,¹⁾ den Pinloche a. a. O. S. 458 ff. mitteilt, kann er nicht nur melden, daß er schon Gelegenheit gefunden habe, sich jährlich an 80 Rthlr. mit eigenen Arbeiten zu erwerben, sondern er vermag auch schon ein Urteil über die Universität zu fällen und eine bestimmte Stellung gegenüber den »Bremer Beiträgern« einzunehmen. — Es dürfte wohl kaum mehr zu ergründen sein, was ihn besonders nach Leipzig gezogen hat. Jedenfalls nicht die dort gelehrte Philosophie: da hätte ihm, dem Schüler eines Reimarus, der ein begeisterter Anhänger der Wolffschen Philosophie war, doch näher gelegen, beim Altmeister selbst, in Halle, seine Studien fortzusetzen. Eher ließe sich schon vermuten, daß den dem Studium der Literatur und der Dichtkunst Ergebenen, der Ruhm Gottscheds, der damals allgemeines Ansehen, selbst über Deutschlands Grenzen hinaus genoß, und der auch in Hamburg seine Freunde besaß, die noch dazu Basedow förderten, angezogen habe. Oder sollte — was mir am wahrscheinlichsten zu sein deucht — der Ruf der jungen aufstrebenden Geister, die sich eben in Leipzig zusammengetan hatten und die von sich reden machten, auf den, der eben zum ersten Male ein eigenes Gedicht unter eigenem Namen hatte ausgehen lassen, seine Anziehungskraft ausgeübt haben? Gehörten doch auch Hamburger, die Basedows Mitschüler auf dem Johanneum und auf dem Gymnasium gewesen waren, und die — wie Ebert und Giseke — sich gleichfalls der Gönnerschaft eines Hagedorn erfreuten, diesem Kreise an. Jedenfalls läßt der von Pinloche mitgeteilte Brief Basedows an seinen Gönner erkennen, daß

¹⁾ Dieser Gönner ist nicht *Richey*, wie *Diestelmann*, S. 15, vermutet; dies ergibt sich schon aus der Anrede (Doktor) und aus der ganzen Tonart des Briefes. Es ist vielmehr nach *Schröders* Angabe, die von *Pinloche* S. 29 völlig grundlos bezweifelt wird, der Dr. j. u. *Matthäus Arnold Wilckens* in Hamburg. Er war ein vertrauter Freund der Dichter *Brockes* und *Hagedorn*, hatte ein reges Interesse für alle Erzeugnisse der Literatur, sammelte eine s. Zt. bekannte und sehr geschätzte Bibliothek und verfaßte auch selbst eine große Zahl von Gelegenheitsgedichten; mit *Hagedorn* zusammen gab er auch eine Auswahl von *Brockes'* Irdischem Vergnügen in Gott heraus. Er starb am 11. Juni 1759 (*Schröder*, a. a. O.). Andere Hamburger Gönner Basedows scheinen der Dichter *Hagedorn* und ein gewisser *K. Müller* gewesen zu sein, denen er am Schlusse seines Briefes Empfehlungen übermitteln läßt.

dieser mit demselben vor seiner Abreise von Hamburg die Frage seines eventuellen Anschlusses an diesen Kreis besprochen hatte, und daß Basedow auch sofort nach seiner Ankunft in Leipzig mit sich darüber zu Rate gegangen war, ob er diese Verbindung suchen solle, daß er aber davon zunächst Abstand nahm, weil, wie er fein durchblicken läßt, sie schließlich »ihr Hauptstudium des Witzes oder der Poesie wegen gänzlich bei Seite setzen«, er aber die Poesie »ins künftige hauptsächlich nur als Mittel der Beredsamkeit gebrauchen, oder sich zum höchsten am niederen Pindus setzen« will. Jedenfalls erscheint mir dies bei Basedows Charakter wahrscheinlicher, als daß er diese Universität nur bezogen habe, weil sich eine Anzahl Hamburger Mitschüler, die zum Teil gleichfalls 1743 aus dem Johanneum ins Gymnasium aufgenommen worden waren, wie der Jurist Joh. Albert Hankoph, der ihn später noch in ärgerliche Streitigkeiten verwickeln sollte, der spätere Magister und Pastor an St. Petri in Hamburg, Tob. Mart. Zornickel, der mit Basedow so eng befreundet war, daß er ihn in Borghorst besuchte (vgl. des Josias v. Qualen an ihn gerichteten Brief in den *Epistolae ad Michaelem Richeium*), der als Pastor am Hamburger Waisenhaus verstorbene Joach. Otte; ferner die den Bremer Beiträgern angeschlossenen Theologen Nic. Dit. Giseke (1741 aus dem Johanneum aufgenommen und 1745 nach Leipzig abgegangen), J. A. Ebert (1740 ins Gymnasium aufgenommen), Matth. Gerhard Spener sowie der Mediziner Joh. Hinrich Olde daselbst aufhielten oder gleichzeitig mit ihm dahin reisten. Durch die letzteren aber trat er mit dem Kreise jener jungen Männer in Verbindung, die in der Literaturgeschichte unter dem Namen der Bremer Beiträger bekannt geworden sind.¹⁾ In Leipzig nämlich, wo damals der Diktator der deutschen Literatur, Professor Gottsched, auf der Höhe seines Wirkens stand und sich unbestrittene Verdienste um Reinigung der deutschen Sprache von fremden Bestandteilen erwarb, — wenn auch unter zu großer Anlehnung an französische und italienische Vorbilder und unter Betonung der Form auf Kosten des Inhalts — hatte sich in

¹⁾ Zum folgenden vergleiche die Literaturgeschichten. Ferner *Muncker, Fr.*, Friedrich Gottlieb Klopstock, *Gesch. s. Lebens u. s. Schriften*. Stuttgart, G. J. Göschen, 1888, und *Lappenberg, J. M.*, *Briefe von und an Klopstock*. Braunschweig, Gz. Westermann, 1867; *Th. W. Danzel* und *G. E. Guhrauer*, *Gotthold Ephraim Lessing, s. Leben u. s. Werke*, 2. Aufl. Berlin, Theod. Hofmann, 1880.

engem Anschluß an Gottsched, je länger je mehr aber von ihm abgewendet, eine Vereinigung jüngerer Dichter gebildet, deren Organ die seit 1744 in Bremen erscheinenden »Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes« wurden, wovon sie auch kurz als die »Bremer Beiträger« bezeichnet werden. Diesem Kreise gehörten damals — nach Basedows erstem Schreiben an seinen Gönner — an: »die Herren Gärtner, Schlegel, Gellert, M. Kramer, Rabener, Steuerrevisor M. Kästner, Ebert, Giseke, Spener.« Zu ihnen gesellte sich nunmehr auch Klopstock nebst seinem Vetter Joh. Christ. Schmidt sowie Heinrich Gottlieb Rothe.¹⁾

¹⁾ *Ebert* und *Giseke* standen *Hagedorn* nahe und waren von ihm beeinflusst. *Ebert*, später Professor und Hofrat am Carolinum in Braunschweig und Kanonikus am Cyriakusstifte daselbst, war und blieb Basedows treuer Freund (vgl. Bwa. Briefe an s. Gönner). Er gilt als der »Belesenste unter den Beiträgern« und hat für die Kenntnis der englischen Literatur in Deutschland, in der er außerordentlich bewandert war, durch Übersetzungen (*Youngs* Nachtgedanken; *Glover*, *Leonidas*) viel getan. — *Giseke* war nach 1748 Erzieher bei den Söhnen des Abts Jerusalem in Braunschweig, 1754 Oberhofprediger in Quedlinburg, als Nachfolger *Cramers*, 1760 Superintendent zu Sondershausen, wo er 1765 starb. Er bewohnte mit *Gärtner*, dem Redakteur der Beiträge (1747 Professor der Moral und Rhetorik am Carolinum in Braunschweig), eine Stube (vgl. Brief *Gisekes* an seine Gönner bei *Pinloche-Rauschenfels*, S. 465 ff.). — *Schlegel*, wahrscheinlich der jüngste der drei Brüder *Schlegel*, *Joh. Heinrich*, geb. 1724. Er kam 1748 als Hofmeister der Söhne des Stiftsamtmanns zu Fünen, Grafen *Christian Rantzau*, nach Dänemark, wo sich sein ältester Bruder *Joh. Elias* schon seit 1743 befand und 1748 eine außerordentliche Professur an der neuerrichteten Ritterakademie zu Soroe übertragen erhielt. Er begleitete seine Zöglinge später an die Ritterakademie Soroe und wurde nachher Professor der Geschichte, königl. Historiograph und Bibliothekar in Kopenhagen. Er blieb in enger Verbindung und Freundschaft mit *Basedow* und besuchte ihn noch im Sommer 1779 in Dessau. (Vgl. *Lappenberg*, Briefe von und an *Klopstock*; auch *Göring*, *Basedows* ausgewählte Schriften, S. 503; und *Luxdorphiana*, Kopenhagen 1791, S. 497 ff.). — *Gellert* hatte sich 1744 in Leipzig habilitiert und las über Poesie und Beredsamkeit. *Basedow* eignet ihm 1759 seine Schrift: *Neue Lehrart und Übung in der Regelmäßigkeit der deutschen Sprache* zu und schreibt im Widmungsschreiben, daß er »seiner Güte auch das Recht zu danken habe, sich mit dem Namen seines Freundes zu beehren«. *Gellert* spricht sich über *Basedows* Praktische Philosophie sehr anerkennend aus in s. moralischen Vorlesungen, I, S. 243. — *Mag. Joh. Andreas Cramer*, geb. 1723, studierte seit 1742 zu Leipzig Theologie, war seit 1745 Magister und besaß die *venia legendi* (*Muncker*, a. a. O. S. 54). Er wurde Schwiegersohn *Radickes*, in dessen Hause in der Burgstraße auch *Spener*, *Rabener*, *Klopstock* und sein Vetter *Joh. Christian Schmidt* wohnten. Er

War Basedow auch nicht gewillt, ganz einer der ihnen zu werden, so war er doch bald aufs innigste mit ihnen verbunden. Nicht bloß, daß seine Hamburger Freunde ihn in ihren Kreis hineinzogen: ihn selbst zog auch mehr und mehr die Art der jungen Poeten an. Er bedient sich ihrer »zu seinem Vorteile, wo sie ihm entweder etwas vorlesen oder beurteilen«. Er bedauert sogar, daß seine »häufigen theologischen und philosophischen Collegia ihm die Zeit rauben, gleichfalls unter der Aufsicht dieser geübten Gesellschaft etwas auszuarbeiten«. (Pinloche, S. 459.) Mit einer Anzahl von ihnen verbindet ihn innigste Freundschaft weit über die Studienjahre hinaus, so mit Cramer, Ebert, Gellert, Klopstock.

Über Basedows Studien in dieser Zeit sind seine Biographen recht geteilter Ansicht. Nach Leipzig kam Basedow — nach Meier I, 192 —, den Kopf voll von Projekten und Entwürfen für sein künftiges Leben, und mit diesen wimmelnden, noch embryonenhaften Erzeugnissen seines Gehirns verließ er seine Vaterstadt. Ein großer und berühmter Mann zu werden und in der Welt Aufsehen zu machen, das war's, was er als einen Hauptzweck beständig vor Augen und im Herzen hatte. (Anm.: »So sagte wenigstens Basedow von sich selber.«) — Aber das ist doch nicht zu verwundern und zu — tadeln bei einem jungen Manne, der der Stolz seiner

wurde 1750 Oberhofprediger und Konsistorialrat in Quedlinburg, 1754 Hofprediger in Kopenhagen, 1767 Superintendent zu Lübeck, 1774 zu Kiel, wo er als Professor der Theologie 1788 starb. In Kopenhagen gab er den »Nordischen Aufseher« heraus. Basedow ergreift die Feder, um ihn in seiner Vergleichung der Lehren und Schreibart des Nordischen Aufsehers usw. 1760 gegen Angriffe in den Briefen, die neueste Literatur betreffend, zu verteidigen und wird dadurch in eine Fehde mit Lessing verwickelt. — *M. Abraham Gotthelf Kästner*, geb. 1719, 1746 Professor der Mathematik in Leipzig, 1756 Professor der Naturlehre und Geometrie in Göttingen, wo er 1800 starb, einer der geistreichsten, aber auch der bissigsten Köpfe seiner Zeit, erwähnt Basedow mehrfach in seinen Schriften. Er war es, der Basedow den Kand. der Rechte und Mathematik *C. H. Wolke* als Mitarbeiter zwies. — *Matthias Gerhard Spener*, der bis Ostern 1742 das Johanneum in Hamburg, von da ab bis Ostern 1745 das Gymnasium besucht hatte, stand seinem Studiengange nach Basedow wohl am nächsten; er starb aber schon 1747 zu Leipzig. — *F. G. Klopstock* aber, der Dichter des Messias, veranlaßte nicht nur Basedows Berufung nach Soroe (*Muncker*, a. a. O. S. 299), sondern nimmt auch Lieder Basedows in das von ihm um 1770 geplante »neue protestantische Gesangbuch« auf, steht in intemem Briefwechsel mit ihm (*Lappenberg*, a. a. O. S. 230; *Göring*, a. a. O. S. 503 ff.); ja ist sogar bei Basedows 1770 geborenem Sohne Friedrich Pate (Taufregister Altona 1770 Nr. 376).

Lehrer war und Kraft in sich fühlte, etwas zu leisten. Welcher begabte Mensch in seinem Alter hätte nicht ähnliche Gedanken gehegt?! Von Vorlesungen, die er in dieser Zeit besonders gehört hat, erwähnt Basedow vornehmlich in seiner Vita: Crusius, V. C. et P. P., suae philosophiae dogmata nec non theologiam theticam publice interpretatus mihi est und Jöcherus, Th. D. et P. P., statuum fata mihi narravit, Deylingus V. et N. T. artem criticam mihi tradidit. Ernesti, der damals großen Ruf hatte, scheint er nicht gehört zu haben, erwähnt seiner aber in der Philalethie mit großer Dankbarkeit, da er aus dessen »aus Bescheidenheit sogenannten Schulbuche oder Initiis von der Philosophie mehr durch Wortspiele nicht verstellte Wahrheit in der vortrefflichsten Schreibart, als in den meisten bandreichen Systemen vieler Deutschen, die nur als Philosophen der Welt zu nützen gesucht haben, gelernt habe« (Meier I, 473). Aber mit großem Eifer besucht er anfangs die Vorlesungen des Professors Crusius. Dieser, geboren 1715, seit 1744 außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, war, neben Buddeus, der bedeutendste theologische Gegner der Wolffschen Philosophie. Er war bestrebt, »die Einheit der positiven Offenbarung und der Vernunft darzulegen und die Moral auf den positiven, objektiven Willen Gottes zu gründen«. Mit seiner Philosophie »trat er dem herrschenden Formalismus des Wolffschen Systems entgegen, indem er zunächst die Lehre vom zureichenden Grunde in dem letzteren bestritt und, vom Begriff der Dependenz ausgehend, zu einem anderen Begriff von der Freiheit kam«. (Tschackert in HRE³, IV, 344 f.) Bald jedoch wurde Basedow inne, daß — wie einst auf dem Gymnasium zu Hamburg — so auch hier das meiste von dem, was in den Vorlesungen geboten wurde, einfacher und klarer in den von den Professoren herausgegebenen Schriften zu finden sei und daß manche Stunde Zeit gewonnen werden könne, wenn er diese und andere Schriften daheim durcharbeite. Da nun ferner neben dem mancherlei Neuen, das er dankbar annahm, auch manche Meinungen geäußert wurden, die dem an selbständiges Denken Gewöhnten als irrig erschienen, so zog er sich schon bald mehr und mehr von den Vorlesungen zurück¹⁾ und beschränkte sich auf häusliche

¹⁾ Über die Art, d. i. Mittelmäßigkeit, der Vorlesungen vergleiche was darüber von *Danzel-Guhrauer*, a. a. O. I, S. 54 gesagt ist. Angeregte Geister mußten dadurch abgestoßen werden. So waren auch weder *Lessing* noch *Klopstock* fleißige Kollegbesucher.

Arbeit, die er allerdings in einem Umfange in Angriff nahm, die unser Staunen erregt. (Vgl. was Basedow darüber in der Philalethie I, 415 ff. u. 467 ff. ausführt.) Er begann (Meier I, 201) »daheim unmäßig zu lesen, zu excerpieren, zu meditieren und seine Zweifel und Gedanken und Einwürfe zu Papier zu bringen«, und öfter hat er später zu Meier gesagt, daß er, der doch ohnehin an den Augen litt, »sich durch das unmäßige Lesen während seiner akademischen und der folgenden Jahre so sehr geschwächt und verdorben hätte, daß er nunmehr fast gar nichts mehr lesen könnte«. Seine Augenschwäche hinderte ihn aber auch jetzt schon, anhaltend zu lesen, und nötigte ihn, weniger zu »büffeln«, den Kopf vollzupfropfen mit allerlei unverdauten Kenntnissen, als darüber nachzudenken. Es erscheint mir diese Art zu studieren und zu urteilen weniger — wie Diestelmann S. 14 will — als eine Überschätzung eigenen Könnens und eine Geringschätzung geregelter, gründlichen Studiums, als vielmehr als das Drängen eines Feuergeistes, der, unbefriedigt von der Weise, wie die Wissenschaft den Anfängern dargeboten wird, als ein schon Fortgeschrittener, der gelernt hat, klarer zu sehen, zum Kerne der Sache durchdringen möchte. Wenn sodann Schmid, a. a. O. S. 34, daraus, daß Basedow im Laufe von nur 3 (?) Semestern so viele Bücher durchgearbeitet haben will, sich zu dem Urteil für berechtigt hält, daß »Basedows philosophische Bildung auch für jene Zeit als eine ziemlich fragmentarische, seine theologische nur als eine ungründliche und oberflächliche zu bezeichnen« sei, so ist dem entgegenzuhalten, daß mir 1. seine Behauptung von Basedows nur 3semestrigen Aufenthalte in Leipzig nicht erwiesen erscheint, und daß 2. ja damit sein Studium nicht beendet war, sondern fortgesetzt wurde, und sich sein Wissen vertiefte; daß 3. ein dreijähriges gründliches philosophisches Studium unter der Leitung von Reimarus vorausgegangen war, so daß Basedow bei weitem besser vorbereitet und reifer (und älter) zur Universität kam, als die große Mehrzahl der heutigen Studenten. Jedenfalls dürfte Gisekes Urteil über ihn (Pinloche S. 463 f.) völlig der Wahrheit entsprechen: »Herr Basedow studiert hier sehr fleißig.« — Neben diesen Studien regte schon der künftige Schriftsteller in Basedow die Schwingen. Schon im ersten Semester hat er »in einigen Zwischenstunden das Buch Ciceros von der Freundschaft übersetzt und denkt es neben einem Anhang von derselben Materie einem Verleger zu geben und zu seiner Besserung dem Urteile gelehrter

Männer zu unterwerfen«¹⁾ (Pinloche, S. 459 ff.). Seine Gedanken über die studierten Werke aber gestalteten sich ihm zu Entwürfen von Schriften, die er später herausgab. Meier wenigsten schreibt a. a. O. S. 198 f., und es ist kein Grund, an der Wahrheit des Gesagten zu zweifeln: »wo ich nicht sehr irre, so glaube ich aus seinen Worten recht deutlich vernommen zu haben, daß er schon in diesen Tagen seiner Prüfung, Erforschung und Untersuchung nicht nur den Entwurf zu einem seiner besten Bücher, der praktischen Philosophie, sondern auch zu vielen anderen nachher herausgegebenen Schriften, wenigstens die Titel gemacht, aufgesetzt und zerstreute Gedanken gesammelt hat«.

Seine Lebensverhältnisse auf der Universität waren nicht die rosigsten. Noch ehe er immatrikuliert ist, hat er sich schon Nebenverdienst in Leipzig suchen müssen und kann seinem Gönner mitteilen, daß er Aussicht hat, im Jahre 80 Taler durch Nebenverdienst zu erwerben, daß ihm auch Hofrat Maskow, an den er offenbar empfohlen ist, Gelegenheit zu weiterem Verdienst durch Stundengeben in Aussicht gestellt hat; er befürchtet aber, dadurch vom eigentlichen Zwecke seines Aufenthaltes in Leipzig abgelenkt zu werden. Er sieht voraus, daß er trotz der Hamburger Stipendien, die er erhalten, und trotz der reichen Unterstützung durch Richey seine in Hamburg in der letzten Zeit für das Studium gemachten Ersparnisse schon im ersten Jahre werde zusetzen müssen. Dazu wird er noch durch die Untreue eines liederlichen einstmaligen Hamburger Schulkameraden, dem er in seiner Gutmütigkeit Geld geliehen hatte, um dasselbe gebracht und noch dazu in arge Unannehmlichkeiten verwickelt.²⁾ So

¹⁾ Ob Basedow einen Verleger für diese Schrift gefunden hat, ist nicht bekannt. Basedow selbst hat sie in seiner Hauptprobe der Zeiten S. 110 ff., wo er seine bisher erschienenen Schriften aufzählt, nicht erwähnt. Aber das ist noch kein Beweis für ihr Nichterscheinen. Denn auch andere kleinere Schriften Basedows sind nicht erwähnt; und nach den einleitenden Worten scheint seine Absicht zu sein, hauptsächlich diejenigen von seinen Schriften aufzuzählen, in denen er es unternahm, für die Wahrheit gegen »einiges Verderben des innerlichen und äußerlichen Kirchenwesens« einzutreten.

²⁾ Es ist dies die uns durch *Gisekes* Brief an seinen Gönner (Pinloche S. 463 f.) bekannt gewordene Affäre mit Hahnkopf. Leider sind Akten über diese Angelegenheit weder im Leipziger Universitätsgericht, noch auf der Universitäts- und der Stadtbibliothek, noch im Dresdener Staatsarchiv vorhanden. Man ist also nur auf *Giseke* angewiesen. Joh. Albert Hankoph aus Hamburg war als stud. jur. am

muß er sich mühselig durchschlagen. Und wenn er in Etwas aus dem Archive usw. schreibt: »Als Student in Leipzig aß ich eine Zeit lang nur einmal die Woche Warmes«, so wird er wohl diese Zeit im Auge gehabt haben. Es leuchtet jedem ein, daß er sich deshalb oft »kümmerlich und knapp hat durchhelfen müssen« (Meyer I, 192).

Schon diese spärlichen Mittel, aber noch mehr sein übergroßer Arbeitseifer lassen es als höchst unwahrscheinlich erscheinen, was Diestelmann S. 15 im Anschluß an Meier schreibt, daß nämlich Basedow schon hier »den im späteren Leben so stark hervortretenden Trieb zum Reisen gezeigt und durch häufige Streifereien in die Umgegend Leipzigs befriedigt habe«, wobei durchaus nicht in Abrede gestellt werden soll, daß er nicht dann und wann an Sonntagen und während der Ferien sich, wie andere Sterbliche auch, eine Erholung gegönnt und Ausflüge gemacht haben kann. Aber gibt dies Berechtigung, daraus eine Art krankhaften Hanges zu konstruieren?

Über seine religiöse und philosophische Entwicklung in dieser Zeit läßt er sich eingehend in der Philalethie I, 467 ff. und II, 148 ff. aus. Von seiner erwachsenen Jugend an hat er ja »mit einer unaufhörlichen Bemühung und einer seltenen Unparteilichkeit die Erkenntnis in der Religion gesucht und geprüft«. Er hat, sobald er zur Untersuchung fähig war, »den in der Jugend genossenen Unterricht nicht die geringste Kraft in seiner Seele behalten lassen, sondern an allen Sätzen desselben mit fortdauerndem Fleiße der Untersuchung gezweifelt« (Phil. I, 416). Dem Professor Crusius zollt er den höchsten Dank (II, S. 407). Sein »Unterricht und Werke

6. April 1743 ins Hamburger Gymnasium aufgenommen worden. Über sein späteres Leben berichtet die von *Sillem*, die Matrikel des Akademischen Gymnasiums in Hamburg 1613—1883, wiedergegebene Bemerkung in der Matrikel von Richeys Hand: *J(uris) U(triusque) D(oc)tor, prodigius in ergastulo obiit*. Man darf das wohl in gutes Deutsch übersetzen: Begabt aber liederlich. Basedow war, nach *Gisekes* Darstellung, mit diesem »Menschen ohne Prinzipia, wenn gleich das Herz an sich noch nicht böse ist, schon in Hamburg in einer gewissen Bekanntschaft und Verbindung gewesen«. In Leipzig hatte derselbe sich an Basedow weiter angeschlossen und ihn angeborgt unter dem Vorwande, daß er seine Schulden bezahlen müsse, so daß Basedow schließlich völlig von ihm ausgesogen war. Schließlich hat Basedow, als er trotz seiner Mahnungen keine Rückzahlung erhielt, und Hahnkopf heimlich nach Halle entfliehen wollte, ihm Stadtarrest auferlegen lassen. Das bereitete natürlich Basedow viele Ungelegenheiten. Das Geld aber scheint dennoch verloren gewesen zu sein.

haben mir vorzüglich geholfen, die Fehler der Leibnizschen Philosophie, den Wert des analogischen Schlusses, der Wahrscheinlichkeit und des Arguments von der Sicherheit, nebst ihrem Gebrauche in der Erkenntnis der Wahrheit einzusehen. »Niemals kann ich diesem Lehrer genug danken, daß er mich auf die Beweise und Wahrheiten, wozu wir durch den Weg der Wahrscheinlichkeit und durch das Argument von der Sicherheit gelangen, aufmerksam gemacht hat« (I, S. 473). Freilich wurde es ihm nun auch »nicht mehr schwer, die Schwäche der demonstrativen Beweise einzusehen, die der Herr Doctor Crusius gebraucht hat, teils die Lehre der Deterministen zu bestreiten, teils die Ewigkeit der Höllestrafen aus der Vernunft zu beweisen. Damals konnte ich dem Satze des Hn. Doctors von der Zufälligkeit das vorgegebene grundsatzmäßige Ansehen nicht länger zutrauen«. Er lernt viel von Locke, den alten Philosophen und den berühmtesten Philosophen der Deutschen. »Den meisten Unterricht aber oder die vorzüglichste Gelegenheit, über wichtige Fragen nachzudenken, gaben mir einige nicht von aller Einsicht entblöbte Feinde der Religion, ein Sherbury, Shaftesbury, Hobbes, Spinoza, Tindal, Collins, Hume, Bolingbrocke u. a.; noch mehr aber die besten Verteidiger der Religion, die Herren Sack, Mosheim, Ditton, Houtevill, Clark, Clericus, Buttler, Foster, Grotius und die auf die Verteidigung der Religion abzielenden berühmten Predigten, besonders die von Boyle gestiftet sind.« (I, 474.)

Es läßt sich nicht genau nachweisen, wie lange Basedow sich in Leipzig aufgehalten hat, d. h. ob er schon, wie Schmid (in seinem Petersburger Programm, S. 14) will, im Herbst 1747, oder erst im Frühjahr 1748 nach Hamburg zurückgekehrt ist. Ich möchte aber, da sowohl Rathmann, als Meier, wie auch Schröder mit aller Bestimmtheit von einem 2jährigen Aufenthalte sprechen, dies letztere als das wahrscheinlichere festhalten, — wenn ich auch den Meierschen Zusatz: »sowohl aus Mangel an Subsistenzmitteln, als vielmehr aus Unruhe, Mißmütigkeit und Unzufriedenheit« als einen der gewöhnlichen grundlosen Meierschen Anwürfe zurückweisen muß.

Über die nun folgende Zeit im Leben Basedows sind seine Biographen bisher im Unklaren gewesen. Was sie darüber sagen ist — eigene Dichtung. Während Diestelmann vorsichtig nur berichtet, daß Basedow nach Hamburg zurückkehrte, um dort seine Studien fortzusetzen, weiß Schmid,

S. 35, schon, »daß er hier über ein Jahr privatim weiter studierte, wohl beraten von seinen Lehrern«. Rathmann schreibt nur (S. 10): »Nach seinem Abgange von Leipzig lebte er einige Zeit als Candidat in Hamburg«; Göring aber (S. XXX) läßt ihn »3 Jahre in Hamburg weilen, die Muße zur Fortsetzung seiner Studien benutzen und lebhaften Anteil an den literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie nehmen«. Meier dagegen weiß gewiß, daß »er als Candidat während seines abermaligen Aufenthalts in seinem Vaterlande gepredigt hat« (S. 203), und ist doch schon S. 205 wieder ungewiß, ob Basedow als Candidat gepredigt habe; auch schreibt er ganz bestimmt — ein Zeichen, wie wenig seinen Angaben zu trauen ist —: »Basedow kam zu v. Qualen, nachdem er ohngefähr eine Zeit von 3 Jahren als Candidat in seiner Vaterstadt gelebt hatte«. S. 206 aber schreibt er: »über die Zeit seines Candidatenstandes in Hamburg habe er am wenigsten von Basedow gehört, oder er habe es nicht behalten.« Und in einer Anmerkung fügt er hinzu: »Nicht einen einzigen habe ich antreffen können, der sich dieses Aufenthaltes erinnern, oder nur gehörige Nachricht darüber erteilen können«. (Wir werden sogleich sehen, weshalb ihm dies unmöglich war.) Schröder in seinem Artikel über Basedow stellt die Tatsache fest, daß Basedow nach 2 Jahren wieder von Leipzig nach Hamburg zurückkam, wo er aber nicht unter die Candidaten des Ministeriums aufgenommen wurde; Mönckeberg gar macht (a. a. O. S. 112) daraus, daß Basedow nach 2 Jahren nach Hamburg zurückkam, aber »wegen seiner Aufführung und seiner freien Reden nicht in die Zahl der Candidaten des Ministeriums aufgenommen wurde«. — Und doch ist alles, was über einen längeren Aufenthalt Basedows als Kandidat in Hamburg behauptet wird, nichts als — Dichtung, die jeder Unterlage entbehrt. Die Behauptung Mönckebergs ist geradezu eine Unwahrheit, die nur zu entschuldigen ist durch eine gewisse Voreingenommenheit des Verfassers gegen Basedow, durch die er unwillkürlich zu einem so böartigen Erklärungsversuche der einfachen Tatsache verführt wurde, daß Basedow nicht in der Liste der Hamburgischen Candidaten zu finden ist. Bei meinen Nachforschungen im Hamburger Staatsarchive, wobei ich bereitwilligste Unterstützung fand, habe ich auch nicht eine Andeutung zu finden vermocht von einer Meldung Basedows zum Examen oder gar von einer Zurückweisung vom Examen durchs Ministerium. Und wenn Basedow

im Vorwort zu seinen *Epistolae ad Michaellem Richeium* als einen der Gründe zur Herausgabe dieser Schrift nennt: *ut pluribus, quibus summopere debeo, Patronis Hamburgensibus rationem redderem, cur ad tempus extra patriam vivere mihi non displiceat*, so muß ihm doch der Zutritt zum Amt in Hamburg jederzeit frei gestanden haben. Schließlich aber ist die Lücke in Basedows Leben, die man so mit Phrasen oder Verdächtigungen auszufüllen bestrebt war, gar nicht vorhanden. Denn Basedow hielt sich gar nicht in Hamburg auf, sondern er studierte in Kiel weiter. Von dieser Kieler Studienzeit hat weder bisher einer seiner Biographen etwas gewußt, noch hat, so weit ich sehe, Basedow derselben in einer seiner Schriften Erwähnung getan. Und doch ist daran nicht zu zweifeln. Denn in seiner *Vita* lesen wir: »*Biennio post albo Kiloniensis academiae inscriptus, Frisii summi viri in Aug. Conf. praelectionibus interfui, nec non reliquas literas repetendo ac cum viris doctissimis, quoties data occasio erat, versando excolui.*« Nach gefl. Auskunft der Kieler Universitätskanzlei findet sich in der dortigen Universitätsmatrikel des Jahres 1748, Mai, unter Nr. 28 der Eintrag: »*Joannes Bernhardus Basedau, Hamburg. gratis.*« Was ihn bewogen hat, Kiel zu besuchen, ob eigener Wunsch, noch andere Meinungen, als die Leipziger zu hören, ob der Rat seiner Hamburger Gönner, oder etwa die Weisung des geistlichen Ministeriums, das wird sich kaum noch ermitteln lassen. Jedenfalls aber läßt sich aus einer Andeutung in der *Vita* ersehen, daß er nicht viele Vorlesungen gehört, sondern wohl seine Leipziger Art zu arbeiten fortgesetzt hat und sich als »älteres Semester« aufs Examen vorbereitet hat. Die von ihm genannte Vorlesung über die Augsburgische Konfession findet sich nicht unter dieser Bezeichnung im Vorlesungsverzeichnisse. Im Sommerhalbjahre 1748 kündigte der von Basedow erwähnte Prof. D. Martinus Frisius, Pro-cancellarius universitatis et Prof. theol. primarius, an Vorlesungen an: 1. *Publice collatis invicem praecipuis Ecclesiae nostrae libris symbolicis locutionem enodavit difficiliores.* (so!) 2. *Privatim illis quibus volupe(?) sit, collegium, ut vocant disputatorium per omnes fidei habebit articulos.* Beide Vorlesungen könnten von Basedow mit der von ihm gehörten über die Augsburgische Konfession gemeint sein. Über Basedows ferneres Tun und Treiben während seines Kieler Aufenthalts ist nichts bekannt. Er hielt sich aber nicht gar lange dort auf: Schon gegen Ende des Wintersemesters 1748/9

siedelt er nach Borghorst bei Gettorp über, um Hauslehrer beim Söhnchen des Herrn von Qualen daselbst zu werden.

2. Borghorst.

Im Anfange des Jahres 1749 trat Basedow seine Stellung in Borghorst an. Schmid, und nach seinem Vorgange Swet, behaupten zwar, daß dies schon Ende 1748 geschehen sei, und berufen sich dabei, vor allem der letztere, auf Basedows eigene Angabe in dem am 30. November 1749 geschriebenen zweiten Briefe an Richey: »ad proxime praecedentis anni exitum Borghorstum advocatus eram.« Diese Stelle besagt jedoch weiter nichts, als daß er Ende 1748 den Ruf nach Borghorst erhielt oder zu Verhandlungen über Annahme der Stelle dahin gerufen wurde. Die Übersiedelung dahin ist aber erst 1749 erfolgt. Für diese Behauptung spricht u. a. nicht nur Basedows Angabe, daß er »bei dem Schlusse seines siebenten Jahres« des jungen v. Qualen Führer ward (Methodenbuch VI, 2) — dieser war aber den 20. April 1742 geboren —, sondern auch daß dieser »mensibus octo haec ex dictis hausisse« in den am 30. XI. 49 abgeschlossenen Epistolae ad Michaellem Richeium, und vor allem die Angabe in der Vita: »sequenti anno (d. i. nach seiner im Mai 1748 erfolgten Immatrikulation in Kiel) puero nobili Josiae a Qualen praeceptor praeesse coepi.« Der Berufende war der Großfürstliche Geh. Rat und Oberschenk Josias von Qualen, ein auch nach Meiers Urteil (I, 209) »sehr kluger, gelehrter und für seine Zeit schon sehr aufgeklärter Mann«, dessen Lob auch Basedow im ersten Briefe an Richey singt. (»Quem patrem vellem, si cujus filius essem, eligerem«; »in me se praebet facilem satis atque benignum.« »Mecum sermones miscet amicos, disputat atque jocans.«) Verhehlicht mit Elisabeth geb. Blome, hatte er damals, als er Basedow berief, 6 Kinder, 5 Töchter und einen Sohn. Es ist nicht mehr zu ermitteln, was v. Qualens Wahl auf Basedow gelenkt hat. (Nach Benzler soll Basedow von Cramer empfohlen worden sein.) Aber es ist wohl anzunehmen, daß der angesehene Herr zur Erziehung seines einzigen Sohnes nur einen jungen Mann mit besten Empfehlungen ausgewählt haben wird. Diese Empfehlungen können Basedow nur aus dem Kreise seiner Universitätslehrer gekommen sein, oder aber von einem der »viri doctissimi«, mit denen er nach seiner Aussage in Kiel verkehrte. »quoties data occasio erat.« Basedow selbst aber nahm die Stellung an, wie er offen ausspricht, weil er mit

sich selbst erst darüber ins Reine kommen wollte, welchen Beruf er endgültig ergreifen solle, und ihm andererseits die Mittel fehlten, um noch längere Zeit ohne Verdienst bleiben zu können. (»Accepi conditionem . . . ut sine rei familiaris detrimento spatium deliberationi daretur, quod vitae genus maxime sequer. Dubitavi enim, utrum vita academica scholasticave, an, ut ajunt, ecclesiastica responderet ingenio moribusque meis.« Ep. ad Mich. Richeium.)

Hier in Borghorst hat nun Basedow durch die Erfolge, die er bei der Erziehung seines Zöglings erzielte, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt. Es erübrigt sich, auf seine Lehrweise und die während dieser Zeit veröffentlichten Schriften näher einzugehen; sind sie doch von Schmid, Diestelmann und Swet a. a. O. ausführlich behandelt worden. Nur so viel sei bemerkt, daß mir Swet gerade bezüglich der von ihm behaupteten Abhängigkeit Basedows von Locke recht unsicher zu sein scheint. Denn während er auf S. 32 nicht festzustellen vermag, »inwieweit Basedow direkt oder indirekt durch Gesner aus Locke geschöpft hat«, behauptet er S. 36: »Die Hauptquelle der Basedowschen Dissertation war Locke«, und während er S. 47 oben den Satz aufstellt: »Die Methode, welche Basedow als Hauslehrer in Borghorst befolgte, hat er zum großen Teile von Locke entlehnt,« weist er unten in der Anmerkung darauf hin, »daß man allerdings mit einem gewissen Rechte auch die Frage aufwerfen könnte, ob nicht die ganze Luft der deutschen Aufklärung und die eigentümliche Geistesbeschaffenheit Basedows selbst ihr Teil beigetragen haben, daß er auf diese Wege gebracht wurde, die ihn in Übereinstimmung mit Locke zeigen« (ähnlich S. 29), nimmt aber S. 49 doch seine anfängliche Behauptung wieder auf: »Weder Rousseau, noch Chalotais haben auf Basedow einen maßgebenden Einfluß ausgeübt. Alle drei sind wesentlich von Locke beeinflusst.« Mir will es scheinen, als lasse sich diese Zwiespältigkeit der Ansichten in der kleinen Schrift nur so erklären, daß Swet in seiner eingereichten Arbeit die gänzliche Abhängigkeit Basedows von Locke behauptet hat, bei der Drucklegung aber die bessernden Bemerkungen des beurteilenden Professors eingearbeitet hat. Mit seiner These würde er sich auf falscher Fährte befinden. Hätte Basedow ursprünglich aus Locke geschöpft, so würde er das offen gesagt haben. Er ist aber, wie er in der Praefatio zu seiner Dissertation sagt, »casu magis et alieno consilio, quam mea inventione in hanc me-

thodum incidit«. Wem er diesen Rat zu verdanken hat, glaube ich schon dem von Schmid übersehenen Satze im 2. Briefe des Knaben von Qualen entnehmen zu dürfen, in welchem dieser »dem teuren Lehrer« seines Lehrers dafür dankt, daß er »de consilio et libris et adhortationibus mittendis« geschrieben habe. (Ist der Brief des Lehrers auch fingiert, so werden doch die darin erwähnten Tatsachen nicht fingiert gewesen sein.) Wer aber dieser Lehrer gewesen ist, läßt sich aus dem Schlusse der Dissertation erkennen:¹⁾

»Jene berühmteste Leuchte Hamburgs, der Mann, dessen ich nie ohne höchste Verehrung und nur mit unaussprechlicher Dankbarkeit zu gedenken vermag, der gelehrte Professor der Philosophie Reimarus, der in den Schriften der lateinischen Gesellschaft zu Jena eine Methode, die lateinische Sprache zu lernen dargelegt hat, die sich weit mehr von der gewöhnlichen, als von der meinigen unterscheidet, und in der das Schwergewicht auf vieles Lesen und Schreiben gelegt, der Mißbrauch des Vocabulariums aber und der vorzeitige Gebrauch der Grammatik ähnlich wie von mir verworfen wird.«

An ihn wird sich Basedow, der ja mit ihm immer noch in Verbindung stand, gewendet haben, als er sich in der Zwischenzeit zwischen seiner Berufung und dem Antritt seiner Stellung in Borghorst auf seine künftige Tätigkeit vorbereitete. Durch ihn wird er den Hinweis auf die *Exercitationes Societatis quae Jenae est* und auf Gesner erhalten haben. Denn in diesen Schriften dieser Gesellschaft, die zu ihren Ehrenmitgliedern außer den drei Hamburger Gymnasialprofessoren Winckler, Reimarus und Richey auch den Göttinger Professor Gesner und den Leipziger Rektor der Thomaschule und Universitätsprofessor Ernesti zählte, hatte nicht nur Reimarus die von Basedow erwähnte Abhandlung veröffentlicht,²⁾ sondern auch Johannes Jacobus Schazius, »Gymnasii Isenacensis Director et Bibliothecae praefectus, post Gymnasiarcha Argentoratensis, Classis Selectae Director et Bibliothecae academicae praefectus« seine *Dissertatio philo-*

¹⁾ »Clarissimum Hamburgensium sidus, Vir, cujus nunquam sine summa veneratione et incredibili grati animi affectu meminisse possum, doctissimus Reimarus P. P. qui in sodalitates, quae Jenae est Latinae scriptis exhibuit methodum discendae Latinae, linguae, Multo longius a vulgari, quam a mea distantem, cujus summa in legendi et scribendi usu posita est, quaeque vocabularii abusum et praeproprium Grammaticae usum aequae ac ego respuit.«

²⁾ Leider habe ich diese Abhandlung nicht vergleichen können, da sie in dem einzigen in der Jenenser Universitätsbibliothek noch vorhandenen Bande der Schriften der lat. Gesellschaft nicht enthalten ist.

logica de latina lingua ex sola cum latine loquentibus consuetudine discenda« (Bd. I, S. 101—120; es sind von 1741 bis 1752 überhaupt nur 2 Bände dieser Schriften erschienen.) Natürlich mögen diese Arbeiten unter dem Einflusse von Lockeschen Gedanken entstanden sein. Auch wurden gerade in dem in Hamburg erscheinenden, von der patriotischen Gesellschaft (der auch Richey angehörte). herausgegebenen »Patrioten« die Ansichten Lockes über die Erziehung verbreitet. Dazu machte »die Wolffsche Philosophie und die moralischen Wochenschriften die Verbesserung der Erziehung zu einer ihrer Hauptaufgaben« (Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert, II, 1, S. 522 f.). Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß Basedow — bei seinem völligen Schweigen darüber — direkt aus Locke geschöpft hat, selbst wenn in seinen Arbeiten hier und da ein Lockescher Satz wörtlich zitiert wird. Später, als er seine Methode weiter ausarbeitete und seine Dissertation schrieb, mag er sich auch näher mit Moorhof, der ja bis 1699 in Kiel wirkte (und dessen Arbeit de methodo in linguis discendis, Tom. I, Lib. II, Cap. IX des Polyhistor Basedow ausdrücklich im Methodenbuche VI, 2 erwähnt), beschäftigt und einzelne ihrer Gedanken aufgenommen haben. Es dürfte sich wohl empfehlen, diesen Zusammenhängen einmal noch etwas weiter nachzugehen.

Es ist Basedow von einigen seiner Biographen als verwerfliche Eitelkeit gedeutet worden, daß er die erste Schrift über seine Unterrichtsmethode und ihren Erfolg kaum acht Monate nach Antritt seiner Stellung erscheinen ließ. Man bedenkt dabei wohl nicht, daß ein Hauslehrer kaum ohne Erlaubnis, um nicht zu sagen ohne Anregung, durch seinen hochgestellten Brotherrn eine Schrift über dessen Sohn wird veröffentlichen können. Wenn aber Diestelmann S. 17 (103) und Swet (S. 11) den Knaben als eine Treibhauspflanze bezeichnen und von ihm sagen, daß er »im späteren Leben nicht im geringsten über das Maß der Alltäglichkeit herausgekommen ist« (»Über den Landrat scheint er es nicht hinausgebracht zu haben«), so hätte man doch im Urteil etwas vorsichtiger sein sollen. Denn 1. kann doch kein verständiger Mensch einem Lehrer, der einen Schüler vom 7. bis 10. Jahre gut erzogen hat, einen Vorwurf daraus machen, wenn der Schüler im späteren Leben nichts leistet. 2. Basedow weist im Methodenbuch VI, 2 ausdrücklich darauf hin, daß der Knabe nach seinem Weggange lange Zeit ohne Hofmeister blieb, und daß die späteren Lehrer sich nicht so

leicht in die neue Methode zu finden vermochten. 3. Schon die Stellung eines Landrats ist doch immerhin eine Stellung, die nicht jeder zu erreichen vermag, der sich jetzt das billige Vergnügen leistet, über Basedow abzuurteilen. 4. Schließlich aber hätte ein Blick in das Dansk biographisk Lexicon wenigstens für Swet, dem dasselbe in Hamburg leicht zur Verfügung stand, genügt, seine Bemerkung zu unterdrücken. Dort (Bd. 13, S. 318 f.) zeichnet nämlich L. Bobé den Lebenslauf dieses ersten Schülers Basedows:

»20 Jahre alt wurde er nach Utrecht gesandt, wo er bis 1763 die Rechte studierte; darnach hielt er sich 2 Jahre an der Universität Leipzig auf und gewann Gellerts Gunst. Heimgekehrt, wurde er 1767 zum großfürstlichen Landrat und Mitglied des holsteinischen Landrates ernannt, der sich in Kiel, Glücksburg und Rendsburg versammelte. Nach der Einverleibung des großfürstl. Teils von Holstein in Dänemark folgte v. Qu. dem Herzoge Fr. A. nach Oldenburg. Später zog er nach Kiel, wo er 10 Jahre blieb.... Im Anfange des 19. Jahrhunderts wohnte er in Hamburg und erhielt 1808 das Großkreuz des Danebrog. 1809—18 war er Klosterpropst in Ütersen und Patron des adeligen Klosters Itzehoe. 1810 wurde er Geh. Konferenzrat. 1812—13 war er Mitglied der von Bernadotte eingesetzten Verwaltungskommission für Holstein. 1816 wurde er nach Kopenhagen als Mitglied der Verfassungskommission berufen und erhielt bei seiner Abreise den Elefantorden. Qualen starb den 29. Oct. 1819 in Itzehoe. *Rist* schildert ihn als eine liebenswürdige und sehr originelle Persönlichkeit ...« (Schleswig-Holst. Prov.-Ber. 1820, S. 540.)¹⁾ Nach *Bippen*, Eutiner Skizzen, S. 217, soll er auch Verfasser des 1775 von der Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe herausgegebenen Schriftchens »Schreiben eines vornehmen holsteinischen Gutsherrn« sein, in welchem »die Abschaffung der Hofdienste auf seinem Gute und die Folgen dieser Veränderung nach einer 20 jährigen Erfahrung beschrieben werden«.

Der erzielte Erfolg richtete die Aufmerksamkeit auf den tüchtigen Hofmeister des Herrn Geh. Rats. Er wurde »land-

¹⁾ Basedow blieb auch fernerhin mit der Familie v. Qualen im Verkehr. Den Sohn, seinen ehemaligen Zögling, nennt er im Methodenbuche (VI, 2) seinen »Freund und Gönner«. Ich habe es mich viele Mühe kosten lassen, den Briefwechsel zwischen Basedow und der Familie seines Zöglings noch aufzufinden; aber ohne Erfolg. Die Familie v. Qualen ist, wenigstens in diesem Zweige, ausgestorben. Anfragen bei verwandten Familien sind ebenso ergebnislos verlaufen, wie die Bemühungen der Fr. Gräfin *Baudissin*, Oberin des adeligen Fräuleinstifts Itzehoe, die sich mit liebenswürdigem Eifer der Sache annahm. Als der »Verbitterer« Josias v. Qualen 1819 in Itzehoe einsam gestorben war und sein Nachlaß an »Mobilien, Glaskronen, Fürstenberger und Dresdener Porcellainen« usw. usw. im Klosterhofe öffentlich verkauft ward, mögen wohl auch die Briefe verstreut worden und verloren gegangen sein.

kundig« und erwarb sich die Zuneigung einiger hochmöglicher Herren, die in von Qualens Hause verkehrten, unter anderen auch des Geh. Rats Johann von Pechlin, Freiherrn von Löwenbach, dem er seine am 7. Juni 1752 verteidigte Dissertation »*inuitata eademque optima honestioris iuventutis erudiendae methodus*« zueignet.¹⁾ Wenn Basedow seine Dissertation diesem seinem »*Maecenati ac domino devote colendo*« widmet und nicht dem Herrn von Qualen, so muß er sich ihm in hohem Grade verpflichtet gefühlt haben. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Pechlin, der ja gerade 1750 und 1751 aus Anlaß der Unterhandlungen zwischen Dänemark und Gottorp in Kopenhagen weilte und mit den maßgebenden Persönlichkeiten zu verhandeln hatte, den Anstoß dazu gegeben hat, daß Graf Moltke für die seit 1749 erledigte Professur an der jungen Ritterakademie Soroe nunmehr Basedow ins Auge faßte, und daß Basedow mit der Widmung seiner Schrift seinen Dank abstatte wollte.

»Man fühlte sich damals in Dänemark mehr denn je darnach in sozialer und vor allem in literarischer Hinsicht als zusammengehörig mit Deutschland. Der höhere Adel, wie die bürgerliche Gesellschaft der Hauptstadt war stark mit deutschen Elementen vermischt. Deutsche Beamte, deutsche

¹⁾ Vgl. *Dansk biogr. Lex.* Bd. XII, S. 606: »v. Pechlin, Johann, Freiherr, Edler v. Löwenbach, Gottorpscher Staatsmann. Er war ein Sohn des holsteinischen Justizrats, Professors und Leibarztes Johann Nicolaus P. und Anna Dorothea Langellod. Er wurde 1703 Assessor in der gottorpschen Justiz- und Regierungskanzlei in Schleswig, 1710 Justiz- und Kanzleirat und Oberbibliothekar der herzogl. Bibliothek. 1713, als die gottorpsche Bibliothek in dänischen Besitz überging, stellte sich Pechlin der Gottorpschen Regierung in Kiel zur Verfügung. Nachdem Herzog Karl Friedrich 1719 die Regierung in Kiel angetreten hatte, ward er 1720 Schlesw.-holstein. Staatsrat. . . . Dann wurde er in diplomatischen Sendungen gebraucht und avancierte zum Etatsrat, Geh. Legationsrat und schließlich Kanzler. 1740 wurde er geadelt und erhielt 1743 den (deutschen) Freiherrnstand unter dem Namen eines Edlen von Löwenbach. 1746 kam er an die Spitze des von Carl Peter Ulrich in Petersburg errichteten Gottorpschen Hofkonsil. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem Tode. . . . Am meisten bekannt ist er geworden durch seine Teilnahme an den Verhandlungen zwischen Dänemark und Gottorp in den Jahren 1750 und 1751, wobei er eifrig für das Zustandekommen einer Übereinkunft tätig war. Er ging dabei weiter, als sein eigener so bitter gegen Dänemark gestimmter Fürst für gut hielt. Er starb den 10. Febr. 1757.« Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie XXV, wo noch ausführlicher über ihn gehandelt wird.

Prediger, deutsche Gelehrte fanden in Dänemark Anstellung und Unterhalt. Die deutsche Sprache galt im Privatverkehr wie im amtlichen Leben neben der dänischen. In Kopenhagen erschienen deutsche Wochenschriften, und obwohl es sich eben auf allen Gebieten der dänischen Literatur neu zu regen begann, obwohl Holberg, Falster, Tullin in rüstiger Kraft lebten und schufen, war ein deutscher Dichter, Joh. Elias Schlegel mehr, als sie alle für die Errichtung eines nationalen Theaters in Kopenhagen tätig.« (Muncker, S. 259.)

Oberhofmeister, Geh. Rat Lehnsgraf Adam Gottlob Moltke, geboren in Mecklenburg, dessen Vater und Großvater aber schon in dänischen Diensten gestanden hatten, war als enger Freund des 1723 geborenen, 1746 zur Regierung gekommenen Königs Friedrich V. allmächtig. Graf Joh. Hartwig Ernst von Bernstorff, ein geborener Hannoveraner, aber seit 1732 in dänische Dienste getreten und als Gesandter am sächsisch-dänischen Hofe, wie in Paris gleich ausgezeichnet, hatte die Berufung Klopstocks, dessen Messias er in Paris kennen und schätzen gelernt hatte, als Legationsrat nach Kopenhagen veranlaßt. Dieser hätte für die durch Schlegels Tod (er war der jüngere Bruder des Mitgliedes der »Bremer Beiträger« Joh. Heinrich Schlegel;¹⁾ »aufgerieben durch Arbeit und Sorgen«, war er schon im August 1749 gestorben) erledigte Professur gern einen Freund aus dem ehemaligen Leipziger Freundeskreis der Beiträger gewonnen. Um seinen Rat befragt, schlug er dem Grafen Moltke und dem Könige zunächst Giseke²⁾ vor. Als dieser nach einigem Zögern ablehnt, bringt Klopstock Ende Juli 1751 Heinrich Gottlieb Rothe in Vorschlag, der gleichfalls jenem Kreise angehört hatte; offenbar ging auch dieser nicht auf den Plan ein. (Vgl. Briefe von und an Klopstock, herausgegeben von Lappenberg, Nr. 44, 45, 46.) Da gerade damals die oben erwähnten Verhandlungen in Kopenhagen stattfanden, so mag Pechlin wohl auf Basedow hingewiesen, Klopstock aber mit Freuden die Anregung aufgenommen haben. Die Verhandlungen müssen sich aber doch noch eine Zeitlang hingezogen haben. Denn erst im Spätsommer 1752 verläßt Basedow Borghorst, nachdem erst noch seine Promotion in Kiel am 7. Juni 1752 erfolgt war.

Ehe Basedow von Borghorst schied, hatte er sich mit der Gouvernante der von Qualenschen Kinder, der gleich-

¹⁾ Siehe S. 44 Anm. 1. — ²⁾ Ebenda.

falls aus Hamburg stammenden Emilie Dumas, deren Verfahren unter Ludwig XIV. um des Glaubens willen aus Frankreich geflüchtet waren, verlobt.¹⁾ Da das Paar das kirchliche Aufgebot noch vor dem 1. Oktober 1752 vor dem Pfarramte der französischen reformierten Gemeinde in Hamburg beantragte, so muß die Abreise von Borghorst spätestens in der zweiten Hälfte des September erfolgt sein. Basedows Aufenthalt in Borghorst hatte also höchstens 3 1/2 Jahre (nicht, wie Schmid, a. a. O. S. 38, annimmt, 4 Jahre) gewährt, wovon er 1/2 Jahr lang durch schwere Krankheit an der Erteilung

¹⁾ Sie war am 20. März 1739 als das 9. Kind ihrer Eltern, des *maître coutelier Jean Pierre Dumas* und der *Anne Royère* geboren. Ihr Vater war im Jahre 1742 »ancien« der franz. reform. Gemeinde. Ihr Großvater, gleichfalls den Namen *Jean Pierre* führend, stammte aus Montélimar. Er wird zu der großen Anzahl derer gehört haben, die infolge der Verfolgung der Protestanten unter Ludwig XIV. und des Kamisardenaufstandes unter *Jean Cavalier* ihr Vaterland verlassen mußten. Diese enge Verbindung mit der reformierten Gemeinde, die auch nach dem Tode seiner Frau fortwährte, wird für Basedow einer der Gründe gewesen sein, weswegen er 1766 s. Schrift: »Ernst (Christiau) Freymuths exemplarischer Gebrauch des höchst unbedachtsamen hamburgischen Ministerialzeugnisses wider die Reformierten« erscheinen ließ. (Die näheren Mitteilungen über die Verfahren der Emiliane (Anne Emilie) Basedow geb. Dumas verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Pfarrers i. R. O. *Hübner*, jetzt in Hamburg, der sich in uneigennützigster Weise bemüht hat, die Zusammenhänge aufzudecken.) Die Ehe wurde schon 1753 durch den Tod der Frau getrennt, die am 1. August 1753 im Kindbette starb. Wie wenig gerecht auch neuere Biographen Basedow werden — um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen —, ist auch hier wieder ersichtlich: *Pinloche* schreibt S. 34, Anm. 1: »Nach Meier soll ihr Tod von ihren Eltern den Mißhandlungen ihres Gatten zugeschrieben worden sein,« obwohl der äußerst unzuverlässige und in der Herabsetzung Basedows Großes leistende *Meier* das gar nicht behauptet, sondern nur (I, 227), »was aber auch ein Mißverständnis sein könne, daß die »nächsten Anverwandten der Frau« (die Eltern waren bei Meiers Aufenthalt in Hamburg längst tot) »versichern wollten, häufiger Verdruß und Ärger sei die Ursache ihres Todes gewesen« und (II, 20) Basedows »Launen und Bizarrerien hätten den Tod der Frau beschleunigt«. Daß diese Auffassung Meiers wirklich nur »ein Mißverständnis« ist, ergibt sich schon daraus, daß Basedow in Altona, auch nach Meier, mit dem Bruder der Frau sehr intim verkehrte, ja daß eine Schwester der Frau Patenstelle bei seiner am 22. März 1769 in Altona getauften Tochter Emilie (die er nach seiner verstorbenen Frau und nicht, wie man zusammenphantasiert hat, nach Rousseaus Emil benennt) vertrat. — *Diestelmann* aber glaubt zwar S. 104/5, Anm. 2, *Pinloche* berichtigen zu müssen, kann aber trotzdem nicht umhin, S. 22 ohne die Spur eines Beweises zu schreiben, daß die Ehe »nicht gerade glücklich« gewesen sei. — Man sollte doch endlich einmal aufhören, in ernsten Arbeiten derartige unbewiesene und unbeweisbare Redereien und Verdächtigungen weiterzutragen.

des Unterrichts verhindert war. (Methodenbuch VI, 2.) Es darf wohl nicht nur als ein Zeichen der Güte des Herrn v. Qualen, sondern auch als Beweis seiner Wertschätzung Basedows angesehen werden, wenn derselbe diesen Hauslehrer, der schon bei seinem Eintritte in das Haus kränkelte (Ep. ad Mich. Rich.: »per menses valeo paucisque aegrotodiebus«), trotzdem so lange bei sich behielt. — Um diese Zeit änderte Basedow auch die Schreibart seines Namens: Während noch der Eintrag in die Kieler Universitätsmatrikel die Form Bassedau zeigt, schreibt er sich bei Herausgabe der Ep. ad Mich. Rich. 1749 Basedovius, auf dem Titelblatte der Dissertation und im Aufgebotsprotokoll: Basedow. Es ist nicht ersichtlich, was ihn dazu bewogen hat. Ob er etwa von Kiel aus Lübeck besucht hat, und da von noch lebenden entfernten Verwandten auf die ursprüngliche Schreibweise hingewiesen wurde?

3. Sorø.

Die für den jungen dänischen Adel bestimmte, 1747 wieder errichtete Ritterakademie in Sorø erfreute sich der besonderen Gunst des Königs. Basedows Bestallungsurkunde ist datiert vom 26. Jan. 1753. Sie lautet in deutscher Übersetzung: »Wir tun hiermit jedermann kund, daß wir bestellt und verordnet haben und hiermit bestellen und verordnen unsern lieben Johan Bernhard Basedow zum Professor Eloquentiae et Philosophiae moralis an unserer Ritterakademie zu Sorø; wir beauftragen ihn zugleich, daselbst die deutsche Sprache zu lehren. In diesem Amte hat er sich zu richten und zu verhalten nach der Gründungsurkunde, die wir für bemeldete unsere Ritterakademie allergnädigst ausgestellt haben, so weit sie auf ihn Bezug haben kann.« (Der ursprünglich hier stehende Zusatz: »und soll er als jährliche Besoldung in diesem Amte von der Akademie 500 Reichsthaler genießen« ist durchstrichen.) Gegeben zu Christiansburg den 26. Januar 1753. (Anfänglich ist die Urkunde datiert gewesen vom 22. XII. 52.)

Der Lehrauftrag war auf Graf Moltkes Wunsch abgeändert worden, der schon, als Klopstock mit Giseke verhandelte, gewünscht hatte, daß von dem neuen Professor »Philosophie und Historie« gelehrt werde, und unter Philosophie verstand »eine nützliche praktische Philosophie, wie sie für junge Leute von der großen Welt gehört«. (Vgl. Lappenberg, Klopstocks Briefe, Nr. 44 und 45.) Als mit Basedow schon

verhandelt war, hatte Moltke unterm 12. Dezember 1752 von dem Oberhofmeister der Akademie, Grafen Heinrich VI. Reuß, gewünscht, daß Basedow auch praktische Philosophie lese. Das ergibt sich aus dem Antwortschreiben des Grafen Reuß vom 14. Dez. (Reichsarchiv a. a. O.):

»Da Ew. Hochgräfl. Excellenz mit Ihrem Hochgeehrten vom 12. d. M. wünschen, daß Herr Basedow zugleich mit der Professur der Beredsamkeit notwendig einen oder den anderen Teil der Philosophie traktieren solle, falls er sein Amt mit Nutzen bekleiden solle, so weiß ich in diesem Falle keinen dienlicheren Vorschlag zu machen, als daß die Philosophia moralis zum Lehrauftrag der Eloquenz hinzugelegt werden möchte. Es würde dann vornehmlich Jus naturæ und Ethica oder Moral und Politik zu docieren sein, soweit dieselbe eine Disciplina moralis ist: und sofern dies, wie ich hoffe, allergnädigste Billigung findet, müßte er allergnädigst damit beauftragt werden, Professor der Eloquenz und der Philosophia moralis zu sein. Was die Philosophia theoretica betrifft, so gehört dieser Auftrag dem Professor Kraft und kann ihm nicht, ohne ihn zu beleidigen, genommen werden, da er dazu seine eigenen Compendia verfaßt hat und in Druck hat lassen ausgehen, und da diese Teile methodo demonstrativa traktiert werden müssen, wozu niemand geeigneter ist, als der Professor der Mathematik. Wenn es daher so in Herrn Basedows Bestallung eingefügt wird, daß er Professor der Eloquenz und der Philosophia moralis sein solle, so weiß jeder der Professoren, was zu seinem Lehrauftrage gehört, und der eine hat nicht zu befürchten, daß ihm von dem anderen ein Abbruch gesohehe, wobei auch am allerbesten dem Neid und dem Mißverständnis vorgebeugt wird, der gewöhnlich unter den Lehrern in solchen Fällen entstehen kann und der in jeder Hinsicht der Akademie zu unersetzlichem Schaden gereichen würde; aber auf diese Weise kann S. M. allergnädigste Absicht, nämlich die Beförderung der Akademie und das Beste der Studierenden, erreicht werden.«

Als Gehalt bezog Basedow in dieser seiner neuen Stellung nicht dasselbe Einkommen wie sein Vorgänger, der neben »freier Wohnung und noch einigen Kleinigkeiten« 500 Reichsthaler erhalten hatte (auch nicht, wie die übrigen Professoren an der Akademie, deren Gehalt gleichfalls wenigstens 500 Thaler betrug), sondern nur 400 Thaler: Die ursprünglich anders lautende Bestimmung in der Kladder seiner Anstellungsurkunde ist wieder ausgestrichen. Man mußte sparen und versuchte es auf die Weise, daß man den zuletzt angestellten Professor im Gehalte niedriger stellte, als die übrigen.

Sein Amt trat Basedow an mit einer lateinischen Vorlesung *De philosophiae studio a procerum filiis prudenter moderando*. Diese seine Antrittsschrift, die ebenso wie die Abhandlung über die Frage »Ob die Philosophie zur Freigeisterei verführe« wohl von Basedow in Druck, »aber nicht in die Hände eines Verlegers gegeben« wurde, ist darum

wohl sämtlichen Biographen Basedows nur dem Titel nach bekannt. Es ist mir geglückt, beide, wie auch eine große Anzahl der übrigen von Basedow verfaßten Schriften, zu erwerben.

Basedow betont in seiner Vorlesung vor allem den Nutzen der Philosophie für den künftigen Beruf der Akademisten, für Bildung des Urteils, Ausbildung in der Redegewandtheit und gutem Stile. Von einem Werte für die Charakterbildung ist kaum die Rede. Die zur zukünftigen Leitung des Staates bestimmte adelige Jugend bedarf des Studiums der Philosophie; aber der Unterricht muß so gestaltet werden, daß den übrigen gleich notwendigen Unterrichtsgegenständen nichts abgeht. Der Lehrer muß den Kursus der Philosophie schnell erledigen und sich bemühen, aus den Schülern nicht sowohl Philosophen zu machen, die ihm ganz gleichen, sondern nach Darlegung der gewissesten und nützlichsten Lehrsätze der Philosophie den nützlichsten Teil der Geschichte der Philosophie erzählen und darnach durch Empfehlung geeigneter Bücher den Weg bahnen, auf dem die Jünglinge aus seinem Unterrichte als nicht ganz und gar unwissend in der Philosophie entlassen werden und, nachdem ihre Kräfte gewachsen sind und sie in ein verständigeres Alter gelangt sind, dann selbst, wenn sie Zeit und Lust dazu haben, eingehender philosophieren können (§ 7). Wenn auch alle Teile der Philosophie wichtig sind, so bedarf doch die adelige Jugend weniger der Metaphysik und der Physik, als vielmehr der Logik, der Anfänge der Mathematik und der praktischen Philosophie, sie muß Wahres vom Falschen, Wahrscheinliches vom weniger Wahrscheinlichen unterscheiden, die Enge und Unsicherheit der natürlichen Theologie, die Herrlichkeit und Festigkeit der geoffenbarten Theologie usw. erkennen können. So betrieben, bedeutet das Studium der Philosophie nicht vergeudete Zeit. Es gehört zur allgemeinen Bildung, fördert die Fähigkeit, gediegen zu reden und zu schreiben, und »daß der Samen der Tugenden und der Klugheit ausgestreut werde«. In einem besonderen § (12) nimmt Basedow Gelegenheit, die Vorwürfe »des Dijoner Preisträgers« (Rousseaus) zurückzuweisen, und kommt dabei zu dem Schlusse: »credo, auctorem clarissimum, non quod sentiret, protulisse, sed quod pro pessima causa subtiliter et eleganter dici posse crederet.« War er etwa durch Klopstock (oder gar durch Graf Bernstorff, der gewiß während seines Aufenthaltes in Paris die Aufsehen erregende Schrift kennen gelernt hatte) auf Rousseau aufmerksam gemacht worden?

Noch in demselben Jahre schrieb er auf Graf Moltkes Anweisung seinen »Versuch, wie fern die Philosophie zur Freigeisterei verführe«. (Gleichfalls gedruckt in der Berlingischen Druckerei in Copenhagen durch Heinrich Ludolph Lillie.) Nach einem Überblick über die Geschichte der Philosophie formuliert er sein Thema: Können die Freigeister (d. i. diejenigen, die in der Schrift Widersprüche finden und die Schrift nicht für die Quelle der Wahrheit erkennen wollen) sich mit Recht auf die Philosophie berufen, und wie ist, falls diese wirklich zu ihrer Verführung beiträgt, ein solches Übel am besten zu verhüten? Seine Ausführungen faßt er am Schlusse nochmals in die Sätze zusammen (§ 63): »Verschiedene Philosophien enthalten wirklich einige Sätze, die zur Freigeisterei verführen. Die wahre Philosophie wird von den meisten Deisten übel erklärt. Die Lehren der Christlichen Sekten können, der allgemeinen Wahrheit der christlichen Religion unbeschadet, etwas enthalten, welches mit der wahren Philosophie und der gesunden Vernunft streitet. Die meisten Freigeister, welche sich auf die Philosophie berufen, verstehen die Natur der Religion nicht. Eine vorsichtige Philosophie ist das beste Mittel, diejenigen Toren, die sich starke Geister nennen, ihrer Schwäche zu überführen.« Schon hier läßt er durchblicken, daß er mit einzelnen Kirchenlehren der Orthodoxie (Ewigkeit der Höllenstrafen, Abendmahlslehre, Auferstehung des Leibes, Wundererklärung) nicht völlig einverstanden sei. Er ist aber so vorsichtig, dies nicht als seine eigene Meinung hinzustellen, sondern als Ansicht der Gegner des Christentums; er rät zur Duldung, um im Laufe der Zeit den Zweifel überwinden zu können. Aber diese Ausführungen erregten doch schon hier und da Anstoß. So schreibt auch der Verfasser einer Rezension dieser Schrift in der Kraftschen Theologischen Bibliothek, 8. Bd., S. 837, nach eingehender Inhaltsangabe: »Wir haben aus dieser basedowschen Schrift um deswillen einen so vollständigen Auszug mit des Verfassers eigenen Worten geliefert, weil sie in Deutschland nicht sehr bekannt werden wird. Ohne Zweifel werden weder die Gottesgelehrten, noch die Philosophen mit derselben zufrieden sein; denn ob sie gleich viel Wahres enthält, so findet man doch auch viel Ungegründetes und, wie es uns scheint, Unvorsichtiges in derselben.«

Das neue Amt stellte hohe Anforderungen an den jungen Professor; galt es doch, sich vollständig in neue Fächer ein-

zuarbeiten. Und wenn ihm auch seine eifrige Beschäftigung mit Philosophie und deutscher Literatur auf Gymnasium und Universität sehr zu statten kam, so erforderten doch die Vorlesungen vor den jungen Edelleuten, die meist von ihren Hofmeistern begleitet waren, welche die Universität schon hinter sich hatten, eingehende Studien. Dazu traten gerade im ersten Jahre seines Soröer Aufenthalts schwere häusliche Sorgen. Der Umzug und die erste Einrichtung hatte ziemlich viel gekostet. Der nicht allzuhohe Gehalt reichte nicht hin, um die entstandenen Schulden zu decken. Da trifft den Professor in der Mitte des Jahres noch ein schwererer Schlag: seine junge Frau stirbt im Kindbette am 1. August 1753 und läßt dem völlig allein dastehenden Manne das am 30. Juli (not?) getaufte Söhnchen Heinrich Josias zurück. Basedow schreibt im Archiv seiner Lebensbeschreibung, S. 172, über diese Zeit: »Als Professor in Soröe geriet ich durch Heirat, Reise, Kindbett und Tod meiner Frau im ersten Jahre in 150 Rthr. Schulden und behielt einen Sohn. Ich wollte bezahlen und ein Jahr voraus unabhängig zu leben haben. Als Witwer mußte ich betrogen werden. Ich machte also mit meiner Haushälterin den Contract, mehr Geld bekäme sie die Woche nicht, als das bestimmte, aber ich wollte auch nichts sagen, wenn sie mir bisweilen gekochtes Heu geben müßte. Es kam auch damit so weit, daß das Sonnabendessen des ziemlich vornehmen Professors Biersuppe ohne Zucker und Hering war.« Die entbehrungsreiche Jugendzeit mag ihm dafür eine gute Vorbereitungsschule gewesen sein. Lange konnte aber dieser Zustand nicht währen: er mußte sich eine neue Lebensgefährtin, seinem Sohne eine Mutter suchen. Er fand sie in der am 14. September 1731 geborenen Gertrud Elisabeth Hammer, Tochter des Predigers Hammer in Flalille in Seeland, mit der er am 28. Juni 1754 die Ehe einging. Aber das erste Kind dieser Ehe, die am 3. IX. 1755 geborene Christiane Henriette Louise, starb schon wieder im November 1755. Da bietet sich durch den Tod des am 8. August 1757 verstorbenen Pfarrers von Sorö und Professors an der Akademie, D. theol. Peder von Haven, Gelegenheit, zu einer Erhöhung des Einkommens zu gelangen. Schon am 18. August reicht Basedow sein Gesuch an den König ein um Übertragung der erledigten Professur. Die Eingabe lautet: ¹⁾

¹⁾ Die Urkundenabschriften aus dem Reichsarchiv Kopenhagen verdanke ich dem Hrn. *Eiler Nyström* in Kopenhagen, der sich in

»Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster Erbkönig und Herr! Ew. K. M. geruhen in allerhöchsten Gnaden zu vernehmen, daß ich als Professor der Kgl. Ritterakademie bei 400 Rthlr. Besoldung, da ich selbst gar nicht bemittelt bin, nicht anders, als durch die Ehre und den Eifer, Höchstdenenselben zu dienen, habe glücklich sein können; und daß bei so schlechten Umständen mir notwendig die Mittel fehlen müssen, den pflichtmäßigen Wohlstand zu beobachten und meine Familie zu versorgen.

Es ist, allergn. König und Herr, nach der Vereinigung der Holbergischen Güter mit der Academie (der 1754 verstorbene Dichter Holberg hatte seine Güter der Akademie vermacht) die Besoldung meiner Collegen, die ohnedem schon 100 Rthlr. stärker, als die meinige war, noch um 100 Rthlr. verstärkt, und dieselben sind also auf 600 Rthlr. gesetzt worden; und überdem ist mir kein Anteil an der Consumtionsvergütung, welche die übrigen Professoren genießen, verstattet worden.

Dieses Ew. Kön. Maj. allerunterthänigst vorzustellen, habe ich jetzt die Gelegenheit bei Erledigung der hiesigen Theologischen Professur genommen, welche als mit der Priesterstelle und Probstei verbunden, bei 1000 Rthlr. einzunehmen bat, wovon die Academie für zwei wöchentliche Lehrstunden in der geoffenbarten Religion 350 Rthlr. bisher gegeben hat. Ich flehe also zu den Füßen Ew. Kön. Maj., mich bei dieser Veränderung in die völlige Besoldung allergnädigst zu setzen, und mir die bisher fehlenden 200 Rthlr. von denen 350 Rthlr., welche der Professor der Theologie sonst haben sollte, allergnädigst anzuweisen, oder mir auch, als einem der Theologie studiert hat, die beiden obgesagten wöchentlichen Lehrstunden in der Theologie allergnädigst aufzutragen, und also die Professur von der Priesterstelle und Probstei zu trennen; oder nach allergnädigstem Ermessen die Mittel zu bestimmen, wie ich itzund, da ein jüngerer Collega nach mir möchte ehestens von Höchstdenenselben allergnädigst bestellt werden, zur völligen Besoldung gelangen möchte.

Ich fürchte nicht, Ew. Kgl. Maj., als dem huldreichsten und geliebtesten Monarohen, den die Welt je gesehen hat, zu mißfallen, daß ich in dem Vorsatze der gewissenhaftesten Amtstreue, den unentbehrlichen und standesmäßigen Unterhalt zu erliehen suche, u. zw. mit einem demüthigen Vertrauen; da ich es über alles irdische Glück schätze, mit tiefster Ehrfurcht und dem größten Eifer zu sein Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster Erbkönig und Herr, Ew. Kgl. Maj. allerunterthänigster und treuehorsamster Knecht.

Joh. Bernh. Basedow.<

Da auch der Amtmann und Oberhofmeister der Ritterakademie, Geh. Rat Carl Juel, beantragt, daß die 300 Rthlr., die von Haven außer seinem Pfarrgehalt von der Akademie bezogen hat, der Akademie vorbehalten werden möchten, oder aber daß 200 Rthlr. davon dem Professor Basedow (dessen Hauptstudium einst die Theologie gewesen sei) zugelegt

liebenswürdiger Weise hat bereit finden lassen, im Reichsarchiv Nachforschungen nach Basedow betreffenden Schriftstücken anzustellen.

werden möchten unter der Bedingung, daß er dafür die 2 Stunden publice Theologie lese, so werden diesem unterm 23. IX. 1757 die Stunden diesem Vorschlage und dem Antrage des Oberhofmeisters gemäß übertragen. (RA. Copenhagen, Danske Kancelli, Själlands Missiver 454—55/1757.) Basedows Antrittsvorlesung in dieser Professur findet sich in der 1761 herausgegebenen Sammlung seiner Reden, Nr. IV.

Über den Erfolg, den er in dieser Arbeit hatte, läßt sich Basedow in der »Hauptprobe«, S. 115 ff. aus:

»Vorhin war die Akademie in der Religion so sehr verwildert, daß die Theologie in vielen Jahren unter dem jungen Adel und ihren Hofmeistern keinen Zuhörer gefunden hatte. Aber Gott begnadete mich mit der Glückseligkeit, daß meine Vorlesungen, welche sich zuerst mit der Wahrheit der christlichen Religion, hernach mit den wichtigsten Teilen der Kirchengeschichte und im 3. Jahre mit der allerwichtigsten Auslegung des neuen Testaments beschäftigten, fast niemals einer aus der Zahl der Herren Akademisten und Hofmeister fehlte. Mein Gewissen war damals fast so paradox, als jetzund.... Also ging mein öffentlicher Vortrag auf richtiger Bahn zwischen meinem Gewissen und der Kirche. Ich konnte wegen der Bedingung öffentlicher kirchlicher Lehrstunden nicht wider die Kirche, ich durfte nicht wider die Wahrheit meines Gewissens handeln und mußte doch wegen des offenbaren Nutzens, welchen ich vermöge des erfahrenen Beifalls der Zuhörer stiften konnte, in den gesagten Umständen der Akademie das Recht zu theologischen Vorlesungen als ein überzeugter Christ wünschen.«

Eine übermäßige Arbeitslast hatte Basedow in dieser Zeit zu bewältigen: Hatte er doch nicht nur seine Vorlesungen, »deren täglich oftmals acht waren«, zu halten und sich darauf vorzubereiten, sondern er läßt auch 1756 sein zirka 600 Seiten starkes Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit (Copenhagen, Roth) erscheinen, als ein Lehrbuch, »dessen gründliche Erklärung auf Gymnasien und hohen Schulen einem jeden Zuhörer in allem was zur Wohlredenheit in allerlei Werken erfordert wird, so viel Erkenntnis geben könnte, daß er sich der größeren Lehrbücher einzelner Materien, z. E. der Grammatik, des Briefstils, der Kanzleischriften, der Homilie und der Dichtkunst mit ihren Teilen allenfalls ohne weitere Anführung selbst zu bedienen im Stande sein möchte«. Im Jahre 1758 läßt er seine zwei-bändige Praktische Philosophie für alle Stände folgen (Copenhagen, Ackermann), die ihm Gellerts Lob einträgt (Moralische Vorlesungen, herausgeg. von Schlegel und Hager, I, S. 243; auch Briefwechsel Ch. F. Gellerts, mit Demoiselle Lucius, herausgeg. von F. A. Ebert, S. 159), und schon 1759 gibt er

das »vornehmlich zum Besten eines dänischen studierenden Adels« geschriebene Werk: Neue Lehrart und Übung in der Regelmäßigkeit der deutschen Sprache heraus (Copenhagen, Ackermann), das auch in den Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrtenwelt vom 11. III. 1760 sehr anerkennend besprochen wird. Daneben beschäftigt ihn viel der Plan einer theoretischen Philosophie: »Ich hatte schon in Sorø einen hernach unterbrochenen Anfang der theoretischen Philosophie drucken lassen. Sie war unterbrochen; ich konnte und wollte sie verbessern. Ich schrieb vier- oder fünfmal ganze Alphabete (von Bogen), welche ich immer wieder dem Vulkan opferte, weil, wenn ich weit gekommen war, ich mein eigenes Manuscript wegen Schwäche der Augen nicht ohne eine solche Mühe lesen konnte, welche mich hinderte, in den folgenden Teilen die vorigen auf eine gehörige Art zu brauchen, um ein ordentliches Ganze zu machen« (Hauptprobe, S. 120). Es ist erklärlich, daß die von Jugend auf schwachen Augen von diesen Anstrengungen angegriffen werden, so daß er schließlich nur mit Hilfe eines großen convexen Glases sehen kann und sich von allen schriftlichen Arbeiten für die Akademie (Notariat) befreien lassen muß. Aber auch an die Körper- und Nervenkraft werden durch diese übermäßige Arbeit Anforderungen gestellt, denen sie nicht gewachsen ist. Hatte den Hamburger Gymnasiasten schwere Krankheit längere Zeit gepackt, war der Hauslehrer in Borghorst mitten während seines dortigen Aufenthalts ein volles halbes Jahr lang an der Ausübung seines Berufs durch Krankheit gehindert worden, so erliegt der geschwächte Körper jetzt erst recht der Überanstrengung: »er verfällt in eine so große Schwäche des Leibes und des Gemütes«, daß er immer, auch in dem folgenden Jahrzehnte, »eine Verrückung seiner Verstandeskkräfte« befürchten muß. Dieser Gefahr kann er nur dadurch begegnen, daß er sich »in den kritischen Zeiten mannigfaltige und starke Zerstreung durch Gesellschaften und Veränderungen des Ortes macht« (Pro memoria an Graf Bernstorff vom 23. Juli 1764). Diese Schwäche seines Gemüts ist »von Jugend an groß gewesen, aber nun seit einigen Jahren gewaltig angewachsen«. Daß seine Befürchtung, daß schließlich seine »Gegner alle Paradoxie dem Anfange einer Raserei« zuschreiben würden, nicht unbegründet war, ist aus der Eingabe des Grafen Danneskiold vom Jahre 1767 zu erkennen, der über die letzte Zeit des Wirkens Basedows in Sorø sagt: »man konnte mit ihm Mit-

leid haben; denn er war halb verwirrt im Kopfe gewesen und war es ab und zu noch und: »ich beklage seine bereits erwähnte Schwäche seines Gemüths und Gehirns, die vielleicht Teil hat an dieser Verwirrung seiner Schriften.«

Eine ganze Anzahl von Freunden, die noch von Leipzig her miteinander verbunden waren, fand sich hier in Dänemark wieder zusammen. Neben Basedow und Klopstock, der als Legationsrat in Kopenhagen seinen Einfluß ausübte, war es der jüngste Schlegel (Joh. Heinrich), der seit 1749 als Hofmeister der Söhne des Grafen Christian Rantzau, seine Zöglinge auf die Ritterakademie Soroe begleitete (und später Professor der Geschichte und kgl. Bibliothekar in Kopenhagen wurde); ferner der 1753 auf Klopstocks Veranlassung als Hofprediger nach Kopenhagen berufene Joh. Andreas Cramer, der seit 1758 den Nordischen Aufseher herausgab, und der 1756 von dem ihm befreundeten Cramer als Hauslehrer in sein Haus berufene junge (1734 in Hartenstein i. S. geborene) Gottfried Benedikt Funk, der Klopstocks — und Basedows — vertrauter Freund wurde, und auch später, als Direktor des Domgymnasiums in Magdeburg, durch engste Freundschaftsbande mit Basedow verbunden war.¹⁾ — Die Freundschaft mit Cramer verwickelte Basedow in eine heftige Fehde mit Lessing. In den Berliner Briefen, die neueste Literatur betreffend, Nr. 48—51, war der Nordische Aufseher Cramers in außerordentlich scharfer, herabsetzender, ungerechter Weise angegriffen worden. (Cramer wird da »ein Schwätzer, ein seichter Homilet, ein nichtssagender Versificateur und noch dazu ein Ketzer und fast ein Enthusiast« genannt.) Da Cramer es für unter seiner Würde hielt, selbst auf diese »lieblose, unbesonnene Kritik« zu antworten, andererseits aber, wenn sie völlig unwidersprochen geblieben wäre, bei vielen Schaden angerichtet worden wäre, so trat Basedow für den Freund in die Bresche mit seiner Schrift: Vergleichung der Lehren und Schreibart des Nordischen Auf-

¹⁾ Cramer vermittelt in der Altonaer Zeit Basedows Korrespondenz an *Bernstorff*; er gehört mit *Funk*, *Klopstock* und *Alberti* unter die Männer, von denen Basedow hofft durch Zusendung seiner Privat-Dogmatik »mehr nützliche Belehrungen selbst zu erhalten, als ihnen zu geben«. In einer Anmerkung seines Schreibens an *Bernstorff* vom 13. Mai 1766 schreibt Basedow: »Außer an die HH. Cramer, Funk, Klopstock und Alberti ist die Communication bisher nicht geschehen; denn diese sind (in der Freundschaft) nur Ich-Selbst.« *Funk* wird aber in diesem Schreiben genannt: »ein längst höchst verdienter Mann«.

sehers, und besonders des Herrn Hofprediger Cramers, mit den merkwürdigen Beschuldigungen gegen dieselben in den Briefen, die neueste Literatur betreffend, aufrichtig angestellt von J. B. Basedow. Sorøe 1760. Basedow gesteht dem ihm unbekanntem Kritiker nicht nur zu, daß er nicht ohne Begabung sei, sondern zollt ihm auch das Lob, daß er »über die höchsten Gründe der schönen Wissenschaften oft sehr psychologisch und scharfsinnig denkt« usw. (er handelt da vollständig nach der von ihm in § 48, S. 45 seines Lehrbuchs der Wohlredenheit gegebenen Anweisung über die Widerlegung des Gegners), hält aber mit seinem Urteile nicht zurück, daß derselbe sein Genie mißbraucht habe, wenn er »erleuchtete, reine Lehrer der wahren Kirche in den Verdacht der Ketzerei und fanatischen Denkart bringe« und nennt seine Behauptungen geradezu — mit Fug und Recht — Verleumdungen. Da fällt Lessing in Nr. 102 — 112 der Literaturbriefe über ihn her mit der ganzen Schärfe seiner Dialektik, aber auch mit der ganzen ungebändigten Geiztheit seines Wesens, die vor schwersten Schmähungen und unbeweisbaren Verdächtigungen und Verleumdungen des Gegners nicht zurückschreckt. Wenn Basedow vorzog, auf diese Angriffe nicht zu antworten (die allerdings von Danzel a. a. O. ein »Meisterstück der Polemik«, »ein glänzendes Beispiel persönlicher Überlegenheit«, an dem man »ordentlich Überlegenheit studieren könne« genannt werden, obwohl er zugeben muß, daß Basedow nicht, wie ihm Lessing unterschiebt, Mitarbeiter am Aufseher war,¹⁾ und daß die Verteidigung nicht von Cramer veranlaßt war), so handelte er völlig richtig.

¹⁾ Basedow hat jenen Artikel »Von der Allgemeinheit der moralischen Gesetze« (St. 51 des I. Bandes des Nordischen Aufsehers) tatsächlich nicht verfaßt. Vgl. *Cramers* Vorrede zum 3. Bande des Nord. Aufs. In dem von mir benutzten Exemplar des 1. Bandes des N. A. aus der Hamburger Stadtbibliothek findet sich der handschriftliche Eintrag (von Dr. F. A. Cropp?): »Nach F. C. Cramer, Klopstock, Bd. 4 (1790), S. 493 ff. ist der Brief von *Barisien*, nachherigem dänischen Konsul in Marokko, und die Kritik von Lessing beinahe das einzige Mal, wo Er, der sonst bieder und (wo nicht Leidenschaft ins Spiel kam) gerecht gegen Verdienst war, sich einer so schreienden Tyrannei schuldig gemacht.« — Auch *Schmid*, a. a. O. S. 65 ff. urteilt in dieser Angelegenheit unrichtig und ungerecht über Basedow: Denn Basedow war eben nicht, wie *Schmid* ausdrücklich behauptet, Mitarbeiter am N. A. Und wenn er Basedows Ausführungen gegen den Kritiker als »heftigst« bezeichnet, so hätte er nicht unterlassen dürfen, doch erst zu sagen, daß Lessings Angriffe ungerecht und gehässig waren.

In dieser ganzen Zeit genießt Basedow den Schutz und die Gunst der Grafen Moltke¹⁾ und Bernstorff.²⁾ Wie eng

¹⁾ Vgl. *Dansk biogr. Lex.* Bd. XI, S. 380 Artikel: Moltke, Adam Gottlob, von *E. Holm.* — Geboren den 10. Nov. 1710 auf Rittergut Riesenow in Mecklenburg als Sohn des dänischen Oberstleutnants Joachim M., wurde er 1722 Page beim Kronprinzen Christian, 1730 Kammerpage beim 7jährigen Kronprinzen Friedrich, dem späteren Könige Friedrich V. Zwischen Moltke und Friedrich bestand ein enges Verhältnis, das bis zum Tode währte. »Wie M.s Laufbahn war, so war es ihm unmöglich, eine reiche Ausbildung des Geistes durch Studien oder Reisen zu erlangen; dagegen war er schon frühe religiös erweckt und scheint auch einige Zeit mit den Herrnhutern in Berührung gestanden zu haben. 1735 wurde er Kammerjunker, wurde 1743 Hofmarschall des Prinzen und trat 1844 als Oberkämmerer an die Spitze des prinzl. Hofstaates. Als Friedrich 1746 König wurde, überhäufte er M. mit Gnadenbeweisen; er machte ihn 1746 zum Oberhofmeister, schenkte ihm das Gut Bregentved und ernannte ihn 1747 zum Geh. Rat. 1750 erhob er Bregentved zu einer Lehnsgrafchaft. In seiner Stellung, wie als des Königs Freund, konnte er sich in jeder Beziehung geltend machen. Er konnte »Minister ab- und einsetzen«. 1763 erhielt er den Sitz im Conseil. — Mit Grf. Bernstorff stand er sich anfangs nicht gut (Bernstorff war englisch gesinnt, während M. französisch gesinnt war. Friedrich II., der Bernstorff haßte, suchte ihn durch M. zu stürzen). Aber nachdem er einmal seine Partei ergriffen hatte, war er ihm eine wertvolle Stütze. Er wurde Mitglied der Oberschatzkammer, Präsident der Kunstakademie, der neu errichteten Haushaltungs- und Natural-Gesellschaft, weiter auch Präsident der westindisch-guineischen, wie der asiatischen Handelskompagnie. Mit Friedrich V. Tode (14. I. 1766) war seine Machtperiode zu Ende. Seine Feinde gehen gegen ihn vor. Schon im Juli 1766 erhielt er seinen Abschied aus den wichtigsten Ämtern. Als 1768 der russische Einfluß obenauf kam, trat er wieder ins Conseil ein und wurde wieder Präses der Oberschatzdirektion und Mitglied der Landkommission. Als er aber nichts mit Rantzauscheberg und Struensee zu tun haben wollte, wurde er am 10. Dez. 1770 ohne Pension verabschiedet. Er starb in Kopenhagen den 25. Sept. 1792. — Auf Anfrage bei Hrn. Lehnsgraf *Moltke* auf Bregentved, ob noch Briefe von Basedow an Grf. A. G. Moltke im Familienarchive vorhanden seien, erhielt ich die freundliche Antwort, daß dies der Fall sei. Leider habe ich dieselben noch nicht einzusehen, oder in Abschrift zu erlangen vermocht.

²⁾ Vgl. *Aage Frijs*, Die Bernstorffe. Johann Hartwig Ernst v. B., geb. d. 13. Mai 1712 zu Hannover als Sohn des hannoverschen Kriegsrats und Kammerherrn Joachim Engelche Bernstorff, studiert 1727/29 in Tübingen, tritt in dänische Dienste 1732, wird 1733 außerordentlicher Gesandter in Sachsen, 1736 in Polen, 1737 Gesandter in Regensburg, 1744 außerordentlicher Gesandter in Paris. Nach seiner Rückkehr von da wird er 1751 zum Geheimrat im Conseil und zum Obersekretär der deutschen Kanzlei ernannt, 1762 Präses des Kommerzkollegiums und Präses des Armenwesens. Im Sept. 1770 wird er, in Ungnade gefallen, aus allen Ämtern entlassen und zieht sich auf sein Erbgut Wotersen zurück. Er stirbt am 18. Febr. 1772 in Hamburg.

verbunden Basedow mit Graf Bernstorff war, dafür zeugen nicht allein die mannigfaltigen Stellen in seinen Schriften, in denen er seinen Mäzen, »den größten seiner irdischen Wohltäter« (Brief v. 10. VII. 1761), rühmt und preist (z. B. Antrittsrede in Altona, Anrede in der Schrift: Das in Dessau errichtete Philanthropin, Widmung seines Systems der gesunden Vernunft), sondern auch sein Verkehr mit ihm, als der gestürzte Minister sich in die Nähe von Hamburg zurückgezogen hatte, vor allem aber die zahlreichen Briefe, die zwischen beiden gewechselt worden sind. Bei ihm holt sich und erhält Basedow in allen wichtigen Angelegenheiten Rat, ihm unterbreitet er den Plan seiner Schriften, ja sendet ihm gefährlich erscheinende vor der Veröffentlichung zur Begutachtung zu, ihm klagt er sein Leid, ihn fleht er um Schutz vor den Verfolgern an, von ihm erhält er in bereitwilligster Weise Unterstützungen jeglicher Art, um seine Pläne durchführen zu können. Am meisten bewährte sich dieser Schutz, als Basedow in den schweren Kampf mit Graf Danneskiöld verwickelt wurde. Über diese Episode im Leben Basedows ist bisher nicht viel mehr bekannt, als was er in gelegentlichen Stellen seiner Schriften und was Meier und Rathmann

Muncker urteilt über ihn (in: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 260 ff.): »Er erwarb sich gleich große Verdienste um die äußere, wie um die innere Politik seines Vaterlandes.« »Nach Kräften verbesserte er die öffentliche Gesundheitspflege und das öffentliche Armenwesen; die einheimische Industrie beförderte er, allerdings auf Kosten des auswärtigen Handels und mit ungeheurem Geldaufwand; den Wohlstand des Volkes hob er, indem er die Fronlasten von dem Bauernstande ablöste; zugleich mehrte er die Bildung des Volkes durch die Sorgfalt, die er dem öffentlichen Schulwesen zuwandte.« »Strenge Sittlichkeit und echte Frömmigkeit bildeten den Grund seines gesamten Seins und Handelns. Aber sein sittlicher Ernst artete nie zum Trübsinn, seine Frömmigkeit nie zur Unduldsamkeit aus. Er war gütig und leutselig gegen jedermann, mildtätig ohne Grenzen, gegen Untergebene nachsichtig, vertrauensvoll, freundschaftlich-liebenswert.« »Im Verkehr mit ihm fühlte man sich nicht durch seine Autorität und seine Talente, selbst nicht durch seine glänzende Beredsamkeit gedrückt oder eingeschüchtert, sondern zu freier, zagloser Entwicklung der eigenen Individualität geradezu angeregt.« — Die sehr lehrreichen und für Basedows Lebensgeschichte wichtigen Briefe Basedows an Bernstorff sind aufbewahrt im Familienarchiv zu Wotersen und zum großen Teil veröffentlicht in Bernstorffsche Papiere von *Aage Frijs*, Bd. II, S. 47/57. Der noch nicht veröffentlichte Teil ist mir durch die Güte des Hrn. Grafen *Bernstorff-Gyldensteen* an Wotersen, dem ich auch hier meinen herzlichen Dank dafür ausspreche, zugänglich gemacht und durch Herrn Professor *Aage Frijs* in Abschrift ausgehändigt worden.

darüber äußern, und das ist recht wenig. Volles Licht fällt auf diesen Streit durch die in dem Buche *Luxdorphiana*, eller *Bidrag til den danske Literairhistorie*, uddragne af Bolle Willum Lixdorphs efterladte Samlinger. Ved Mag. Rasmus Nyerup. Kiöbenhavn. 1791. mitgeteilte, aber wahrscheinlich s. Zt. nicht abgesandte Eingabe des Grafen Danneskiöld¹⁾ an den König. Da sie bisher allen deutschen Biographen Base-

¹⁾ Über Graf *Danneskjöld-Samsöe* vgl. *Dansk. biogr. Lex.* IV, S. 189 f., Artikel *Danneskjöld*. Er war ein Sproß des dänischen Königshauses, ein Sohn von Christian Gyldenløve, dem Sohne von Christian IV. und Vibeke Kruse. Geboren den 1. November 1703 wurde er in früher Jugend nach England gesandt, wo er bis zum 16. Jahre blieb, sich mit dem Seewesen, Schiffbau und Mechanik beschäftigend. Dann ging er über Paris nach Holland, auch da maritime Studien treibend. 1721 zurückgekehrt, fand er nicht die Gunst seines königl. Oheims, sondern wurde mit der Führung einer Kompagnie Reiter beauftragt und bald verabschiedet, erhielt aber 1729 den Titel eines Geheimrats. 1731 wurde er Deputierter im Seekommissariat, 1735 Leiter des Seeetats. 1738 wurde er Geh. Konferenzrat und 1743 Generaladmirallieutenant. Um das Seewesen hat er sich sehr verdient gemacht. »Es war nicht leicht mit ihm zu verkehren, zumal da er alles falsch fand, was andere taten.« Christian VI schreibt über ihn: »Graf D. ist sehr sensibel, aber da er uns nützlich ist, wollen wir ihn so sehr als möglich menagieren.« Nach Christian VI. Tode verabschiedet, wurde er 1760 als — Oberhofmeister an der Ritterakademie zu Soröe berufen. »Er nahm sich mit großem Eifer der ihm ganz fremden Geschäfte an und hat die Akademie in den Jahren, die er dort zubrachte, ein Stück in die Höhe gebracht; 1764 erhielt er seinen Abschied wegen seiner vielen Klagen über die schlechte pekuniäre Stellung, unter der die Regierung die Akademie leiden ließ.« — Das gewisse und tief religiöse Gefühl und ein für die Jugend warmer Sinn sprechen besonders an. Sein stark religiöser Standpunkt brachte ihn in Konflikt mit Basedow.« 1766 von Christian VII. zum Mitglied des Conseil ernannt, trat er an die Spitze der Marine, wurde Oberkriegssekretär für das Seewesen und *Surintendant de marine*. — Nun greift er in einer Eingabe scharf den Grf. Bernstorff an als einen schädlichen Minister. Aber B. wehrte sich so tapfer, daß er blieb, aber Danneskjöld am 27. X. 1767 aus seinen Stellungen weichen mußte. Er starb den 18. VII. 1770. — Von den in der Eingabe erwähnten Briefen, die Basedow an Danneskjöld schrieb, scheint leider nichts mehr vorhanden zu sein. Auf meine diesbezügliche Anfrage antwortete mir wenigstens Herr Lehnsgraf *Danneskjöld-Samsöe* auf Gisselveld, daß keine Briefe Basedows in seinem Familienbesitze seien. Hat Danneskjöld bei seinem Abgange von Soröe sie in den Akten der Ritterakademie zurückgelassen, so sind sie wahrscheinlich bei dem von *Pinlochs* S. 33, Anm. 3 erwähnten Braude mit vernichtet worden. — In der Abschrift der hier teilweise mitgeteilten Eingabe des Grafen D. an den König ist der Raum für die Einsetzung des Monatstages freigelassen, und nur datiert den October 1767, ein Zeichen dafür,

dows unbekannt geblieben zu sein scheint, oder wenigstens nicht ausgeschöpft worden ist, so gebe ich sie ihrem Hauptteile nach im folgenden in Übersetzung wieder:

»Als ich vom hochsel. Herrn Vater Ew. Königl. Maj. aus meiner Zurückgezogenheit als Oberhofmeister der Ritterakademie zu Sorøe berufen wurde, fand ich da diesen falschen Lehrer vor, ernannt zum Professor. erst der deutschen Sprache und der sogenannten schönen Wissenschaften, ja kurz vor meiner Ankunft hatte er sogar den Lehr-auftrag für die Theologie erhalten. Eine unverständliche Berufung für einen Mann, der niemals darin examiniert worden ist! Ja der sogar bereits ehe er berufen worden war, lateinische Schriften geschrieben hatte, die ebenso angefüllt sind mit irrigen Sätzen, als sie an sich schlecht und jämmerlich sind.« (Dies ist nicht wahr! Basedows lateinische Schriften, die Kieler Dissertation und die Soröer Antrittsvorlesung enthalten nichts Derartiges. Es kann nur die deutsche Abhandlung »Ob die Philosophie zur Freigeisterei verführe« gemeint sein. Diese verdient aber nicht dies harte Urteil.)

»Kaum war ich einige Tage im Amte, als er mir gelegentlich eines Gesprächs selbst zu erkennen gab, daß er die Lehre der Materialisten begünstige; ja er rühmte sogar diese falschen Lehrer, daß sie am geeignetsten wären, Naturalisten, Deisten und Atheisten zu bekehren'. Worauf ich antwortete, daß ich, so schwach und unvernünftig auch diese alle dächten, die Denkart der Materialisten für ebenso schwach und wenig geeignet hielte, die anderen zu bekehren: aber alle wären sie einig darin, mit äußerster Kraft darnach zu streben, wenn möglich die Fundamente aller Religion, natürlicher oder offenbarer, besonders alles Christentums zu untergraben, und so im höchsten Grade bemüht, die einzige auf festem Grunde stehende Hoffnung und Seligkeit vernünftiger Menschen auf ein künftiges Leben umzustürzen.

Dies Gespräch machte mich auf ihn auf dem so gefährlichen Posten zu Sorøe aufmerksam, wo ich damit betraut war, die Jugend des Landes zu erziehen. Ich erkannte bald, daß er nicht allein Enthusiast war, als welchen man ihn bis dahin angesehen hatte, und was er auch wirklich noch ist, sondern daß er zugleich beinahe in allen Teilen der Religion ein irriger und falscher Lehrer war. Er lehrte nicht allein den Socinianismus und bahnte den Weg dazu mit der verdammungswürdigen Lehre, daß die Kinder nicht Christum als Gott kennen lernen dürften, ehe sie völliger Einsicht erhalten hätten, das heißt aber: niemals (denn wer kann je scharfsinnig genug werden, so daß er die Mysteria erkennen kann?), sondern er lehrte sogar den Materialismus; denn in einer damals unter der Presse befindlichen Schrift, genannt *Philosophia theoretica*, bediente er sich solcher Ausdrücke, daß er der Seele *formam, figuram et extensionem* zuspricht, die eigentlichen und essentiellen Eigenschaften der Materie, und weiterer seiner ebenso törichten, als unbegreiflichen und unverständ-

daß sie offenbar nicht mehr abgeschickt wurde, da der Graf durch seine am 27. October 1767 erfolgte Entlassung daran gehindert ward. Das Schrittstück sollte wohl eine Waffe in dem Kampfe D.s gegen Graf Bernstorff, den Beschützer Basedows, bilden, eine um so schärfere, als Bernstorff in demselben gar nicht erwähnt wird.

lichen Ausdrücke. Ich sage: törichte; denn hat die Materie, die doch vergänglich ist, und die Seele ein und dieselben essentiellen und wesentlichen Eigenschaften, wo bleibt dann die Unsterblichkeit der Seele, der einzige Trost, den vernünftige Menschen, am meisten aber Christen, besitzen? Damit ich nicht den Anschein erweckte in dieser Zeit, als wolle ich despotisch handeln, wenn ich diese mit so schändlicher Lehre erfüllte Schrift unterdrückte (was mit einem noch erhaltenen Exemplar derselben bewiesen werden kann), setzte ich die zuvor nach dem Gesetze angeordnete, aber dann unter die Füße getretene Censur wieder in ihre volle Kraft. Professor Basedow, der meine Absicht erkannte, hielt selbst damit ein, diese verderbliche Arbeit zu vollenden, weil er selbst wohl einsah, daß sie nicht diese Probe bestehen würde. Ich versuchte mit äußerster Schonung und auf alle erdenkliche Weise ihn auf den rechten Weg zurückzubringen; aber vergebens. Seine stolze Absicht, Triebfeder all' seiner Handlungen, Häresiarch zu werden, ließ es ihm nicht zu.

Als ich ihn unverbesserlich fand, war ich gezwungen, meine Pflicht zu erfüllen, nämlich die mir anvertraute Jugend vor seiner vergifteten Lehre zu bewahren.

Ich sagte (ihm) die (bevorstehende) Gefahr an und die Unmöglichkeit für mich, zu schweigen. Ich stellte ihm vor, daß ihm entweder verboten werden müsse, über die Theologie zu lesen, oder ich würde von Amta wegen genötigt, ihn wegen seiner falschen Lehre und gefährlichen Schriften anzuklagen. . . . Dies bewirkte, daß ihm untersagt wurde, über die Theologie zu lesen, und der Pfarrer damit beauftragt wurde, ohne daß ihm (Basedow) die dafür zuvor zugelegte Besoldung, die sich auf jährlich 200 Rthlr. belief, entzogen wurde.

Er las seitdem nach meiner Anordnung über Grammaticalia usw. Aber verhärtet in seiner falschen Denkart. und besorgt darum, sein Gift auszubreiten, zog er (wer sollte solches Verhalten vermuten?) seine falsche Lehre hinein in seine Vorlesungen über Sprache, Grammaticalia und schöne Wissenschaften.

Nach verschiedenen vergeblich darum gemachten Erinnerungen nötigte mich dies sein Verhalten dazu, darauf zu dringen, daß er von der Akademie entfernt werde; dabei erinnerte ich zugleich daran, daß es am besten sei, ihm ein Civilamt zu geben, sogar mit besseren Bedingungen, aber ihm nicht zu erlauben, zu lehren oder zu schreiben, da all seine Gedanken in der Theologie falsch und schädlich seien, und in der Moral schlecht. Wenn dies beachtet würde, könnte man mit ihm Mitleid haben, da er halb verwirrt im Haupte gewesen wäre, und es ab und zu noch sei.

Hier, allergn. König, muß ich eingestehen, daß ich einen Fehler und Versehen begangen habe, den ich mir selbst vorzuwerfen habe, nämlich daß ich, geführt von Mitleid, und verleitet von einer unzeitigen Barmherzigkeit und der Fürsprache anderer für ihn, mich dazu überreden ließ, nicht des Gesetzes Strenge walten zu lassen, und ihn damit so weit zu treiben, daß er nicht, wenigstens in Ew. Maj. Lande und Diensten, hätte dazu kommen können, die abscheulichen Schriften zu schreiben, die sein verwirrtes Hirn seitdem hervorgebracht hat. Mitleid, Mitgefühl und Hoffnung auf Besserung mit der Zeit bei dieser Strafe brachten mich zu diesem Fehler, den ich so aufs tiefste bereue, daß ich, nun mir mein Amt gebietet zu reden, und die Wahrheit darzustellen, zu verbessern suche, so viel es in meiner Macht steht.

Daß dies eben Dargestellte wahr ist, weiß die ganze Akademie, und das können auch theils die noch in meinen Händen befindlichen Briefe, theils noch einige bei der Akademie Lebende bestätigen. Und dies führe ich hier an, um zu beweisen, daß ich durchaus nichts Persönliches wider ihn habe, da ich ihn stets mit äußerster Schonung behandelt habe, wofür ich mich auf ihn selbst berufen darf.

Da ich also, genötigt durch sein unverbesserliches Verhalten, darauf sehen mußte, daß er von der Akademie, wo er höchst schädlich war, removiert werde, wurde diese endlich von ihm befreit. Aber zu beklagen ist, daß er wieder dazu ernannt wurde, ein Lehramt zu bekleiden, das Professorat in Altona. Wohl ist es nur eine Professur der Moral. Aber wie kann wohl gesunde Moral von dem gelehrt werden, der hiernach es sich als eine Ehre anrechnet, ein Feind Christi und des Christentums, ja sogar der Unsterblichkeit der Seele zu sein?

Wie schwach ist nicht, allergn. König, die Entschuldigung, die man für ihn anführt, daß er nun da nicht mehr mündlich seine verderbliche Lehre lehrt! Mag das immerhin so sein. Ein jeder möge urteilen: Was ist am schädlichsten, entweder eine falsche Lehre mündlich dargeboten in einem Pädagogium Schülern, die nicht genug Einsicht darin haben, und denen es folglich um so weniger schadet, oder unzählige Schriften, mit denen er die Welt unaufhörlich mit vorurteilsvoller Lehre erfüllt, die sowohl jetzt wie nach seinem Tode schadet? Schriften und Lehren, schädlicher und gefährlicher sogar, als die von Schade, der verbannt wurde, und von einem Teil anderer falscher und irriger Lehrer.

Nachdem er von Sorøe removiert war, plagte er mich noch beinahe 1 $\frac{1}{2}$ Jahre mit seiner Korrespondenz, um mich schriftlich zu überreden, wie zuvor mündlich, zu seiner verderblichen Lehre überzutreten, bis ich diesen ebenso unnützen, wie ärgerlichen Briefwechsel abbrach mit der wohlgemeinten Ermahnung, daß er nicht schreiben solle, wie er es tat, wie ein Tindal, Woolston und Edelmann, da er sonet auch gewiß dieselbe Frucht ernten würde, nämlich Gottes Zorn und aller vernünftigen Menschen Verachtung. Eine wohlgemeinte Erinnerung, aber ganz unnütz verschwendet bei ihm, dessen ganzer Ehrgeiz, wie gemeldet, allein darauf hinausgeht, ein Häresiarch zu werden, was er doch nicht erreicht, da alles das, was er aufstellt, nur alte, anders und schlecht eingekleidete, falsche Lehre ist.

Nun ich seine Lehrweise und sein Verhalten in Sorøe dargestellt habe, um eine Erklärung (obschon nicht mit so schlimmen Farben, wie er es verdiente) seines Charakters und seiner Lehrweise zu geben, erfordert, allergn. König, meine Absicht, einige wenige der größten seiner falschen Lehren aufzuzeigen, über die ich mich beklage, womit aber seine Schriften angefüllt sind. Diese beweisen, daß er ein Feind Christi, seiner ewigen Gottheit, der Kraft und der Vollgültigkeit seines Verdienstes, ein Feind und Verkehrer der heiligen Schrift, dagegen sowohl ein Freund und Verteidiger des Socinianismus und der Arianischen Lehren, als des Indifferentismus in der Religion ist, indem er streitet wider die Unsterblichkeit der Seele, indem er derselben »sens« und dieselben Eigenschaften beilegt, wie der vergänglichen Materie. Mit diesen und anderen ebenso falschen Lehren sind beinahe alle seine Schriften angefüllt, aber ganz besonders folgende: 1. Philalethie. 2. Methodischer Unterricht in der Religion der Vernunft. 3. Auszug aus der ganzen heiligen Schrift. 4. Beweis

des Christentums als der besten Religion. 5. Freimütige Privat-Dogmatik; und der Kern und die Quintessenz seiner falschen Lehre, das letzte Werk: Hauptprobe der Zeiten, mit Beilagen.«

Aus der Eingabe geht deutlich hervor, daß Danneskiöld durchaus nicht der ungebildete, bornierte Fanatiker war, als den ihn Göring S. XXXVII hinstellt, sondern ein ehrlicher, fest in seinem Glauben stehender, seiner Pflicht bewußter, aber auch mit den Verhältnissen rechnender Mann; daß aber auch Basedow nicht aus Neuerungs- und Oppositionssucht seine Lehre aufstellte, wie ihm seine Gegner vorwarfen, sondern daß er felsenfest von der alleinigen Wahrheit seiner Lehrsätze überzeugt war, und bereit, auch dafür zu leiden. Wie hätte er sonst gleich beim ersten Zusammentreffen dem als streng orthodox bekannten neuen Oberhofmeister gerade über eine der Lehren reden können, in der er von der Kirchenlehre abwich; wie hätte er immer wieder versuchen können, sogar noch 1 1/2 Jahre nachdem er von Sorø entfernt war, den Grafen zu überreden, ja zu bekehren?! Man erkennt aber auch, daß hinter dem Grafen Danneskiöld Gegner Basedows stehen, die dem Oberhofmeister Zuträgerdienste leisten, und daß Danneskiöld in seinem Vorgehen gegen Basedow durch die Rücksichtnahme auf dessen mächtige Beschützer gehindert wird. (S. auch Basedows Brief an Graf Bernstorff bei Pinloche, S. 462.) Dem Zusammenwirken derselben gelingt es, ihren Schützling aus der gefährlichen Nähe Danneskiölds zu entfernen, indem sie seine Versetzung an das Gymnasium zu Altona als ordentlicher Professor der Moral durchsetzen,¹⁾ und zwar unter Beibehaltung seines bisherigen Gehaltes und Ranges. Die betreffenden Urkunden sind ausgefertigt unter dem 19. Januar 1761. Basedow tritt aber die Stelle nicht sofort an. Was der Hinderungsgrund gewesen, ist nicht ersichtlich.

4. Altona.

In Altona aber wurde offenbar seine Ernennung nicht gerade mit Freude begrüßt; wenigstens fühlte sich der Spezialkollege Basedows daselbst, Professor Profe²⁾, durch

¹⁾ Die Urkundenabschriften, auf denen ich hier und — teilweise — im folgenden fuße, fand ich s. Zt. im Staatsarchive zu Schleswig (A. XVIII, 603; A. XXI, 276 usw.). Herrn Archivrat Dr. Kupke, der mich bei meinem Suchen bereitwillig unterstützte, sei ganz besonders gedankt.

²⁾ *Gottfried Profe*, Magister und Adjunct der philosoph. Fakultät an der Universität Halle, war am 16. XI. 1739 zum Professor Mathe-

dessen Ernennung beeinträchtigt. Schon am 3. Februar reicht er ein diesbezügliches Schreiben bei der deutschen Kanzlei ein, wird aber unterm 21. Februar dahin verständigt, da er »als Professor Philosophiae bei dem dortigen Gymnasio bisher die Moral publice und privatim gelehrt habe, so dürfe diese Arbeit jetzt, weil der Herr Professor Basedow zum ordentlichen Professor Moralium daselbst bestellet worden, keineswegs eingehen, sondern kann nach wie vor von Ihnen ungehindert fortgesetzt werden«. Im Frühjahr 1761 siedelt Basedow nach Altona über, kann aber, wie er seinem Gönner

matum und Conrector an dem in Altona errichteten Gymnasio und Paedagogio berufen worden mit einer Besoldung von 200 Rthlr. — neben freier Wohnung — und der Erlaubnis, Privat-Collegia zu lesen. Er war eines Rathherrn Sohn zu Frankfurt a. M. und hatte schon ein Conrectorat in seiner Vaterstadt ausgeschlagen. Seine Dissertation handelte *De optima methodo linguas in primis Sanctam discendi*. Er ward später Direktor des mit dem Gymnasium verbundenen Pädagogiums und erhielt nun 300 Rthlr. Als 1750 beide Anstalten getrennt wurden, behielt er sein volles Gehalt, ward aber nur noch Professor am Gymnasium, wodurch seine täglichen Lektionen von 5 auf 1 herabgesetzt wurden. Aber »er war doch mit dieser für die Anstalten überhaupt sehr nützlichen Einrichtung aus dem Grade nicht friedlich, weil seine Einkünfte durch die dem Rectori zufallende Introductionengebühr der Schulknaben auf etliche Thaler Abbruch gelitten hatten und seit der Zeit hat er seine Nahrungssorge durch öffentliche Klagen an den Tag gelegt«. Ein von ihm 1754 gestellter Antrag auf Gehaltserhöhung wird kurz damit beantwortet, daß diesem »Anverlangen bewandten Umständen nach nicht deferiret werden« kann. Auch der Oberpräsident rät von einer Bewilligung des Gesuchs ab, da es nicht ratsam sei, »durch eine Zulage an den Supplikanten den Neid und die Begierde der übrigen Professoren zu erwecken und die einmal festgesetzte Gleichheit des Salarii derer mit gleicher Arbeit belästigten Lehrer zu unterbrechen, zumal da der in seinen Wissenschaften und seiner Lehrart sonst gründliche und geschickte Supplikant seinen Trieb etwas zu erwerben bei seiner sehr mäßigen Arbeit, welche täglich nur einer öffentlichen Lehrstunde gewidmet ist, durch Herausgebung gelehrter Schriften ein Genüge zu thun obnehin völlig im Stande ist«. — Anfang März 1756 kommt er wieder um Erhöhung seines Gehalts ein, wird aber wieder mit dem Bedauern abgewiesen, daß keine Mittel vorhanden seien; ebenso Anfang 1757. — Man kann verstehen, daß der Mann erbittert war, als ihm in Basedow seiner Meinung nach ganz unnötigerweise ein Kollege zur Seite gestellt wurde, der, trotz noch geringerer Arbeit, ein dreimal höheres Gehalt bezog, als er, und von dem er Gefahr lief in seinem Einkommen geschädigt zu werden, da Basedow gleichfalls Privatvorlesungen halten und das Honorar dafür neben seinem Gehalte behalten durfte, und da vorauszusehen war, daß Basedow als der neu aufglänzende Stern, der in der Vollkraft seiner Jahre stand, die Schüler des alternden, schon 22 Jahre in Altona docierenden *Profe* zu sich hinüberziehen würde.

unterm 10. Juli schreibt, sein Amt wegen Einrichtung des Gymnasii vor Mich. nicht antreten«. Dies Schreiben ist so außerordentlich kennzeichnend für die Verhältnisse, daß ich es in extenso wiedergebe (Staatsarchiv Schleswig A XVIII, 603):

Monseigneur! Durch des Königs und Ew. Hochfreyherrl. Excellenz Gnade und Schutz genieße ich itzund theils würrlich, theils in Hoffnung des mir in Altona gnädig zgedachten ruhigen Zustandes. Ich bin so glücklich gewesen, Dero Genesung ebenso bald zu vernehmen, als die Anfälle des Fiebers, die ich sonst nicht ohne Schrecken würde gehört haben. Meine Dankbarkeit und Ehrerbietung gegen Sie, gn. Herr, sind mit einer Gemüthsbewegung verbunden, welche wegen der Würde des Gegenstandes selbst einem Stoiker eine Pflicht sein würde. Das Amt kann ich wegen Einrichtung des Gymnasii nicht vor Michaelis antreten. So empfindlich mir die Freude ist, Ew. Excellenz schreiben zu dürfen, so habe ich doch erst einige Erfahrungen einsammeln wollen. Die bisherigen, gn. H., sind zwar mir eben nicht sehr angenehm, doch von der Art, daß ich verbunden bin, der unschätzbaren Zeit Ew. Excellenz zu schonen, und sie nicht zu erzählen. Ich will hier nach der Absicht Ew. Excellenz lehren und dabei der Welt nützliche Schriften liefern. Soll besonders das letzte mir bei den geringen Kräften meiner einförmigen Seele einigermaßen gelingen, so ist fast unumgänglich nötig, gn. H., daß S. M. allergnädigst geruhen, mein hiesiges Amt auf die bloßen Vorlesungen einzuschränken, so daß ich von den sogenannten Conferenzen, vom Sekretariate und anderen solchen Verrichtungen, auch von dem Directorate, wenn die Ordnung an mich kommen sollte, befreiet werde. Diese allerunterthänigste Bitte um die Bestimmung meines Amtes durch die von den Oberen vorzuschreibenden Lehrstunden, die ich ohne weitere Einführung in das Collegium professorium mit einer öffentlichen lateinischen Rede anzufangen wünschte, hat folgende Bewegungs-Gründe, die ich der hohen Entscheidung Ew. Excellenz unterthänigst vortrage: 1. Die zunehmende Schwäche meines Gesichtes giebt nicht zu, daß ich ohne unanständige Anstalten und Stellungen öffentlich mit Akten oder Protokollen umgehe, weswegen ich auch in Sorbe vom Notariat für befreiet gehalten bin. 2. Die wenig bedeutenden Conferenzen und einige daran Theil nehmende Personen, deren unfreundliche Gesinnungen gegen mich schon itzund vielem sind, haben eine solche Beschaffenheit, daß ich, wenn ich zu solchen Conferenzen verbunden wäre, ohne das geringste Gute auszurichten, die mir zgedachte Beruhigung, wenigstens ohne neue Hindernisse förmlich zu überwinden, unmöglich genießen könnte. 3. Die wenigen Verrichtungen, davon die Rede ist, sind überflüssig mit Männern besetzt, die dazu mehr Lust und Geschicklichkeit haben, als ich in meiner Unerfahrenheit. 4. Weil ich aus der hiesigen Gymnasienkasse nicht besoldet werde, so hat sich keiner über diese Excorporierung zu beschweren, besonders da die allergnädigste Bestallung keine Incorporation in das Collegium der Altonaischen Professoren, sondern vielmehr durch Beibehaltung meines Ranges das Gegenteil enthält und also die übrigen vor mir da gewesenen Professoren, oder ich bei Amts-Versammlungen eine unangenehme Stelle haben müßten. 5. Endlich, gn. H., wird es den übrigen nicht unangenehm sein, daß ich

das Direktorat eben so wenig, als das Sekretariat verlange, obgleich jenes mit Ansehen und Sporteln verbunden ist. Ich habe Ew. Excellenz Gnade und Nachsicht gegen mich in solchen Angelegenheiten erfahren, die weit größere Schwierigkeiten zu haben schienen. Ich kann, ohne einen Fehler gegen den größten meiner irdischen Wohlthäter zu begehen, kaum zweifeln, daß mir auch dieses unterthänigste Gesuch durch dieselbe wohlthätige Fürsprache gelingen werde. Es ist, gn. H., mir sehr wichtig der Folgen wegen, die ich mir von meinem Collegiate in Altona vorstelle. Die Werke, die z. T. im Manuscript schon fertig sind, und deren Fortgang vermutlich durch Conferenzverdrießlichkeiten gehindert würde, sind 1. Lehrsätze der gemeinnützigsten Wissenschaften für die Kindheit und Jugend. 2. Die vom Könige begnadigte Theoretische Philosophie unter dem Titel und der Ausführung: Übungen der bescheidenen Vernunft. Dieses wird aus wichtigen Ursachen monatlich stückweise herausgegeben. Ich habe aber S. Hochgräf. Exc., den Herrn Ober-Hofmarschall des letzten Werkes wegen um die Hofcensur unterthänigst ersucht, weil ich aus Ursachen, die über die Belte kommen, sonst fürchte, auch dabei Verdrießlichkeiten zu finden, denen ich lieber ausweiche, als sie überwinde. Auch dieses Gesuch erkühne ich mich unterthänigst, der Gnade Ew. Excellenz zu empfehlen. Unter anderen Gründen ist auch dieser, daß meine hohen Beschützer die gedruckten Stücke einen Monat früher, als das Publicum haben werden, daß ich sie auch meinen Copenhagener Freunden, welche des gn. Vertrauens Ew. Excellenz genießen, so frühe senden und sogar zum Umdrucken bereit sein will, wenn diese Censur es für gut befindet.

Ew. Exc. geruben, mich mit Dero gn. Befehl zu beehren, ob es nötig ist, den Wunsch wegen der Amtsführung in einer förmlichen allerunterthänigsten Bittschrift an S. M. nebst den Gründen, die sich dazu schicken, gelangen zu lassen. Ich halte es für meine Pflicht, durch keine weitläufigte Ausdrücke die in der That unbeschreibliche Ehrerbietung und Zuversicht und eifrigste Ergebenheit zu beschreiben zu suchen, womit ich die Ehre habe zu sein

Monseigneur,

Ew. Hochfreherr, Exc.

unterthänigster Diener

Altona den 10. Juli 1761.

J. B. Basedow.

Die erbetene Gunst wird unter dem 28. August 1761 gewährt (Patentenbuch 1761, Nr. 14):

»Wir F(riedrich) V. Thun kund hiemit, daß ob Wir zwar den vormaligen Professor Eloquentiae et Philosophiae moralis bei Unserer Ritter-Akademie zu Soröe J. B. Basedow unterm 19. Januar h. a. zum Professor moralium bei dem Altonaischen Gymnasium bestellt haben, Wir dennoch denselben dispensiret haben wollen, in das dortige Collegium professorium eingeführet zu werden und an den so genannten Conferentzen der Professorum, dem Secretariat, dem Direktorat und anderen solchen Verrichtungen teil zu nehmen, wie Wir denn die demselben erteilte Bestallung dahin hiemitelst allergnädigst declarieren, daß er von den Conferentzen der Professorum, vom Sekretariat, vom Directorat und anderen solchen Verrichtungen gänzlich befreiet sein und blos seine Collegia in den ihm vorzuschreibenden Lehrstunden ohne weitere Einführung in das Collegium professorum mit einer öffentlichen Rede anzufangen schuldig sein solle.«

Am 7. Oktober 1761 hält Basedow diese Rede und tritt damit sein Amt an. Als Thema hatte er gewählt: *De variis gravissimis circum axiomata moralia quaestionibus.*¹⁾

Da die auch von Basedows späterer erbittertsten Gegnerin, den Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, anerkennend besprochene und eingehend wiedergegebene Rede völlig unbekannt zu sein scheint, so seien hier einige Hauptgedanken wiedergegeben:

Basedow kann kein wahrhaft erstes und allgemeines Gesetz anerkennen, außer das einen jeden in den Stand setzt, sein Glück zu erstreben und (damit er nicht in diesem Streben in Schwierigkeiten gerate), Ursachen und Wirkungen der menschlichen Handlungen zu erforschen. Natürliches und geoffenbartes Gesetz stimmen im Grunde genommen überein, und auch die Philosophen müssen dem geoffenbarten Gesetze den Vorrang zugestehen. Die Philosophie kann ebensowohl Geschenk des himmlischen Vaters heißen, wie die offenbarte Kenntniss der göttlichen Dinge. Philosophische Tugenden sind nicht Sünde, und auch ihre Lehrer verleiten nicht zur Sünde. Es ist ratsam, von einem Unterschied der philosophischen und der christlichen Tugenden nicht zu reden. —

Bemerkenswert ist, daß Basedow nicht weniger als dreimal in dieser Rede — wie auch schon in seinem Briefe an Graf B. vom 10. Juli 1761 — auf geheime Widerstände hinweisen muß, die sich seinem Wirken in Altona entgegen gestellt haben (*»insidiosus quorundam rumusculi, qui dicitant, non esse mihi propositum, huius cathedrae officiis strenue perfungi, sed Canonicorum papalium more publica beneficia per inglorium otium consumere«*). Diese Gerüchte können gar nicht anderswoher, als aus dem Kreise der Professoren stammen; die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß der durch die Berufung Basedows am ehesten benachteiligte Professor Profe die Quelle der Gerüchte war. Kein Wunder, daß Basedow mit seinen Altonaer Kollegen während seiner dortigen Tätigkeit in keine nähere Verbindung trat. (Vgl. Verteidigung der Philalethie wider Paulsen: »Den Altonaischen Zuhörern ist es bekannt, daß ich mit keinem der hiesigen Herren Professoren in collegialischer Verbindung stehe.«)

¹⁾ Siehe oben, S. 38, Anm. 1.

Über die Altonaer Wirksamkeit hat Basedow selbst in seiner Hauptprobe eingehend berichtet; und darauf gehen seine Biographen in der Hauptsache zurück. Was sie sonst noch beibringen, ist meist Schriften seiner Gegner entnommen oder durch die gefärbte Brille der vorgefaßten Meinung über Basedow gesehen. Es würde weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen und ein ganzes Buch erfordern (das allerdings manchen Irrtum, vor allem bezüglich der religiösen Stellung und der theologischen Streitigkeiten Basedows berichtigen würde), wenn ich allein aus Basedows Schriften aus dieser Zeit alles ausschöpfen wollte, was zur Berichtigung dessen dient, was an Fehlern und schiefen Urteilen über Basedows Leben in dieser Periode weitergetragen wird. Ich muß mir deshalb versagen, auf alle Einzelheiten einzugehen und mich damit begnügen, in aller Kürze auf folgendes hinzuweisen:

Über die Lehrtätigkeit Basedows am Gymnasium in den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Stunden geben die noch vorhandenen Vorlesungsverzeichnisse für 1761—1771 Auskunft, in denen über Basedow folgendes zu finden ist:

1762. Joh. Bernhard Basedow, Prof. der Moral, wird öffentlich die philosophische Disciplin des Rechts und der Moral lehren in der Ordnung, die aus seiner zum Gebrauch aller Stände geschriebenen Praktischen Philosophie (deutsch) ersichtlich ist. Den Stoff für seine privaten Vorlesungen wird Grotius in seinem Traktat von der Wahrheit der christlichen Religion darbieten.
1763. Johann Bernhard Basedow, Professor, wird über das allgemeine öffentliche Recht lehren, indem er den 2. Band seiner Praktischen Philosophie für alle Stände erklärt. Bei dem Stoffe für die privaten Vorlesungen wird er sich nach den Wünschen der Hörer richten.
1764. Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, wird ausgewählte Gedichte Hallers mit den Herren Gymnasiasten unter dem Gesichtspunkte lesen, daß man die wichtigsten moralischen Gebote mit wenigen gewählten Worten zu erkennen und anderen faßlich zu machen verstehe.
1765. Von der Praktischen Philosophie, die Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, vor einigen Jahren geschrieben hat, und die er seinen Vorlesungen zu Grunde zu legen pflegte, ist, nachdem die Auflage vergriffen ist, bei den Buchhändlern kein Exemplar mehr zu haben. Da er nun täglich darum bemüht ist, die Herausgabe einer verbesserten zweiten Auflage zu beschleunigen, so wird er in kurzem, nach ihrem Erscheinen, die Hörer des Christianeums, die sich dem Studium der Moral widmen, zu diesen seinen Vorlesungen einladen können. Bis dahin wird er in öffentlichen Vorlesungen die Pflichten der dem Studium der Wissenschaften Ergebenen darlegen.

1766. Johann Bernhard Basedow, öffentlicher Professor der Moral, wird die Gesetze dieser Disciplin an der Hand seiner Praktischen Philosophie öffentlich darlegen.
1767. Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, hofft, daß ihm auch in diesem Semester die ihm um seiner Gesundheit willen bisher gewährte gnädigste Nachsicht, um deren Fortdauer er nachgesucht hat, zu teil werde, sodaß er, von Vorlesungen befreit, eine Reise zu unternehmen vermag. Er fürchtet nicht, daß man ihm etwa den Vorwurf mache, daß er aus Arbeitsscheu handle.
1768. Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, obwohl außerordentlich beschäftigt mit Verbesserung und Herausgabe der zweiten Auflage seiner praktischen Philosophie und anderen philosophischen, pädagogischen und literarischen Schriften, wird trotzdem den Herren Gymnasiasten, falls solche vorhanden sein sollten, die die moralische Auslegung des hervorragenden Büchleins von Pope, 4 Briefe über den Menschen, hören und so die Vorlesung ermöglichen möchten, zur Verfügung stehen.
1770. Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, der mit gnädigster Genehmigung in diesem Jahre durch die Ausarbeitung der Teile des Elementarwerks außerordentlich in Anspruch genommen ist, auch dies Werk, wenn Gott will, in Petersburg, wohin er zur Zeit durch die Gunst der Kaiserin Catharina II. berufen worden ist, fortsetzen wird, wird für Vorlesungen noch keine Muße haben.¹⁾

¹⁾ 1762. Johannes Bernardus Basedow, Professor moralium, publice demonstrabit et illustrabit philosophicam juris morumque disciplinam, eo, qui in philosophica practica (germanice) in usum omnium ordinum conscripta et typis expressa cernitur, ordine. Privatarum praelectionum argumenta suppeditabit Grotius in tractatu de religionis christianae veritate.

1763. Jo. Bernh. Basedow. P. P. juris publici universalis prudentiam docebit, explicando secundum Tomum libri, cui est titulus Praktische Philosophie für alle Stände. Privatis praelectionibus materiam dabit auditorum consensus.
1764. Jo. Bernh. Basedow, Prof. Moralium selecta Halleri poemata cum gymnasii civibus eo consilio leget, ut gravissima praecepta moralia paucis verbis iisdemque elegantissimis intellegere aliique tradere assuescamus.
1765. Quam Joh. Bernh. Basedow, Mor. P. P., aliquod (sic) annis abhinc conscripsit Philosophiam practicam, quamque praelectionibus supponere consuevit, illius dividendis exemplis, nulla in bibliopolarum tabernis copia est. Secundae eiusdem libri editioni emendandae et accelerandae cum quotidianam nunc impendat operam, brevi fiet, ut, eadem publici juris facta, Christianei cives disciplinae moralis studiosos ad has suas institutiones possit invitare. Ad id usque tempus officia juvenum, qui studiis litterarum destinati sunt praelectionibus publicis explanabit.
1766. J. B. Basedow, Moralium P. P. praecepta harum disciplinarum, duce philosophia practica a se conscripta publice illustrabit.
1767. Johannes Bernardus Basedow, Moralium Prof., hoc semestri valetudinis causa, indulgentiae clementissimae continuationem

Nach Altona war Basedow gekommen (s. oben den Brief vom 10. Juli 1761) mit teilweise fertigen Manuskripten zu Lehrsätzen der gemeinnützigen Wissenschaften für die Kindheit und Jugend und seiner Theoretischen Philosophie, die die Ergänzung seiner Praktischen Philosophie bilden und unter dem Titel: Übungen der bescheidenen Vernunft erscheinen sollte. Dazu trug er sich noch mit Plänen und Entwürfen zu einer Reihe anderer Schriften, die er, da sein Amt ihm genug Muße dazu ließ, veröffentlichen wollte, um der Welt zu nützen. — An der Theoretischen Philosophie hatte er schon in Sorøe viel gearbeitet, geändert, gebessert, wieder vernichtet; in Altona setzte er seine Arbeit daran fort. Noch lag sein Werk nicht druckfertig vor. Da befällt ihn aufs neue, wie schon in Sorøe, Krankheit des Körpers und Geistes; er versinkt in Schwermut und erwartet sein nahes Ende. Die längst erfahrene Schwäche seines Gemüths, die von seiner Jugend an groß gewesen ist, ist nun so angewachsen, daß die Lebensarbeit eines Gelehrten mir nur noch um Gottes willen auf einige Zeit erträglich sein wird.« »Ich habe Ursache zu vermuten,« schreibt er am 23. VII. 64 an Bernstorff, »die Schickung Gottes werde mich bald zum Schweigen bringen, entweder durch den Tod, oder durch ein bald gänzlich Unvermögen zu allen Verstandesarbeiten. Denn ich rufe den Allwissenden zu Zeugen, mit welcher unerträglichen Arbeit und Beschwerlichkeit meines Körpers ich nur bis hierher dieses Pro Memoria überlegt und dictirt habe. Was ich am meisten fürchte, ist (ach Gott wende es ab!) eine Verrückung meiner Verstandes-Kräfte, wovon ich seit gewissen Zeiten Vorbothen habe, die ich seit meiner Soröischen Krankheit kenne. Wenn dies Unglück mir wiederfahren sollte, so

devotissime imploratam sperans, iter suscepturus, a praelectionibus vacabit, nullo metuens modo, ne laboris taedio simulare videatur.

1768. Johannes Bernhardus Basedow, Mor. P. P., emendanda et adornanda altera philosophicae practicae editione aliisque ad rem philosophicam, scholasticam et literariam scriptis quam vis occupatissimus, non deerit tamen Gymnasii civibus, si qui sunt, qui moralem interpretationem libelli pereximii, cui titulus est: Popii de homine epistolae quatuor audire hisque praelectionibus nomen dare cupiunt.

1769. Nicht genannt.

1770. Jo. Bern. Basedow, Mor. Prof., clementissimi regis permissu, hoc anno elaborantis operis elementarii partibus occupatissimus, idemque opus, si deo ita visum fuerit, Petropoli, quo Imperatoris Catharinae II. beneficiis ad tempus advocatus, continuaturus, praelectionibus nondum vacabit.

werden die Gegner alle Paradoxie dem Anfange einer Raserey zuschreiben. In einige Sicherheit gegen dies Unglück werde ich mich dadurch zu setzen suchen, daß ich mir in den kritischen Zeiten mannigfaltige und starke Zerstreungen durch Gesellschaften und Veränderungen des Orts mache, wozu ich besonders in diesem Jahre der Amtsfreiheit Zeit habe.« Sein Werk aber durfte, wie er meinte, durch seinen Tod nicht unveröffentlicht bleiben: Es war ja bestimmt, der Menschheit zu nützen. So ließ er zur Michaelis-Messe 1763 die »Philalethie.¹⁾ Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Grenzen der glaubwürdigen Offenbarung dem denkenden Publikum eröffnet« erscheinen. Zwar war das Werk noch unvollendet, der Inhalt zum Teil ungeordnet; aber mochten nun andere an dem Grunde, den er gelegt, weiter bauen. So hatte er doch, wenn ihn der Tod schon jetzt abrief, nicht umsonst gelebt. —

Da er in diesem Werke aus seinem Gegensatze gegen einzelne Sätze der herrschenden Kirchenlehre und gegen gewisse Einrichtungen des Kirchenwesens kein Hehl machte, so erhob sich eine stürmische Bewegung wider Basedow.

¹⁾ Man hat Basedow auch den Titel dieser Schrift zum Vorwurfe machen wollen, als habe er schon durch die fremdsprachige Benennung das Werk als etwas Außerordentliches hervorheben wollen. Nun ist allerdings richtig, daß er darin »sein ganzes persönliches System der Religion, welches sich nach der Zeit nur sehr wenig verändert hat, von fern deutlich genug zeigen« wollte (Vorrede zu: Die Religion Israels). Der (Verfasser-) Name *Philalethes* war aber in wissenschaftlichen Kreisen längst bekannt. Schon 1660 hatte *Theoph. Großgebauer* in Rostock herausgegeben: *Philalethis Eleutherici Sociniani Fraus qua de deo trümo doctrinam corrumpere et Politicos viros peste sua inficere conatus est detecta*. 1704 war (s. o.) in deutscher Uebersetzung aus dem Englischen erschienen: *Philalethes, E., Anima Magica abscondita*; 1689 in Stockholm: »Erklärung über die 6 chymischen Pforten *Georgii Riplaei* sampt *Eugenii Philalethae Euphrates* usw.«, 1704 in Amsterdam: *Philalethae E. Magia Adamica* usw. Im Jahre 1739/40 ließ der englische Deist *Morgan* erscheinen: *The moral philosopher. In a dialogue between Philalethes, a christian Deist and Theophanes, a Christian Jew.* und 1735 schrieb *Edelmann*, der sich um 1748 in Altona aufhielt, die »Unschuldigen Wahrheiten, gesprächsweise abgehandelt zw. Doxophilo und Philaletho«. Der Titel war also ein Programm und zeigte dem wissenschaftlich Gebildeten, was er in dem Buche zu erwarten habe. So wurde er auch von den Gegnern sofort aufgefaßt. »Man ist auch schon aus anderen kleinen Schriften gewohnt, daß ein *Philalethes* mancherlei paradoxe Dinge auszukramen pfeget,« schreibt der Kritikus in Bd. VI, S. 753 der H. N. a. d. R. d. G. (1763). Darum auch der sofortige Ansturm der Geistlichkeit gegen Basedow und seine *Philalethie*.

Als erster trat Propst Reichenbach in Altona (als Gymnasiaroh der Vorgesetzte Basedows) auf den Plan, der sich durch die abfällige (jedoch ohne Nennung des Namens des betreffenden Predigers geschehene) Erwähnung einer seiner Predigten in der Philalethie (I, 641 ff.) durch Basedow verletzt fühlte und nun in einem gedruckten Predigtentwurfe Basedow unter ausdrücklichem Hinweis auf dessen »Neue Aussichten« einen Widerchristen nannte. Basedow, der sich um diese Zeit gerade in Kopenhagen befindet (Nov. 1763), beschleunigt seine Heimreise, damit (so schreibt er an Bernstorff)

»ein sanftmütiges Gespräch mit dem Herrn Reichenbach bey der Verschiedenheit unserer Meinungen, ein solches Verfahren verursache, welches sich für zwey Personen schickt, die beide keinen andern Grund legen, als Jesum Christum, aber für diesen Grund nach ihrer verschiedenen Kraft und Einsicht auch auf eine etwas verschiedene Art bauen müssen. Sollte es mit diesem oder anderen Männern zu Streitschriften kommen, so denke ich mit der Hülfe Gottes ein nicht oft gesehenes Exempel zu geben, wie sich die eifrigste Liebe der Wahrheit, mit Vermeidung der Aergernisse für den großen Hauffen, und mit der Liebe und Bescheidenheit auch sogar gegen lieblose und unbescheidene Gegner vereinigen lasse«.

Was Basedow hier voraussieht, geschieht. In Hamburg predigen eine Anzahl Pastoren (D. Winkler, Götze, Orlich, Zimmermann) am 4. Advent wider Basedow und seine Philalethie und veröffentlichen ihre Angriffe in den nach damaliger Hamburger Sitte vorher gedruckten und am Sonnabend und Sonntags an den Kirchthüren verkauften ausführlichen Predigtentwürfen. Dadurch wird der Streit ins Publikum getragen, das sich sonst wohl wenig um das umfangreiche, schwer lesbare wissenschaftliche Werk des Philosophie'-Professors gekümmert haben würde. — Professor Profe benutzt die Gelegenheit, um in einer Besprechung der Philalethie in seinem Gelehrten Merkur vor dem »schlechten und gefährlichen Buche« zu warnen. Derber geht der Hamburger Geistliche und Herausgeber der Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, der sogenannten Schwarzen Zeitung, Mag. Ziegler, vor, der im 95. Stück des Jahres 1763 (vom 29. XI) eine sehr eingehende, aber auch scharf verurteilende Besprechung der Philalethie gibt. Basedow, der auf Winklers und Profes Angriffe in der »Vorstellung an das denkende Publikum gegen beiderseits Hochwürden, den Hn. D. Winkler, Hauptpastoren in Hamburg, den Hn. D. Profe, Kgl. Professor, auch andere Gegner geantwortet hatte, wird nun weiter von Ziegler in heftigster Weise angegriffen in (Hans Unverfert) »Eine Stimme aus dem Publiko zur schuldigen Antwort auf

des Kgl. Dän. Prof. Hn. Joh. Bernh. Basedows Vorstellung an das denkende Publikum etc.« Ihm antwortet Basedow in seinem gleich heftigen Schriftchen: »Eine ehrbare Stimme aus dem Publiko, nach der unehrbaren Stimme des sich selbst so nennenden Magisters Hans Unverfert«, dem zur Seite tritt Mich. Dietr. Blohms, der Arznei-Gelahrtheit Doktor, »poetische Vermahnung zu ehrbaren und bedachtsamen Verfahren in Streitsachen«. — Eine Flut kleinerer und größerer Streitschriften ergießt sich nun über Basedow: B. (anonym) läßt »Unparteiische Gedanken über die bisher zwischen Basedow, Winkler und Profe und anderen geführten Streitigkeiten« erscheinen. Ziegler sendet seine »Erste und letzte Anrede« aus; anonym wird veröffentlicht »Die rechte wahrheitliebende Stimme aus dem Publiko über die bisherigen Streitigkeiten und der Dauer der Höllenstrafen als einer Ursach derselben«, »Schreiben eines guten Freundes an den Hn. Prof. Basedow über die zwischen ihm und dem Hn. D. Winkler in Hamburg entstandene gelehrte Streitigkeiten«. J. D. Hetz (Pseudonym?) sendet seine »Beleuchtung der sogenannten ehrbaren Stimme des Traugotts« aus; Levin Guthe seine Vorstellung an Sr. Hochw. den Hn. D. Winkler zu Hamburg, »daß die Vorstellung des Hn. Prof. Bw. in Altona keiner Beantwortung würdig sei«, Paulsen (Pastor in Wedel) »Eines Mitglieds des denkenden Publikums Anmerkungen über Basedows Philalethie. — Auch die Stadt Hamburg mischt sich in den Streit, indem sie ihr (nicht allein, aber doch hauptsächlich) gegen Basedow gerichtetes Mandat vom 25. April 1764 veröffentlicht; das geistliche Ministerium bereitet eine Ministerialschrift vor, deren Ausarbeitung vom Pastor Mylius übernommen wird.¹⁾ Inzwischen hat sich Basedow in ver-

¹⁾ Es ist ein Irrtum von Basedow, daß das Hamburger Mandat von der Geistlichkeit oder gar von dem Senior Joh. Melch. Göze veranlaßt worden sei. Göze hat sich völlig einwandfrei verhalten. Selbst das spätere Ministerialschreiben der Hamburger Geistlichen an ihre Gemeinden hat nicht den Senior zum Verfasser. Der vor allem durch Lessings ätzende Streitschriften der Nachwelt als orthodoxer Kampfbahn erscheinende Pastor Göze hat eine Rettung erfahren durch Dr. G. R. Röpe (Röpe, Johan Melchior Göze. Eine Rettung. Hamburg, Nolte, 1860), bei welcher allerdings der Verfasser in dem Bemühen um die Ehrenrettung seines Helden der Gefahr nicht entgeht, die Ehre anderer, besonders Basedows, ohne vollwichtige Gründe herabzusetzen. (Vgl. S. 65 ff. seiner Schrift.) Aus den Einträgen in den Verhandlungen des *Conventus Rev. Min.* (Hamburger Ministerialakten II 8, S. 158) geht hervor, daß das Mandat des Senats veröffentlicht wurde, ohne daß die Geistlichkeit darum angesucht hatte, und

schiedenen kleineren Schriften gegen diese Angriffe vertheidigt, hat auch seinen Method. Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft und in der biblischen Religion erscheinen lassen, und wird zur Herausgabe weiterer einschlägiger Werke veranlaßt, die im Laufe der nächsten Jahre schnell nacheinander erscheinen. Der Streit wird dadurch noch lebhafter und zieht weitere Kreise. Die Kopenhagener theologische Fakultät, getrieben von Basedows

daß Göze überhaupt im Anfang Bedenken trug, etwas über die Philalethie vor das geistliche Ministerium zu bringen, da die Schrift wohl schon viele paradoxe und der heil. Schrift und den *Libris symbolicis* entgegen laufende Sätze in sich fassete, dieselben aber darinnen ziemlich zerstreut und verdeckt seien, das Buch auch teuer und mehr philosophisch, als theologisch sei. Erst als nach dem Erscheinen der Basedowschen beiden Katechismen (in der christlichen und in der biblischen Religion) und nach dem Erlaß des Mandats wohl deren öffentlicher Verkauf unterblieb, der heimliche aber, wie Göze erfuhr, fortgesetzt wurde, macht er das Geistliche Ministerium am 27. April in einem Missive auf diese Schrift aufmerksam, indem er zugleich einen kurzen Auszug der größten Irrtümer derselben vorlegt. Am 6. Mai entscheidet sich auf seine Anfrage die Mehrzahl der Geistlichen dafür, daß wir uns mit vereinigten Kräften diesen vor unseren Augen auf die Grundwahrheiten unserer Religion gethanen Angriffe widersetzen mußten, läßt aber noch die Frage des: Wie dies geschehen solle? offen. — Jedenfalls gibt der Senior seine Ansicht dahin ab: 1. daß er nicht ratsam fände, desfalls etwas von Seite *Rev. Min. ad Ampl. Sen.* zu bringen, um nicht dem Lästere ins Urtheil zu fallen, als ob wir die Wahrheiten unserer Religion nicht anders als mit dem *brachio seculari* verteidigen könnten, teils weil sehr zu vermuten ist, daß *A. S.* in dieser Sache nichts mehr tun werde, als was er schon aus eigener Bewegung getan hat; 2. findet er auch nicht ratsam, daß desfalls *nomine Rev. Min.* an den Hn. General-sup. *Struensee* und Hn. Propst *Reichenbach* in Altona geschrieben werde. — Da Basedow in seiner Schutzschrift, womit er Gözes Predigten von Palmarum und dem 3. Ostertage angreift, die von den einzelnen Predigern gegen ihn von der Kanzel gerichteten Angriffe als eine Aufwiegelung des Pöbels ausgerufen hat, in welchem Vorgehen er einen ganz unerwarteten Beifall gefunden, so legt der Senior dem Convent am 26. Juni die Frage vor, ob Amt, Gewissen, Pflicht, Wahrheit und die Ehre uns. Ministerii nicht noch mehr von uns fordern und ist der Ansicht, daß eine öffentl. Widerlegungsschrift hier unumgänglich nötig sei, da Hamburg die eigentl. Quelle ist, aus welcher dieser pestilenzialische Strom ausgebrochen und sich über die ganze Kirche verbreitet hat. Er kann aber, da er persönlich in diese Sache verwickelt und von Prof. Basedow heftig angegriffen ist, seine Officia in dieser Sache *Rev. Min.* nicht offerieren und stellt demselben anheim, wem es die Abfassung der gemeinsamen Erklärung übertragen wolle; daraufhin wird Pastor *E. F. Mylius* dazu bestimmt. Göze selbst gedenkt seine Sache gegen Basedow selbständig zu führen. —

entschiedenem Gegner, Prof. Holm, geht gegen Basedow vor (wahrscheinlich auf Anregung von Altona aus). D. Profe sendet — doch wohl, um gegen Basedow zu wühlen — an Graf Bernstorff eine kleine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, in deren Begleitschreiben er darauf hinweist, daß »die Feinde unseres seligmachenden Glaubens fortfahren, die wichtige Grundlehre von der Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele anzufechten«; eine in der Dänischen Copenhagischen neuen Zeitung von gelehrten Sachen erschienene abfällige Kritik des Method. Unterrichts wird übersetzt und in Hamburg verbreitet. — »Eines Hamburger Freundes der Wahrheit Schreiben an einen auswärtigen Freund, einiger gelehrten Zeitungen Urteile und Nachrichten von den Basedowschen Schriften« folgt Conrektor Joh. Martin Müllers umfassende »Bescheidene Prüfung des Basedowschen Lehrbegriffs von der Taufe und dem Glauben der Kinder« und — nach Basedows Entgegnung — seine »Beantwortung der Einwürfe des Hn. Prof. Basedow und seines biblischen Katechismus wider die Kraft der heil. Taufe« und etwas später seine »Bescheidenen Anmerkungen über das freundschaftliche Sendschreiben des Hn. Prof. Basedow in Altona an ihn«; Hauptpastor Joh. Melohior Götze erwidert Basedow mit seiner »Verteidigung des Auszugs seiner Predigt vom Gebete der Unmündigen . . . gegen den Angriff Basedows« . . . und läßt bald darnach seinen »Erweis und Verteidigung des einigen wahren und richtigen Begriffs von der Auferstehung der Toten . . .« erscheinen: mit diesen beiden Schriften diejenigen beiden Kirchenlehren hervorhebend, in denen Basedow schon in der Philalethie offen abwich. Der Ausgang des Jahres bringt noch Dr. H. Höcks Warnung vor Irrtum und Abfall aus Jac. 1, 16 und Hebr. 12, 28. 29 nebst einem Anhang von einer vermeintlichen Verbesserung unseres Katechismus und das Weihnachtsprogramm des Wittenberger Propstes und Professors D. Joachim Sam. Weikmann, *Mysteria praesertim incarnationis Christi parvulos non celanda adversus consilia Basedovii suspiciosissima probat etc.*, der auch die Dissertation des M. Carl Friedr. Wirthgen veranlaßt: *Praedestinatio malorum, poenarum praesertim apud inferos non aeternarum contra Basedovium (negatur) und 1765 das Osterprogramm herausgibt: Reditum Jesu in vitam mysteriorum parvulos non celandorum signum celebrat et minutis Basedovii argumentis contrariis cives academiae . . . invitat.* — Zum Schluß seien noch die beiden Schriften des Pastor Paulsen-Wedel erwähnt:

»Wahrheit und Unschuld der Anmerkungen über die Philalethie des Hn. Prof. Basedow, gerettet vom Verfasser dieser Anmerkungen« und »Ausführliche Warnung an die rechtgläubigen Christen vor den gefährlichen Irrtümern, womit der Herr Prof. Basedow neulich die evangelische Kirche verwirren wollen.«¹⁾

Auffällig ist, daß Basedow anfangs in zahlreichen (6) Schriften sich gegen seine Gegner verteidigt, dann aber jahrelang schweigt. In der »Hauptprobe der Zeiten« erklärt

¹⁾ Es sind dies nur einige der am frühesten und meistens in Hamburg und Altona in diesem Streite erschienenen Schriften; ihre Zahl ließe sich leicht noch vermehren. Da die meisten Biographen Basedows nur wenige erwähnen und über die anderen meist mit einer nichtssagenden Redensart hinweggehen, so habe ich hier etwas näher darauf eingehen wollen. Mehr als die Titel kann ich allerdings auch nicht bieten, da diese Arbeit sonst zu umfangreich würde. Es wäre aber eine nicht undankbare Aufgabe, den Philalethiestreit an der Hand dieser Schriften und der von Basedow und seiner Freunde Hand erschienenen Gegenschriften eingehender darzustellen unter gleichzeitiger Heranziehung der in diesen Jahren erschienenen größeren Werke Basedows (Philalethie 1763; Method. Unterricht in der Religion und Sittenlehre der Vernunft 1764; in der überzeugenden Erkenntnis der biblischen Religion 1764; theoretisches System der gesunden Vernunft 1765; Organon erleichterter Untersuchung der Religion 1765; Betrachtungen über ... die Toleranz 1766; Versuch für die Wahrheit des Christentums als der besten Religion 1766; Auszug der ganzen heiligen Schrift 1766; Versuch einer freimütigen Dogmatik nach Privateinsicht 1767 und Hauptprobe der Zeiten 1767), sowie der noch nicht oder noch nicht in deutscher Sprache veröffentlichten Briefe Basedows an Grf. Bernstorff und anderer diesbezüglicher Akten. Es würde sich dadurch wohl ein ganz anderes Bild Basedows und seiner religiösen Stellung ergeben, als uns die meisten Biographen Basedows, ohne eigenes Urteil nur die Anwürfe seiner Gegner wiederholend, bieten. Denn Basedow war nicht jener hohle, eitle, unbesonnene, mit ganz mangelhaften Kenntnissen ausgerüstete Klopffechter, für den sie ihn hinzustellen belieben, sondern ein ernster, von heiligem Eifer für die Wahrheit erfüllter, wenn auch gar manchmal irrender Bahnbrecher, der, obwohl gehemmt durch schweres körperliches Leiden, Gesundheit, Geld und Gut, Familien- und Lebensglück zum Opfer zu bringen bereit war, wenn er nur sein Werk zum Heile der Menschheit hinausführen konnte. Was *Diestelmann*, S. 39, über Basedow als Pädagogen sagt, gilt in gleicher Weise für ihn als Philosophen und Theologen. Man sollte ihm nur so viel Gerechtigkeit gönnen, daß man ihn aus den Verhältnissen seiner Zeit heraus beurteilt und nicht mit einem Maßstabe mißt, der erst durch die Fortschritte unserer Zeit gewonnen ist. — Hoffentlich erlauben bald bessere Verhältnisse auf dem Büchermarkte dem Verfasser wenigstens die Herausgabe des von ihm gesammelten, bisher ungedruckten Materials zur Kenntnis Basedows.

er (S. 135), daß dies geschehen sei »ganz freiwillig, aus Ehrerbietung für wichtige Urteile derer, welche nicht so sehr Gelegenheit haben, die Bedürfnisse des mittleren Publici zu kennen«. Der Briefwechsel mit Bernstorff gibt die Erklärung dafür: Er steht in dieser ganzen Zeit mit ihm in Verbindung, schickt ihm häufig Denkschriften (meist durch Vermittlung Cramers), reicht ihm die Entwürfe, ja schließlich die vollständigen Manuskripte selbst so »bedenklicher« Schriften, wie der Katechismen, vor der Drucklegung zur Begutachtung ein, hält ihn auf dem Laufenden über das Vorhaben seiner Gegner, korrespondiert mit ihm darüber, wie er am besten ihren Anschlägen entgehen könne usw. — Einige Wochen nach dem Erscheinen der Philaethie ist er in Kopenhagen und bespricht sich mit Bernstorff über die Art, wie er etwaigen Gegenschriften entgentreten solle. Sein Versprechen, möglichst sanftmütig zu verfahren, hält er wohl auch in seinen ersten Schriften; doch geht sein Temperament mit ihm durch, als er dem »Hans Unverfert« (M. Ziegra) antwortet, so daß Graf Bernstorff ihm »eine Kränkung durch seine Art zu handeln« vorwirft (Brief vom 3. 2. 64), da dem Hofe Schwierigkeiten erwachsen, wenn es scheint, als ob er parteiisch Basedow in seinem Kampfe unterstütze. Darum erbietet sich Basedow schon im November 1764, da die Feinde ihn der Heterodoxie bezichtigen und von seinem Lehramte zu bringen suchen, sein Amt gänzlich niederzulegen und den ihm bestimmten Gehalt »bloß durch schriftstellerische Arbeiten, als ein öffentlicher Gelehrter, vor Gott und Menschen zu verdienen«, und bittet im Februar, ihn für dieses Semester, da es ohnehin durch die Kopenhagener Reise zerrissen sei, von weiteren Vorlesungen zu befreien, damit er um so ununterbrocheneren Fleiß auf den »so bedenklichen« Katechismus verwenden könne. Für die Zeit nach Ostern macht er keine bestimmten Vorschläge; er erhält aber Urlaub zu einer größeren Reise durch ein sehr gnädiges Schreiben Bernstorffs, in dem dieser ihn bedauert, da er ihn »für redlich und nicht allzu unvorsichtig hält«, und ihn warnt, in seinen Schriften nicht zu frei und zu viel zu reden. Am 1. Mai schickt Basedow an Grf. Bernstorff (durch Cramer) einen untertänigen Bericht und die nicht ganz fertige Schutzschrift wider Götze und das Hamburger Mandat und begibt sich Mitte des Monats auf seine zweimonatige Reise nach Celle, Hannover, Hildesheim, Braunschweig und Lüneburg. Die neuen Freunde, die er hier ge-

winnt und mit denen er sich über sein Werk bespricht, ebenso wie die alten, meinen, daß er — wie er am 23. Juli 1764 an Bernstorff schreibt — gehorchen müsse, wenn ihm geboten würde zu schweigen. Er aber ist bereit, ja hält es für seine Pflicht, der Wahrheit zu dienen trotz der drohenden Leiden. Denn die Feinde sind unterdes nicht untätig gewesen, ja sie haben sogar (Prof. Holm-Kopenhagen) beinahe erreicht, daß Basedow durch den König mit Absetzung bestraft werde. Graf Bernstorff, dessen Gnade gegen ihn »so unsichtbar als möglich sein muß«, versichert ihn wiederholt seiner Gnade, hat ihn aber zugleich aufgefordert, sich einstweilen einer gewissen Untätigkeit auf dem Gebiete der Theologie zu befleißigen. Unterm 23. Mai 1766 gelobt Basedow dies wohl »auf eine Zeitlang«. Aber für immer kann er es nicht, kann sich auch nicht dazu verstehen — wie wohl Bernstorff vorgeschlagen hat — »unter dem Vorwande der gänzlichen Unfähigkeit meiner Augen und der Entkräftung meiner Person« um Befreiung von allen Arbeiten nachzusuchen, da er es für Gewissenspflicht hält, diejenigen — und es sind schon viele —, die den von ihm vertretenen Wahrheiten beistimmen, sie aber nicht öffentlich zu erklären wagen, zu stützen; er darf nicht »durch seine freie Wahl veranstalten, daß er so viel als möglich vergessen, oder sein bisheriger Vortrag von anderen ohne Gegenhilfe verunstaltet und verachtet werde«. Er hielte es für unrecht, wenn er »durch ein anderes Zeugnis von meiner Schwachheit mir das Scheinrecht erwerben wollte, auf mein eigenes Anhalten ohne Dienste durch Contribution, welche des sauren Fleißes Früchte sind, ernährt zu werden«. Als ein ganzer Mann steht er vor uns, wenn er auf das überaus gnädige Anerbieten des Grafen antwortet: »1. Bis nach dem Verlaufe einer oder mehrerer Messen wolle er im Publiko untätig sein. 2. Für unfähig einer Arbeit für Besoldung kann er sich nicht erklären, so lange er es nicht ist; außerdem kann die Kirche nicht Beschwerde führen über die Besoldung eines philosophischen Professors. 3. Muß der König dem Drängen der Gegner noch weiter nachgeben, so ist Basedow auch damit einverstanden, daß er ein anderes Amt erhalte, welcher Art es auch sei; nur darf ihm nicht die Schriftstellerei für immer untersagt sein. 4. Kann er unter eben genannter Bedingung kein Gnadengehalt erhalten, so ist er auch schon mit dem Bürgerrechte in Altona zufrieden. 5. Kann auch dies nicht unter dieser Bedingung gewährt werden, so ist er bereit

auszuwandern.«¹⁾ Er überläßt sich nun den Weisungen seiner Beschützer und der Entscheidung seines Königs und bittet nur, bis zur endgültigen Entscheidung den Beginn seiner Vorlesungen hinausschieben zu dürfen. — Schon war aber die Privatdogmatik, »sein paradoxestes Buch«, bereits gedruckt und sowohl Grf. Bernstorff, als einer Anzahl Freunden insgeheim zur Prüfung und Begutachtung zugesandt. Als ihm bis ins Frühjahr 1767 nur eine einzige karge Antwort zugeht, gibt er das Werk zugleich mit der Hauptprobe zur Ostermesse 1767 heraus. — »Der Umkreis seiner ersten und schon in der Philalethie bezeugten Absichten ist nunmehr gänzlich geschlossen.« So kann er sich nun der anderen von Anfang an ins Auge gefaßten, nur — nach seiner Art — bis zur völligen Vollendung seiner theologisch-philosophischen Arbeiten beiseite gelegten Arbeit, der Erziehung der Jugend, widmen. Denn es ist ein Irrtum von Schmid (S. 87), wenn er den Anstoß zu dieser Wendung in dem Einfluß von Rousseaus Emil auf Basedow zu finden meint.²⁾ Basedow hatte sich mit seinen theologischen Schriften nicht »ausgeschrieben«, so daß er nun ein anderes Gebiet für seine Tätigkeit suchen mußte (so Schmid), sondern er hatte Bernstorff von vornherein mitgeteilt, daß er diese Schriften als die Bausteine seines Systems schreiben müsse, der Mit- und Nachwelt überlassend, für den Weiter- und Ausbau Sorge zu tragen. Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung ist sein ganzes Leben hindurch sein Leitstern gewesen: Der Gedanke der Schulbibliothek, der sich im kleinen schon in der Dissertation findet (»Schulbüchlein«), kehrt in der Praktischen Philosophie wieder, ist im Briefe vom 10. Juli 1761 schon seiner Verwirklichung nahe (»Die Werke, die z. T. im Manuskript schon fertig sind, . . . sind 1. Lehr-

¹⁾ Interessant ist das Urteil, das Basedow gegenüber Bernstorff über die damals in Preußen herrschende Toleranz in Glaubenssachen fällt (Brief vom 28. Mai 1766): »In B(erlin) sind nicht die Gesetze, nicht die Majestät toleranter (als in Dänemark), sondern es werden nur durch einzelne Reskripte zuweilen Schriften begünstigt, welche aller Religion, wenigstens allem Christentume, schädlich sind. Die meinigen aber sind für die Religion und dürfen daselbst die Toleranz nicht sicher hoffen, welche überdies eine so schlimme Absicht hat, daß selbst der gute Gebrauch derselben mich kränken würde.«

²⁾ »Die Frage der Selbständigkeit der Pädagogik Basedows« behandelt ausführlich Dr. *Rudolph Bahn* im Programm des Gymnasiums zu Cöthen 1910 und zu Bromberg 1911.

sätze der gemeinnützigsten Wissenschaften für die Kindheit und Jugend.«) und ist schon im Briefe vom 9. November 1763 — also noch vor Beginn der theologischen Streitigkeiten — ganz klar ausgesprochen: »Ich werde nach und nach folgende Schriften anfangen: . . . 5. Eine Schulbibliothek, worinnen alle Erkenntnisse, die für die studierende Schul-Jugend gehören nach der allmählichen Entwicklung der menschlichen Seelen-Kräfte in der nöthigen Ordnung und Vermischung auf einander folgen. Dieses Buch wird andere in den Stand setzen, denjenigen Plan des Unterrichts, wozu ich anfangs selbst entschlossen war, in öffentlichen oder besonderen Schulen auszuüben. Denn ohne eine solche wohlgeordnete Schulbibliothek, in welcher nicht mehr Vokabeln, Phrases und Autores-Classici die Hauptsache sein müssen, ist die wahre Verbesserung des Schulwesens nicht möglich; bis der Plan in der »Vorstellung an Menschenfreunde« in aller Ausführlichkeit auch der Öffentlichkeit vorgelegt wird. Der Gedanke der Errichtung einer Übungsschule, eines Seminars zur Heranbildung von Lehrkräften ist gleichfalls nicht erst nach der Beendigung der »theologischen Periode« seinem Haupte entsprungen, sondern er findet sich ebenfalls schon in der Dissertation angedeutet und begleitet ihn nach Sorøe und Altona. Als er in Borghorst den Ruf nach Sorøe erhielt, beschäftigte ihn der Gedanke, ein Seminar zur Verbreitung seiner Gedanken zu stiften (Für Kosmopoliten Etwas zu lesen, S. 40 ff.). Zwar muß er im November 1763 seinem Gönner mitteilen, daß er »nach reifer Überlegung mit seinen Freunden den Vorsatz aufgegeben hat, seinen Vorschlag von dem verbesserten Unterrichte in der Religion und anderen Wissenschaften in einer etwas zahlreichen Hausschule auszuüben, worinnen zugleich Schulmeister gebildet werden sollen«; aber man sieht doch, wie ihn der Gedanke beschäftigt, ja daß er ihn sogar mit Graf Bernstorff besprochen haben muß. Er lehnt da den Gedanken auch nicht etwa ab, weil er ihn für unausführbar hält, sondern weil der Plan bei der Gegnerschaft, die er hatte, zu seiner Durchführung Zeit erforderte, Basedow aber glaubte: »bei meiner sehr geschwächten und abwechselnden Gesundheit habe ich nach einiger Zeit nicht mehr soviel Munterkeit und Biagsamkeit des Geistes zu erwarten, als wenigstens durch sechs Jahre bei einem so sehr neuen Plane der Erziehung und des Unterrichts erfordert wird.« Als nun seine Gesundheit sich wieder bessert, nimmt er auch seinen Plan in erweiterter Form auf.

Ganz so sprunghaft, wie einzelne Biographen annehmen zu müssen glauben, können also Basedows Gedanken und Pläne doch wohl nicht gewesen sein.

Noch eine andere falsche Ansicht Schmid's über Basedow wird durch noch nicht veröffentlichte Schriftstücke im Grfl. Bernstorffschen Familienarchiv richtig gestellt. S. 111 redet er von Basedows Berufung nach Rußland¹⁾ und schreibt da u. a.: »er schlug es aus dem eiteln Grunde aus, es fehle ihm die Fertigkeit im Französischen und er würde daher bei Hofe eine schlechte Rolle spielen. Auf eine Rolle bei Hofe war es natürlich nicht abgesehen.« Tatsächlich verhält es sich so, daß er bereit war, der Einladung Folge zu leisten, so viele Ursachen ihm auch »das anscheinende Glück einiger Monate in Rußland sehr gleichgiltig machten«. Aber »weil ich es nicht ausschlagen kann, wünsche ich es bald zu haben und bald zu endigen« (siehe Brief an Bernstorff vom 20. IV. 1770). Er ist beim Könige sofort um Beurlaubung eingekommen und hat sie erhalten, hat auch im Vorlesungsverzeichnisse des Gymnasiums die bevorstehende Reise nach Rußland angekündigt. Das von Schöppa in Kehrs Pädagogischen Blättern XIV, 275 veröffentlichte Schreiben Basedows an Geh. Rat von Saldern, auf das Schmid zurückgeht, ist nicht das einzige, das Basedow nach Rußland sandte; sondern unter gleichem Datum schickt er auch ein Dankschreiben an Graf Orlow, von dem ja die Einladung ausgeht. Er erklärt, ihr Folge leisten zu wollen, und erbittet nur nochmalige Anweisung, wann er kommen dürfe. Die Abschriften beider Schreiben sendet Basedow vorher zur Begutachtung an Grf. Bernstorff. Wenn er sich also bei Geh. Rat v. Saldern schon im voraus wegen seines ungenügenden Französisch und seiner Kurzsichtigkeit entschuldigt, so geschieht dies nicht aus Eitelkeit, sondern es war nur ein Gebot der Klugheit für Basedow, der sich seiner Mängel wohl bewußt war, daß er den mächtigen Geheimrat davon verständigte. Denn wenn es auch gewiß bei der Einladung »nicht auf eine Rolle bei Hofe abgesehen war«, so mußte doch Basedow, wenn er seine Aufgabe erfüllen wollte, bei

¹⁾ Basedow beabsichtigte alles Ernstes Ende 1769, mit seiner ganzen Familie auf einige Jahre in die Schweiz übersiedeln und sich da der Arbeit am Elementarwerke zu widmen (Brief an das Duumvirat vom 17. Dezember 1769). Schon hatte er sein Gesuch um Erlaubnis zur Reise an den Grafen J. H. E. Bernstorff eingereicht, als — ganz unerwartet — die Einladung nach Rußland an ihn erging. (Brief an Graf Bernstorff vom 27. März 1770.)

Hofe verkehren. Daß ihm aber dabei aus den erwähnten Mängeln leicht Schwierigkeiten erwachsen konnten, war natürlich.

Der Brief an Orlow lautet wörtlich:

Monseigneur! Nicht mit ausgesuchten Worten, sondern mit dem ehrerbietigsten Herzen, welches alsobald handelt, danke ich Ew. Erlauchten unterthänigst für Dero gnädige Fürsprache zum Besten des Elementarwerks, und für solche Wirkungen derselben bey Ihrer Kaiserlichen Majestät, von deren Wahrheit ich niemanden überreden würde, wenn die Welt nicht schon gewohnt wäre, von Rußlands Kaiserinn ganz außerordentliche Wirksamkeiten in jedem Geschäfte einer Monarchinn und Menschenfreundinn zu erfahren und zu erwarten. Keine Schwierigkeit ist mir zu groß, Monseigneur (da ich schon meines allergnädigsten Königs Erlaubniß habe), dem Winke Ihrer Kaiserl. Maj., der durch einen so erleuchteten und großmüthigen Minister veranlasset ist, mit der Freude der tiefsten Ehrerbietung zu folgen.

Um Dero wichtigen Geschäften, Erlauchter Graf, durch keine Wiederholung einen Augenblik zu entziehen, ersuche ich Dieselben unterthänigst, das mit namenlosen Empfindungen aufgesetzte Schreiben an Ihre Kaiserl. Maj. zu lesen, und nach Dero hohem Ermessen, den Inhalt desselben, durch Dero vermögende Fürsprache, der allergnädigsten Menschenfreundinn zu empfehlen.

Ew. Erlauchten werden nach Dero Befehle, in einigen Wochen mit der Post empfangen 1. ein zur elementarischen Schulbibliothek gehöriges Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker; 2. das Elementarbuch der Sacherkenntniß und Worterkenntniß für die Jugend vornehmer Stände und ihre Anführer, erstes Stück; 3. der dazu gehörigen Kupfersammlung erste Lieferung in 25 Tafeln. Der Verfasser wird eine unvergleichbare Freude empfinden, wenn Ew. Erlauchten, als der große Vorsteher der Kaiserlichen Akademie, dieses Werk, der empfangenen und zugeachten Kaiserl. Gnaden nicht unfähig erkennen werden. Die Kupfer haben keine andere Aufschriften, als Tab. I., Tab. II usw. Sollte auch dieses, auf allerhöchsten Befehl, einer Änderung bedürfen, so ist dieselbe von keiner großen Erheblichkeit. Alles befohlne werde ich mit allerunterthänigstem Gehorsam veranstalten.

Wie sehr wünsche ich, Monseigneur, daß Ihre Kaiserl. Maj. durch Ew. Erlauchten Fürsprache, es allergnädigst vernehmen, wie noch mehr die Besorgniß meiner Familie als die Schwächlichkeit meiner Person mir eine weite Reise, ohne dieselbe mitzunehmen, bedenklich mache. Nach einem neuen Befehle, um welchen ich ehrerbietig ersuche, wird es entschieden seyn, ob das Glück, Ihrer Kaiserl. Maj. mich mit entzückter Dankbarkeit zu Füßen zu werfen, mir erst nach Endigung des Werks, 1771, verstatet sey; oder ob ich dem allergnädigsten Befehle nooh in diesem Sommer entgegen-eilen dürfe.

In dem letzten Falle, den ich aus Gehorsam für den wahrscheinlichsten halte, erkühne ich mich, Dero hohem Ermessen, Erlauchter Graf, folgendes unterthänigst vorzustellen. Die Fortsetzung des Elementarwerkes würde erfordern, daß ich das dem ersten Theile gleichförmige Papier nach St. Petersburg schaffen und unter der

gewöhnlichen Censur mich einer dortigen Buchdruckerey bediente. Ein Gehälfe der Arbeit, der mir vielleicht auch in dortigen Geschäften nützlich seyn kann, ist willig mitzugehn. Die Kosten des Werks hat mir das Publikum anvertraut. Die Fortsetzung in St. Petersburg würde also nur wegen des Drucks, des Transports und der Personen einen Unterschied in den Kosten maohen, der wir zwar sonst, aber, Monseigneur, alsdann nicht bedenklich seyn kann, wenn es darauf ankömmt, Kaiserl. Befehle desto früher zu erfüllen. Meine Familie ist einer philosophischen und stillen Lebensart gewohnt. Wenn daher Ihre Kaiserl. Maj. es allergnädigst beföhlen, würde ich durch meine Bekannte in St. Petersburg eine meiner Lebensart gemäße Wohnung auf ein halbes oder ganzes Jahr bestellen; und wegen der Besohwerlichkeit der Landreise lieber zur See, wegen meiner Familie und der Jahreszeit aber, am Ende des Julius, zur Erfüllung der Pflichten abreisen, die solohen empfangnen Kaiserlichen Wohlthaten und solohen großmüthigen Absichten Ihrer Majestät gemäß sind. Zu der Gnade Ew. Erlauchten habe ich das ehrerbietigste Zutrauen, Dieselben werden nicht aus mehrern Worten, sondern aus Handlungen und Vorsätzen auf die Größe der unterthänigsten Dankbarkeit und den Eifer der tiefsten Verehrung schließen, womit ich bin etc. etc.»

Was Basedow nun dennoch an der Ausführung der Reise gehindert hat: ob Graf Bernstorff gemeint hat, daß es richtiger sei, erst das Elementarwerk zu vollenden, und erst nach dessen Vollendung, also, wie Basedow meint, 1771 nach Rußland zu reisen; oder ob man auch von Rußland aus nach Basedows Schreiben, für richtiger gehalten hat, die Reise bis 1771 aufzuschieben, und ob dann etwa Graf Bernstorffs Sturz (Sept. 1770) die Reise unmöglich gemacht hat, habe ich nicht zu ermitteln vermocht. Jedenfalls hat Basedow, als er 1771 den Ruf nach Dessau erhielt (das Gesuch des Fürsten Leopold Friedrich Franz an den Dän. König um Überlassung Basedows, datiert vom 20. Juli 1771, ist abgedruckt in Nietzold, Wolke am Philanthropin zu Dessau, S. 6; das Antwortschreiben des Königs an den Fürsten, datiert vom 8. August 1771,¹⁾ findet sich im Reichsarchiv zu Kopen-

¹⁾ Es kann also wohl nicht ganz richtig sein, was *Nietzold*, S. 7, schreibt, daß nämlich im September 1771 der Fürst selbst nach Altona kam, »um sich zu erkundigen, ob Basedow geneigt sei, nach Dessau übersiedeln«. Denn Basedow hatte schon längst zugesagt, dem Rufe nach Dessau zu folgen. Schon am 12. März 1771 war er, von der Leipziger Messe kommend, auf des Fürsten Verlangen zu diesem nach Dessau gereist und hatte mit ihm verhandelt. (Brief an Lavater vom 11. März 1771.) Aber es war zweifelhaft geworden, ob Basedow schon im Winter 1771 dahin übersiedeln werde. Denn die Überschwemmung und die dadurch verursachte Not sohien des Fürsten Pläne zu vereiteln. Auch befürchtete Basedow durch Annahme des Auftrags, ein Seminar zu errichten, in der Arbeit an

hagen, Departementet for udenrigske Anliggender: Koncepter til Geheime Registratur), sich in keiner Weise mehr durch ein dem Russischen Hofe gegebenes Versprechen gebunden gewußt. Er nimmt den Ruf an und zieht mit den Seinen Ende des Jahres 1771 nach Dessau, um sich da so lange aufzuhalten, »bis unter seiner Aufsicht und Einrichtung das hiesige Institut zur Tätigkeit gebracht und in Stand gesetzt worden« (Brief des Fürsten von Anhalt an den König von Dänemark vom 20. Juli 1771).

Als Basedow mitten im Kampfe, als er in Gefahr stand, alles zu verlieren und »ins Elend« wandern zu müssen, von seinen wohlmeinenden Freunden aufgefordert wurde, um seiner selbst willen zu schweigen, antwortet er: »Mir ist die Pflicht, in der Religion Wahrheit zu bekennen, und, wenn man ein Schriftsteller geworden ist, auch ferner zu verteidigen, noch immer eine solche Regel, davon man vermöge der christlichen Einfachkeit keine Ausnahme machen darf. Denn die fortgesetzte Erfüllung dieser Regel unter dem Leiden oder unter der Gefahr ist das einzige Mittel, wodurch starke Irrtümer, welche autorisiert sind und sich durch obrigkeitliche Gewalt schützen, wenigstens nach und nach geschwächt und endlich abgeschafft werden können.« (Brief an Graf Bernstorff vom 23. VII. 64.) Das ist der wahre Basedow: Zeuge und Bahnbrecher der Wahrheit will er sein. Gewiß mag er in manchen Stücken fehlgegriffen haben, gar manchmal weit über das Ziel hinausgeschossen, in seinen Kampfschriften mehr als einmal die Grenze des Zulässigen berührt haben. Gewiß mag auch seinem hochfliegenden Enthusiasmus nicht die Ausdauer in der Organisation entsprochen haben. Aber das Zerrbild von ihm, das einst seine Gegner entwarfen, und auf das bis in die neuste Zeit herein die meisten pädagogischen Schriftsteller zurückgehen zu müssen glaubten, ist doch völlig irreführend. Wer sich etwas näher mit Basedows Zeitalter beschäftigt und nicht bloß die Anwürfe seiner

der Vollendung des Elementarwerks zu sehr behindert zu werden. (Brief an Lavater vom 26. September 1771.) Diesen Bedenken mag der Besuch des Fürsten ein Ende gemacht haben. — Übrigens stand gerade um diese Zeit Basedow auf der engeren Wahl als Lehrer des Kronprinzen von Dänemark. Wenigstens schreibt *Ditlev Reventlow* an Graf J. H. E. Bernstorff unterm 1. September 1771 (*Bernstorffske Papirer III*): »On mande de Copenhague que l'évêque Gunnerus et Basedow (*deux hommes dont la façon de penser est très différente*) y ont été mandés, et que le dernier est destiné à être précepteur du prince royal.«

Gegner, geistreich sein sollende Bonmots, wie das bekannte Herdersche über Basedow, und wenig besagende Anekdoten, wie die von Schmid S. 68, Anm. 1 wiedergegebene, sondern auch die Urteile anderer bedeutender Zeitgenossen Basedows kennen gelernt hat, der wird zu einer völlig anderen Ansicht über diesen »Mirabeau der Pädagogik« (wie ihn der Däne Sander nennt, der selbst 5 Jahre am Philanthropinum unterrichtet hat) kommen.

Im letzten Menschenalter erst haben manche Samenkörner, die Basedow ausgestreut hat, wieder zu keimen begonnen. Möge damit nun auch die Unterschätzung, die ihm zuteil geworden ist, glücklich überwunden sein!

Namenverzeichnis.

(Die Zahlen geben die Seiten an, auf denen die Namen erwähnt sind.)

- Ackermann**, Verleger in Kopenhagen 67, 68.
Alberti, Pfarrer in Hamburg 69.
- Bahn**, Dr. Rud. 93.
Barisien, Konsul 70.
Basedow (au), Berend 12, 13, 14, 15.
 —, **Christiane Henriette Louise** 65.
 —, **Dietrich (der Ältere)** 14.
 —, **Dietrich (der Jüngere)** 14.
 —, **Emilie** 60.
 —, **Emilie (Anne)**, geb. **Dumas** 58, 65.
 —, **Friedrich** 45.
 —, **Gertrud Elisabeth**, geb. **Hammer** 65.
 —, **Heinrich Josias** 65.
 —, **Hinrich (Bischof)** 14.
 —, **Hinrich (»Reitender Diener«)** 14.
 —, **Jochim** 14.
 —, **Jordan** 14, 15.
Basedau (ow), **Hinrich** 6, 10, 11, 12, 15 ff., 18, 19.
Bassino, Prof. in Halle 28.
Baudissin, Frau Gräfin 57.
Benecke, Archivar Dr. 36.
Benzler, Friedr. Aug., Rektor zu Bückeburg 29, 53.
Bergau 3.
Bernadotte, Krprz. v. Schweden 57.
Bernstorff v., **Joachim Engelche**, hannov. Kriegsrat 71.
 —, **Graf Joh. Hartwig Ernst** 37, 59, 68, 69, 71, 77, 79, 81, 84, 86, 89, 90—95, 97, 98.
- Bernstorff**, -**Gyldensteen**, Graf 72.
Bertheau, Pastor Dr. 6.
Bey, Professor in Halle 28.
Biedermann, Prof. 56.
Bippen 57.
Blohm, Mich. **Dietrich** 87.
Blome, **Elisabeth** geb., verehel. v. **Qualen** 53.
Bobé, I. 57.
Boessel, MD et Phys. Prov. in Flensburg 7, 8, 27, 28.
Bolingbroke, Viscount 50.
Boyle, Robert 50.
Brockes 38, 42.
Buddeus, Professor 16.
Bugenhagen, Johs 21.
Buttler 50.
Büttner 50.
- Calmborg** 21—23, 31, 32.
Catherina II., Kaiserin v. Rußland 83, 84, 96.
Cavalier, Jean 60.
Chalotais, **Caradeux de la** 4, 54.
Chodowiecki 3.
Christian IV., König v. Dänemark 73.
Christian VI., König v. Dänemark 73.
Christian, VII., König v. Dänemark 73, 95—98.
Christian, Kronprinz von Dänemark 71.
Cicero 47.
Clark 50.
Clauß 3.
Cleanthes 9.

Clericus 50.
Collins 50.
Comenius 3.
Cramer, F. C. 70.
Cramer, Joh. Andreas, Mag. 29,
44, 45, 53, 69, 70, 91.
Cropp, Dr., F. A. 70.
Crusius, P. P. 8, 9, 46, 49, 50.

Danneskiold-Samsøe, Graf, Ober-
hofmeister der Ritterakademie
in Sorøe 68, 72, 73f.
—, Graf, auf Gisselved 73.
Danzel, Th. W. 43, 46, 70.
Deutsch 29.
Deyling, Prof. in Leipzig 8, 9, 46.
Diestelmann 3, 5, 6, 27, 29, 31,
42, 47, 49, 50, 54, 56, 60, 90.
Ditton 50.
Dornemann, Christoph Heinrich,
Professor 8, 9, 33, 34.
Dost 3.
Dumas, Anne, geb. Royère 60.
—, Emilie (Anne), verehel. Basedow 60.

Ebert, F. A. 67.
—, J. A. 29, 42—45.
Edelmann, Joh. Christian 24, 36,
76, 85.
Eden, Marie (Anna) Catherina 10.
Ehlers 29.
Ernesti, Prof. in Leipzig 46, 55.

Fabricius, Joh. Albert, Professor
33.
Falster 59.
Fischer 3.
Fischer, Prof. Dr. 9.
Foster 50.
Franke 4.
Friedrich II., König von Preußen
71, 93.
Friedrich V., König von Däne-
mark 59, 71, 80.
Friedrich (VI.), Kronprinz von
Dänemark 98.
Friedrich August, Herzog von
Holstein 57.
Frijs, Aage, Professor 71, 72.
Frisius, Martinus, Prof. D. 8, 9,
52.
Fritzsck 3, 4.
Funk, Gottfried Benedikt 69.

Garbovicianu 3.
Gärtner 44.
Gellert, Christ. Führohtegott 44,
45, 57, 67.
Geßner 29, 34, 54, 55.
Gilow 3, 4.
Giseke, Nikol. Dietrich 42—44,
47—49, 59, 61.
Gleim, J. W. L. 4.
Glover 44.
Göring, Dr. 3, 5, 18, 44, 45, 51,
77.
Gößgen 3.
Gothe, W. von 4.
Gottsched, Joh. Christoph, Prof.
42—44.
Gö(t)ze, Joh. Melchior, Haupt-
pastor in Hamburg 86, 87f,
89, 91.
Großgebauer, Theophil 85.
Grotius, Hugo 50, 82, 83.
Guhrauer, G. E. 43, 46.
Gunnerus, Bischof 98.
Guthe, Levin 87.
Gyldenløve, Christian 73.

Hach, Regierungsrat Dr. 12, 14.
Hagedorn, Friedrich von 42, 44.
Hager 67.
Hahn 4.
Hake, Ludwig 22.
Haller, Albrecht von 82, 83.
Hammer, Prediger von Flalille
(Seeland) 65.
Hammer, Gertrud Elisabeth, ver-
ehel. Basedow 65.
Hankoph, Joh. Albert, Jurist 43,
48, 49.
Hartz, O., Professor 38.
Haven, Peder von, Pfarrer von
Sorøe, Prof. an der Akademie
65.
Heinrich VI., Graf Reuß, Ober-
hofmeister der Ritterakademie
Sorøe 62.
Herbart, Joh. Friedrich, Philosoph
4.
Herbst, Gabriel 6.
Herder, Joh. Gottfr. von 98.
Heß, Georg, Direktor 32.
Hetz, J. D. 87.
Heuser 4.
Hobbes, Thomas 50.
Höck, H. Dr. 89.

Holberg, Ludwig von 59, 66.
 Holm, Prof. in Kopenhagen 89, 92.
 Hoppe, Prof. Dr. 23.
 Houtevill 50.
 Hübner, Joh. Rektor 21.
 Hübner, O., Pfarrer i. R. 60.
 Hume, David 50.

Iselin, J. 4.

Jacobi 4.
 Jerusalem, J. F. W. Abt 44.
 Jöcher, D. theol. u. Prof. 8, 9,
 46.
 Juel, Karl, Geh. Rat, Oberhof-
 meister der Ritterakademie 66.
 Jungesbluth, Anna Maria verw.,
 verehel. Basedow 10, 18ff.
 —, Hinrich Andreas 10.
 Junker, Professor 28.

Kant, Immanuel 4.
 Kappe, Erhard, Professor 42.
 Karl V., Kaiser 14.
 Karl Friedrich, Herzog von Hol-
 stein 58.
 Karl Peter Ulrich, Herzog von
 Holstein 58.
 Kästner, Abr. Gotthelf, Mag. Pro-
 fessor 44, 45.
 Kehr 4, 95.
 Keller 4.
 Klefecker 21, 22.
 Klopstock, Friedr. Gottlieb 29, 41,
 43, 44, 45, 46, 59, 61, 63, 69,
 70, 72.
 Kraft, Professor 62, 64.
 Kruse, Vibeke 73.
 Künoldt 4.
 Kupke, Archivrat Dr. 7, 77.

Lang 4.
 Langelod, Anna Dorothea, ver-
 ehel. Pechlin 58.
 Lappenberg, J. M. 43—45, 59,
 61.
 Lavater, Joh. Caspar 3, (6), 97.
 Leibniz, Gottfried Wilhelm, Frhr.
 von, 50.
 Leonards, Elisabeth 6.
 —, Johann, Baptist 10.
 Leopold Friedrich Franz, Fürst
 v. Anhalt-Dessau 97.
 Lessing, Gotth. Ephraim 35, 41,
 43, 44, 46, 69f., 87.

Lillie, Heinrich Ludolph 64.
 Locke, John 50, 54, 56.
 Lorenz, H. 4.
 Lucius, Demoiselle 67.
 Luxdorph, Bolle Willum 44, 73.

Maskow, Hofrat in Leipzig 48.
 Meier, J. E. 10—13, 15—20, 27,
 29, 31, 40, 45—47, 49—51,
 53, 60, 72.
 Mirabeau, Graf v. 99.
 Mislér, Pastor in Hamburg 6.
 Moltke, Lehnsgraf Adam Gottlob
 58, 59, 61, 62, 64, 71f., 80.
 Moltke, Lehnsgraf F., auf Bregen-
 tved 71.
 Moltke, Joachim, Dän. Oberst-
 leutnant 71.
 Mönckeberg, C. 24, 32, 34—37, 51.
 Mönckeberg, Familie 36.
 Moorhof, Prof. 56.
 Morgan 85.
 Mosheim, J. L. von, 50.
 Müller, Joh. Martin, Konrektor
 in Hamburg 89.
 —, Joh. Samuel, Rektor des
 Johanneums 7, 21, 22, 24, 25,
 28, 29, 30, 31.
 —, Max, Prof. in Oxford 3, 9,
 11, 13.
 —, K. 42.
 Muncker, Fr. 43, 45, 59, 72.
 Mylius, E. F., Hauptpastor in
 Hamburg 87f.

Neuendorf 15, 16.
 Niemeyer, Dr. Aug. Herm. 3.
 Nietzold, Fr. F. 4, 97.
 Nyerup, Mag. Rasmus 73.
 Nystrom, Eiler 65.

Olde, Joh. Hinrich 43.
 Orlich, Pastor in Hamburg 86.
 Orlow, Graf, Vorsteher d. Kaiser-
 lichen Akademie in Petersburg
 95 f.
 Otte, Joachim, Pastor in Ham-
 burg 43.

Paulsen, Pastor in Wedel 30, 81,
 87, 89f.
 Paulsen, Professor 32.
 Pechlin, Anna Dorothea, geb.
 Langelod 58.

Pechlin, Johann von, Freiherr v. Löwenbach 58.
 —, Johann Nikolaus, holst. Justizrat. Professor u. Leibarzt 58.
 Pestalozzi, Joh. Heinrich 4.
 Pfeiffer, August 33.
 Philalethes, Eugenius 85.
 Piccolomini, Kardinal 15.
 Pincier 12.
 Pinloche-Rauschenfels 3, 42, 44, 45, 47, 48, 60, 73, 77.
 Pope, Alex. 83, 84.
 Prahm, Johann 6.
 Profe, Gottfried, Professor 77f., 81, 86, 89.
Qualen, von Elisabeth (geb. Blome) 53.
 —, Josias, Oberschenk 8, 9, 51, 53, 58, 61.
 — —, Geh. Konferenzrat 43, 53, 55, 57.
Rabener, Gottl. Wilh. 44.
 Radicke 44.
 Rammelt, Joh. 4.
 Rantzau, Christian Graf 44, 69.
 Rantzau-Ascheburg Graf 71.
 Rathmann, Pastor in Magdeburg 5, 6, 15, 16, 22, 26, 27, 29, 30, 40, 50, 51, 72.
 Reichenbach, Propst in Altona 86, 88.
 Reicke 4.
 Reimarus, Herm. Samuel 8, 9, 22, 24, 32, 33, 34ff., 40, 42, 47, 55.
 Reventlow, Ditlev 98.
 Richey, Michael 8, 9, 33, 37ff., 40—43, 48, 49, 52—56, 61.
 Riplæus, Georgius 85.
 Rist 57.
 Röpe, Pastor Dr. G. R. 87.
 Roth, Verleger in Kopenhagen 67.
 Rothe, Heinrich Gottlieb 59.
 Rousseau, J. J. 3, 4, 54, 60, 63, 93.
 Royère, Anne, verehel. Basedow 60.
Sack 50.
 Saldern, von, Geh. Rat 95.
 Salzmann, Christ. Gotth. 6.

Sander, Christian Levin 99.
 Sartor, Achatius 12.
 —, Catharina, verehel. Basedow 12.
 Schade, Rechtsanwält, Häretiker 76.
 Schazius, Johannes Jakobus, Dir. des Gymnasiums in Eisenach 55.
 Schestedt (?), Exz. von 28.
 Schilling 4.
 Schlegel, Herausgeber v. Gellerts Moral. Vorl. 67.
 —, Joh. Elias 44, 59.
 —, Joh. Heinrich 44, 59, 69.
 Schmid, Dr. K. A. 3, 5, 29, 32, 41, 47, 50, 53—55, 60, 70, 93, 95, 99.
 Schmidt, Joh. Christian 44.
 Schöppe 95.
 Schröder 6, 34, 42, 50, 51.
 Schuback, Joh. 24.
 Schumann 4.
 Schurig 4.
 Semler, Joh. Salomo 35.
 Seneca, L. Annaeus 9.
 Shaftesbury, Graf von 50.
 Sherbury 50.
 Sieveking, Dr. jur. Herm. 36.
 —, Familie 36.
 Sillem, C. H. W. 23, 49.
 Spener, Matth. Gerhard 43, 45.
 Spielmann 4.
 Spinoza, Baruch 50.
 Splittgerber 4.
 Stern 4.
 Stock, Prof. Dr. in Lübeck 12.
 Struensee, Generalsuperintendent in Altona 88.
 —, Johann Friedrich, Graf von 71.
 Suland, Nikolaus Burchard 24.
 Swet, C. 4—6, 10, 15, 19—21, 23, 26, 27, 53, 54, 56, 57.
 Swrakoff 4.
Tacitus, Cornel. 22.
 Tindal 50, 76.
 Tschackert, Prof. Dr. 46.
 Tullin 59.
 Turicensis, Joh. 6.

Unverfert, Mag. Hans 87, 89.

- | | |
|---|--|
| Voigt , Rektor in Flensburg 28. | Wolf , Professor Joh. Christoph 33. |
| Wagner 4. | Wolff 4. |
| Walsemann 4. | Wolff , Professor Christian 8, 9, 33, 34, 35, 42, 46, 56. |
| Warncke , Joh. Gewerbeschullehrer in Lübeck 13. | Wolke , Chr. H. 4, 45. |
| Weikhmann , D. Joachim Samuel, Propst u. Prof. in Wittenberg 89. | Woolston 76. |
| Wilckens , D. j. u. Matthäus Arnold 42. | Young , Edw. 44. |
| Winckler , Joh. Dietrich, Hauptpastor in Hamburg 22, 23, 55, 86. | Ziegra , Mag. Christian 86f., 89. |
| Wirthgen , Mag. Karl Friedrich 89. | Ziller , Tuiskon 4. |
| | Zimmermann 4. 86. |
| | Zornickel , Mag. Tob. Martin, Pastor in Hamburg 43. |

Anhang.

Chronologisches Verzeichnis der dem Verfasser bekannt gewordenen noch vorhandenen Briefe von J. B. Basedow.

Vorbemerkungen: Im folgenden führe ich die mir bekannt gewordenen noch vorhandenen Briefe Basedows auf (die ich sämtlich in Abschriften besitze). Übergangen sind nur die von Basedow selbst in den Vierteljährlichen Nachrichten wiedergegebenen Briefe in Sachen des Elementarwerks. Die bisher, so viel ich weiß, noch nicht veröffentlichten Schreiben sind durch den Druck hervorgehoben. Da Basedow eine sehr umfangreiche Korrespondenz führte, so mögen noch viele Stücke vorhanden sein, die zur näheren Kenntnis Basedows und seiner Bestrebung beitragen könnten. Da ich eine Herausgabe seiner Briefe plane, so würde ich den Besitzern von Herzen dankbar sein, wenn sie mich auf derartige unbekannte Stücke aufmerksam machen und sie mir zwecks Abschriftnahme für kurze Zeit zur Verfügung stellen wollten.

1746	Mai 14.	Ans. Hamburger Gönner (Dr. Matth. Arnold Wilckens).	Hdschr.: Stadtbibl. Hamburg. Druck: Pinloche-Rauschenfels, Geschichte. d. Phil., S. 457 ff.
1746	Okt. 10.	Ans. Hamburger Gönner (Dr. Matth. Arnold Wilckens).	Hdschr.: Stadtbibl. Hamburg. Druck: Pinloche - Rauschenfels, S. 459 ff.
1757	Aug. 18.	An d. König von Dänemark (Übertragung der theolog. Vorl. betr.).	Hdschr.: Reichsarchiv Copenhagen Sjaell. Miss. 454—55/1757. Druck: Basedow, J. B. Basedow, S. 66.
1760	Nov. 7.	An Grf. Bernstorff (betr. Grf. Danneskiold).	Hdschr.: Kgl. Bibliothek in Berlin (Radowitzsche Slg.). Druck: Pinloche - Rauschenfels, S. 461 ff.
1761	Juli 10.	An Grf. Bernstorff (Anstellung in Altona betr.).	Hdschr.: St. A. Schleswig Acta A XVIII., 603. Druck: Basedow, J. B. Basedow, S. 79/80.
1763	Nov. 9.	An Grf. Bernstorff (Promemoria in Amtssachen).	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen. Druck: Aage Friis, Bernst. Papirer II, S. 27—34.

1764	Febr. 3.	Nachschrift z. Brief v. gl. Datum an Graf J. H. E. Bernst.	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen. Druck: Aage Friis, Bernst. Papirer.
1764	Febr. 3.	An Graf J. H. E. Bernstorff.	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen.
1764	Mai 1.	An Graf J. H. E. Bernstorff.	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen. Druck: Aage Friis, Bernst. Papirer II, S. 35.
1764	Juli 23.	Pro memoria an Grf. J. H. E. Bernstorff.	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen. Druck: Aage Friis, Bernst. Papirer II, S. 36 ff.
1766	Mai 13.	An Grf. J. H. E. Bernstorff (Anlaß zu einem irgend einmal orforderl. theol. Resp.).	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen.
1766	Mai 28.	An Graf J. H. E. Bernstorff.	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen. Druck: Aage Friis, Bernst. Papirer II, S. 42 ff.
1767	Febr. 14.	An Grf. J. H. E. Bernstorff (Übersendg. des Gesangbuches).	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen.
1768	Mai 25.	An Moses Mendelssohn (Übersdg. v. Reversen).	Hdschr.: Stadtbibliothek in Hamburg.
1769	Jan. 28.	An Fr. Nicolai (betr. Debit s. El.-W.).	Hdschr.: Im Besitz von Rektor Th. Fritsch in Leipzig. Druck: El.-W. Neuausgabe, Bd. I, Vorrede, S. XIX.
? 1769	Anfang	An Fr. Nikolai. ?	Hdschr.: ? Druck: El.-W. Neuausgabe, Bd. I, Anhang.
1769	August	An Joh. Lavater (Von theol. Materien).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1769	Aug. 22.	An Joh. Lavater (Dank u. Bitte um Förderung d. El.-W.).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1769	Sept. 23.	An Joh. Lavater (Plan 3er Tafeln v. Tieren).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1769	Dez. 17.	An J. Iselin u. Joh. Lavater (Moth. u. El. Buch).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1769	Dez. 29.	An Joh. Lavater (Antwort a. d. Joh. Tur. Schreiben).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1770	März 27.	An Grf. J. H. E. Bernstorff (Berufg. n. Rußland).	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen.
1770	April 20.	An Grf. J. H. E. Bernstorff (Auch: Berufung nach Rußland).	Hdschr.: Grfl. Bernst. Familienarchiv in Wotersen.

1770	April 20.	An Graf Orlow in Petersburg.	Hdschr.: Grfl. Bernstorff Archiv in Wotersen. Druck: Basedow, J. B. Basedow, S. 96/7.
1770	April 20.	An Geh. R. v. Saldern in Petersburg.	Hdschr.: Grfl. Bernstorff Archiv in Wotersen. Druck: Kehrs Pädag. Bl. 1885.
1770	Juni 16.	An F. E. v. Rochow.	Hdschr.: ? Druck: Jonas, Lit. Korrespondenz d. Päd. F. E. v. R., S. 41.
1771	Febr. 15.	An Joh. Lavater.	Hdschr.: ? Druck (Bruchstück): Göring, Is. Iselins Ausgew. Schr., S. 253.
1771	März 8.	An Is. Iselin u. Joh. Lavater.	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1771	März 11.	An Joh. Lavater (Dank f. Korresp. über El.-W.).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1771	April 20.	An Gleim.	Hdschr.: Gleimstiftung in Halberstadt.
1771	Juli 10.	An F. E. v. Rochow (Dank für frdl. Aufnahme und Gesch.).	Hdschr.: ? Druck: Jonas, Lit. Korrespondenz des Pädagogen F. E. v. R., S. 14 u. 15.
1771	Sept. 26.	Dohm (f. Basedow) an Joh. Lavater (S. Lage betr.).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1772	Jan. 30.	An Joh. Lavater.	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1772	Febr. 20.	An Gleim (Literarische Fragen).	Hdschr.: Gleimstiftung in Halberstadt.
1772	März 5.	An Is. Iselin (lehnt d. Ruf des Hrn. v. Salls ab).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1773	Jan. 23.	An F. E. v. Rochow.	Hdschr.: ? Druck: Jonas, Lit. Korrespondenz d. Päd. F. E. v. R., S. 31.
1773	Juli 24.	An Is. Iselin (Elementarw. betr.).	Hdschr.: Staatsarchiv Basel (Privatarch. Nr. 98). Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften, S. 497.
1773	Okt. 14.	An Is. Iselin (Elementarw. betr.).	Hdschr.: Staatsarchiv Basel (Privatarch. Nr. 98). Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften, S. 497/8.
1774	Ende ?	An die Freunde Lavater und Pfenninger.	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1774	Juli 9.	An Joh. Lavater (Entschuld. d. er d. Schw. nicht bes.).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1774	Sept. 4.	An Joh. Lavater (Elementarwerk betr.).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
?1774	Dez. 3.	An Herrn v. Salls (Einrichtung des Dessauer Seminars).	Hdschr.: Bündnerische Kantonsbibl. zu Chur. Druck: Pädag. Bl. XXIV., S. 372.??

1774	Dez. 6.	An Is. Iselin (Empfehlung d. Philanthr.).	Hdschr.: Stadtarchiv Basel (Privatarch. Nr. 98). Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählten Schriften, S. 499.
1774	Dez. 6.	An Joh. Lavater (Aufford. z. Briefw. üb. d. Religion).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1774	Mitte Dez.	An Friedr. Gottl. Klopstock (Persönliches).	Hdschr.: Stadtbibliothek in Zürich. Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählte Werke, S. 503.
?1775	März 7.	An U. v. Salis.	Hdschr.: ? Druck: ? (Zitiert b. Keller d. Phil. z. Marschl., S. 12.)
1775	Mai 8.	An U. v. Salis (Empfehlg. des Dr. Bahrdt).	Hdschr.: Bündnerische Kantonsbibl. zu Chur.
1775	Juni 24.	An Joh. Lavater? (Leben u. Treiben im Philanthr.).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1775	Aug. 1.	An Gleim (Bitte um Mithilfe bei Verbreitung d. Schrift an die Kosmopoliten).	Hdschr.: Gleimstiftung in Halberstadt.
1775	Okt. 11.	An Is. Iselin.	Hdschr.: Staatsarchiv in Basel. Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählte Schrift. (sehr fehlerhaft), S. 500/2.
1776	Frühjahr	Promemoria an Dr. Bahrdt.	Hdschr.: ? Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften, S. 505/6.
1776	März 7.	An Gleim.	Hdschr.: Gleimstiftung in Halberstadt.
(1776)	Juni 11.	Öffentl. Aufruf an Iselin, als Kurator n. Dessau z. k.	Hdschr.: ? Druck: 2. Stück d. Philanth. Archivs.)
1776	Juni 22.	Brief des Philanthropinums an Iselin.	Hdschr.: Staatsarchiv Basel (Privatarch. Nr. 98). Druck: H. Göring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften, S. 502.
1776	Aug. 22.	An den Fürsten von Dessau.	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: Nietzold, Wolke am Philanthr., S. 72 f.
1776	Sept. 4.	An Campe.	Hdschr.: ? Druck: Leyser, Campe.
1777	Sept. 21.	An den Fürsten v. Anhalt (betr. Campes Flucht).	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: Nietzold, Wolke, S. 89.
1777	Dez. 31.	An den Vicekurator Wolke.	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: Nietzold, Wolke, S. 99 ff.
1778	März 25.	An den Fürsten von Anhalt (Akte d. Instituts wegen Sicherh. u. Ehre d. Person).	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. Zerbst. Druck: (im Auszug) Nietzold, Wolke, S. 103.
1778	April 28.	Abdankungsakte Basedows.	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: (teilweise) Nietzold, Wolke, S. 104/5.

1778	Juni 2.	An Ungenannt (betr. Hund-eiker).	Hdschr.: ? Druck: Diestelmann, J. B. Basedow, S. 92 ff.
1779	Juli 30.	An F. E. v. Rochow (betr. s. Seelenzustand).	Hdschr.: ? Druck: Jonas, Lit. Korrespondenz d. Päd. F. E. v. R., S. 169/72.
1780	Jan. 11.	An den Fürsten von Anhalt (betr. Liturgengesuch).	Hdschr.: ? Druck: Bessler, Unterricht u. Übung i. d. Relig., Anh. II, S. I—III.
1780	Febr. 9.	An den Fürsten von Anhalt (betr. Liturgengesuch II).	Hdschr.: ? Druck: Bessler, Unterricht u. Übung i. d. Relig., Anh. II, S. V—VI.
1780(?)	April 28.	An Joh. Lavater.	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1780	Mai 6.	An v. Rochow (Entschuldig. und Verteidig. geg. Vorwürfe).	Hdschr.: ? Druck: Jonas, Lit. Korrespondenz d. Päd. F. E. v. R., S. 161/3.
1780	Mai 12.	An Joh. Lavater u. seine Freunde (Stellg. z. heil. Schrift und Religion).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1780	Juli 26.	An Wolke.	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: (z. T.) Nietzold, Wolke, S. 126.
1780	Sept. 2.	An den Fürsten von Anhalt.	Hdschr.: ? Druck: Basedow, Eine aktenmäßige Sache, S. 23/6.
1780	Sept. 13.	An den Fürsten von Anhalt.	Hdschr.: ? Druck: Basedow, Eine aktenmäßige Sache, S. 27.
1781	April 21.	An den Fürsten von Anhalt (in Angel. Wolke).	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: (angedeutet) Nietzold, Wolke, S. 131.
1781	Juni 11.	An Hofrat Hermann (betr. Wolke).	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: (erwähnt) Nietzold, Wolke, S. 132.
1782	April 1.	An Wolke.	Hdschr.: H. A. H. u. St. A. in Zerbst. Druck: (erwähnt) Nietzold, Wolke, S. 133.
1783	April 11.	An Joh. Lavater (Fehler betr. Sache mit Wolke).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1783	Mai 15.	An Joh. Lavater (Über Basedows Streit mit Wolke und Reiche).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.
1784	Ende Mai	An Joh. Lavater (Stellg. z. Wolke. Weitere Pläne).	Hdschr.: Stadtbibl. in Zürich.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3—5
1. Basedows Jugend und Schuljahre	5—53
Geburtsjahr 5/6. Geburtstag 6/7. Lebenslauf 7—9. Vorfahren 10—14. Vater 15—18. Mutter 18/19. Swets Hypothese 19—21. Schulzeit 21—33. Das Hamburger Johanneum und seine Lehrer 22. Basedows Schullaufbahn 22 ff. Lehrer Hake und Rektor Müller 24—26. Flucht aus dem Elternhause; Amsterdam, Flensburg 25—29. Schwere Jugend 29/30. Welches Wissen nahm Basedow vom Johanneum mit hinweg? 31/32. Das akademische Gymnasium 32/33. Herm. Sam. Reimarus 34—37. Mich. Richey 37—39. Welchem von beiden verdankt Basedow am meisten? 40/41. Erstlingsschrift: Notwendigkeit der Geschichtskunde 41. Student in Leipzig 41 ff. Dort befindliche Hamburger Kommilitonen 43. »Bremer Beiträge« 43—45. Basedows Studien 45—48. Lebensverhältnisse Basedows auf der Universität 48 (Affäre Hahnkopf 48). Basedows religiöse und philosophische Entwicklung 49/50. Heimkehr 50/51. Studium in Kiel 52/53.	
2. Borghorst	53—61
Wann trat Basedow seine Stellung als Hauslehrer an? 53. Quelle seiner Lehrweise 54—57. Erfolg 56—58. Dissertation 58. Berufung nach Sorø 58/59. Verlobung 59/60.	
3. Sorø	61—77
Basedows Lehrauftrag und Einkommen 61/62. Antrittsvorlesung (De philosophiae studio etc.) 62/63. »Versuch, wie fern die Philosophie zur Freigeisterei verführe« 64. Familiennöte 64/65. Übernahme der theologischen Vorlesungen 65—67. Arbeitslast und Gesundheitszustand 67—69. Freunde 69. Fehde mit Lessing 69/70. Beschützer: Graf Adam Gottlob Moltke und Graf Joh. Hartwig Ernst Bernstorff 71/72. Gegner: Graf Danneskiold-Samsø 73—77.	

	Seite
4. Altona	77—99
Übersiedlung nach Altona und Stellung daselbst 77—80 (Prof. Profe 77/78). Antrittsrede 81. Wider- stände 81. Lehtätigkeit 82/83. Veröffentlichung der Philalethie 84/85. Literarische Streitigkeiten aus Anlaß dieser Veröffentlichung 85—90. (Haupt- pastor J. M. Göze 87/88). Basedow und Graf J. H. E. Bernstorff 90—92. Verhältnis der philo- sophisch-theologischen Arbeiten zu den rein päd- agogischen 92/93. »Schulbibliothek« 93/94. Seminar 94. Berufung nach Rußland 95—97. Berufung nach Dessau 97/98. Schlußwort 98/99.	
Namenverzeichnis	100—104
Anhang. (Verzeichnis der Briefe Basedows). .	105—109

